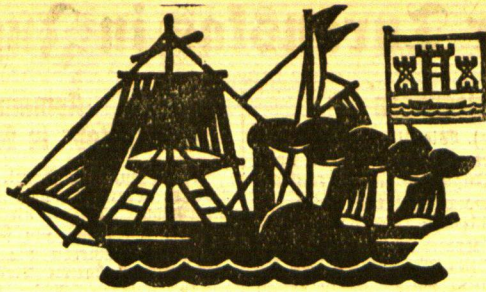


Er erscheint täglich nachmittags 2 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abholer 4,50 Lit., mit Zustellung 5.— Lit. Bei den Postanstalten: Im Memelgebiet und im übrigen Litauen 5,30 Lit. monatlich, 15,30 Lit. vierteljährlich, in Deutschland 2,42 Mark, mit Zustellung 2,78 Mark monatlich. Für durch Streifen, nicht geschickte Bezugsgebühren nicht einzurechnen. Für Aufnahmehonorare kann eine Kürzung des eingekauferten Manuskriptes durch keine Verantwortung unvertreten werden. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 7 1/2 Uhr morgens bis 6 1/2 Uhr abends, an Sonn- und Feiertagen von 7 1/2 Uhr morgens bis 6 Uhr abends. Schriftleitung 4544, Hausmeister 4545, Verlag 4546. Drahtanschrift: Dampfbootverlag.



Anzeigen kosten für den Raum der mm-Spaltstelle im Memelgebiet und im Litauen 18 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; Bekleben im Memelgebiet und in Litauen 1,10 Lit., in Deutschland 55 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzvorschriften 50 % Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gewährter Rabatt kann im Konkursfalle, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Gerichtsstand u. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigenannahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Belegnummern kosten 30 Cent.

# Memeler Dampfboot

Sührende Tageszeitung des Memelgebietes und des übrigen Litauens

Nummer 96

Memel, Sonntag, den 25. April 1937

89. Jahrgang

Auf Wunsch Italiens

## Nationalsozialisten in der Wiener Regierung

Sie werden demnächst aufgefordert, die Verantwortung mit der „Vaterländischen Front“ zu teilen

Rom, 24. April. (Gta.)

Der Direktor des „Giornale d'Italia“ erklärt, in einem aus Benedig übermittelten Leitartikel, die beiden Staatsmänner, der österreichische Bundeskanzler Schuschnigg und Mussolini, hätten die ganze europäische Lage — von Spanien bis Sowjetrußland — geprüft und dabei festgestellt, daß eine grundsätzliche Übereinstimmung der Absichten der beiden Regierungen in Bezug auf die Abwehr des Kommunismus und seine unbewußten, aber nichtsdessenweniger gefährlichen Verbindungen bestehe. Naturgemäß habe man besonders die Beziehungen zu Österreichs Nachbarländern eingehend untersucht, wobei

das deutsche Problem

im Vordergrund gestanden habe. Die österreichischen Beziehungen seien bekanntlich durch das Abkommen vom 11. Juli 1936, das den deutschen Charakter des österreichischen Staates und die Achtung seiner besonderen Eigenart durch Deutschland bestätigt, festgelegt worden. Es handele sich nur darum, dieses Prinzip in ein praktisches System bzw. Beziehungen zu verwandeln. Italien wünsche, daß diese Beziehungen sich auf breiter und vertrauensvoller Grundlage entwickeln und sich dadurch dem Geist und Ziel der Römischen Protokolle und der Achse Rom-Berlin harmonisch einleiben. Man könne annehmen, daß man sich durch die Mitwirkung Italiens auf dem Wege einer offenen Verständigung befinde. Die Nationalsozialisten würden demnächst aufgefordert werden, in Österreich die Verantwortung mit der „Vaterländischen Front“ zu teilen, was den ersten Schritt für eine direkte Teilnahme an der österreichischen Regierung darstellen würde.

Große Bedeutung komme aber, so legt der Direktor des „Giornale d'Italia“ im zweiten Teil seiner Ausführungen dar, den Besprechungen über die

Beziehungen zu den übrigen Nachbarländern

zu. Österreich werde von Jugoslawien weder durch politische noch durch wirtschaftliche Interessengegenstände getrennt, mit Ausnahme der von Jugoslawien stets hinsichtlich der Habsburger Frage gemachten Vorbehalte. Da nun eine Restaurationsfrage bekanntlich nicht aktuell sei, so sei der gegenwärtige Augenblick für engere Beziehungen zwischen Wien und Belgrad recht günstig. Zwischen Österreich und Rumänien seien lediglich gewisse Schwierigkeiten wirtschaftlicher Natur vorhanden, die weder ernster Natur, noch unüberwindlich erschienen. Dagegen seien die Fragen, die Österreich von der Tschechoslowakei trennen, grundsätzlich politischer Natur. Diese Gegenstände lägen in der strengen antideutschen Einstellung der tschechoslowakischen Politik, die mit dem Pakt durch Sowjetrußland erneut beeinträchtigt worden sei. Österreich könne sehr wohl auf wirtschaftlichem Gebiet seine Beziehungen mit der Tschechoslowakei verbessern, ohne deshalb den „politischen Redungen“ Folge zu leisten.

In diesem Zusammenhang wendet sich der Direktor des halbamtlichen Blattes ganz entschieden gegen die in gewissen ausländischen Kreisen vertretene Ansicht, wonach das Abkommen vom 11. Juli 1936 das Ende der italienischen Vorherrschaft in Österreich bedeutete. Diese Behauptungen seien tendenziös und falsch; denn Italien habe nie eine Vormachtstellung in Österreich gesucht. Seine Politik sei vielmehr darauf gerichtet gewesen, die Eigenart und Unabhängigkeit Österreichs zu schützen und ihr hierzu die nötige politische und wirtschaftliche Unterstützung zukommen zu lassen.

„Ohne Deutschland — undenkbar“

Rom, 24. April. (Gta.) Ueber die am 22. und 23. April in Benedig stattgefundenen Unterredungen zwischen Mussolini und dem österreichischen Bundeskanzler Schuschnigg wurde eine Verlautbarung veröffentlicht. Nach dieser Verlautbarung haben der italienische Regierungschef und der öster-

reichische Bundeskanzler sowohl die Beziehungen Italiens und Österreichs mit anderen Staaten, als auch die Fragen beraten, welche beide Staaten direkt angehen. Mussolini und Bundeskanzler Schuschnigg haben die günstigen Ergebnisse der römischen Protokolle festgestellt. Weiter gaben sie der Ueberzeugung Ausdruck, daß die Zusammenarbeit zwischen Italien und Österreich zu dem gemeinsamen Ziel führen wird, Bedingungen für eine vollständige Ordnung des Donauraumes zu schaffen. Sie sind überzeugt, daß eine Ordnung des Donauraums, auf der Deutsches sich nicht aktiv beteiligen würde, undenkbar ist und unfruchtbar sein würde. Weiter wird in der Verlautbarung erklärt, daß die römischen Protokolle unter bestimmten Bedingungen auch auf andere Staaten des Donauraumes ausgedehnt werden können. Die im vergangenen Jahr von Österreich und Italien mit Deutschland geschlossenen Abkommen und das italienisch-jugoslawische Abkommen dienen ebenso den Interessen der Staaten, welche sie abgeschlossen haben, als auch dem europäischen Frieden und garantieren eine günstige Entwicklung Mitteleuropas. Die italienisch-österreichischen Wirtschaftsbeziehungen wurden ausführlich untersucht, und es wurde der wichtige Beitrag unterstrichen, welchen Italien für die wirtschaftliche Erholung Österreichs durch die weitere Ausdehnung des Warenaustausches mit Österreich gemacht hat. Die beiden Regierungschefs sind übereingekommen, auch weiterhin diesen Weg zu gehen.

„England — noch größer“

## Drei britische Minister über Aufrüstung

Der Wächter des britischen Weltreiches — „Die Welt sitzt auf dem Krates eines Vulkans...“

London, 24. April. (Gta.) Drei englische Kabinettsmitglieder stellten in öffentlichen Reden am Freitag Abend das englische Aufrüstungsprogramm in den Vordergrund ihrer Betrachtungen.

Der Verteidigungsminister Inskip erklärte in Barrrow, daß England der Wächter des Britischen Weltreiches sei und den Hauptstoß eines Angriffes auffangen müsse. Bei einem Versagen Englands würde das Britische Weltreich einen tödlichen Schlag erleiden. Das englische Volk müsse seine Ueberlieferung und Errungenschaft wahren, damit es eines Tages ein noch größeres England aufbauen könne. England würde alles vergessen und vergeblich geben, wenn dies der Auslöschung der Nationen nützlich könne und die Rüstungen überflüssig machen würde. Bei der jetzigen Lage aber werde England sein Rüstungsprogramm zu Ende führen. Trotzdem bleibe es eine große und vornehme Aufgabe, ein friedliches Europa auf gemeinsamen Interessen

und gemeinsamen Idealen, die alle Nationen im Grunde befaßen, aufzubauen.

Der Luftfahrtminister Lord Swinton erklärte in Ipswich, das englische Volk habe die Pflicht, für die Sicherheit und den Frieden Englands zu sorgen. Die Verteidigung sei die Sicherung des Friedens. Es sei der Ehrgeiz Englands, ein gewaltiges Aufrüstungsprogramm und gleichzeitig eine große industrielle Wiederbelebung zu haben; durch die industrielle Wiederbelebung müßten die Kosten für die Aufrüstung aufgebracht werden.

Der Unterstaatssekretär im Kolonialministerium, Lord de la Barr, sagte, die englische Regierung wisse wohl, daß die Welt auf dem Krates eines Vulkans sitze. Die Regierung wolle nichts tun, um die Kräfte der Zerstörung freizulassen. Niemand wisse besser als die englische Regierung, daß die einzige wirkliche Sicherheit im Frieden bestehe.

Abreise von Benedig

Mailand, 24. April. (Gta.) In den späten Nachmittagsstunden des Freitag verließ Mussolini Benedig und begab sich mit seinem Flugzeug in Richtung Forlì nach dem Süden. Bundeskanzler Schuschnigg begleitete Mussolini zum Flughafen, wo sich dieser von ihm sehr herzlich verabschiedete. Schuschnigg verließ mit seinen Begleitern Benedig um 18 Uhr 35, um sich nach Wien zurückzubewegen. Der italienische Außenminister Graf Ciano hat um 23 Uhr die Rückreise nach Rom angetreten.

Zur gleichen Zeit, als Mussolinis Flugzeug Benedig verließ, landete der italienische Staatssekretär für das Erziehungswesen, Renato Ricci, auf dem Flugplatz von Benedig. Ricci fliegt am Sonntagabend nach München und Berlin weiter, um der Einladung der Reichsregierung Folge zu leisten.

„Österreich Außenpolitik nicht schwankend geworden“

Mailand, 24. April. (Gta.) Vor seiner Abreise aus Benedig gewährte der österreichische Staatssekretär des Auswärtigen, Dr. Schmidt, dem Vertreter der Agentur „Stefani“ eine Unterredung, in der er u. a. erklärte: „Die Zusammenkünfte stellen nun schon eine Tradition zwischen den durch die Römischen Protokolle geeinten Völkern dar. Durch diese häufige und persönliche Fühlungnahme sei es möglich, mit Sicherheit auch an die schwierigsten internationalen Probleme heranzugehen. Die Protokolle von Rom seien ein aufbauendes Arbeitsinstrument für den europäischen Frieden. Benedig befehle alle die eines Besseren, die geglaubt hatten, die Außenpolitik Österreichs sei in der letzten Zeit schwankend geworden.“

Schuschnigg wird die Habsburger nicht zurückerufen

London, 24. April. (Gta.) Die englischen Morgenblätter veröffentlichten längere Berichte über den Ausgang der Besprechungen zwischen Mussolini und Schuschnigg in Benedig.

Der Sonderkorrespondent der „Times“ vermisst in der amtlichen Verlautbarung eine besondere Betonung der österreichischen Unabhängigkeit. Der römische Korrespondent der „Morning Post“ will wissen, daß Mussolini und Schuschnigg alle europäischen Fragen von Spanien bis Sowjetrußland erörtert hätten. Beide Regierungen seien sich in ihrem Widerstand gegen den Kommunismus einig gewesen. Dem Sonderkorrespondenten der „Daily Mail“, Ward Price, soll Schuschnigg erklärt haben, daß Österreich weder die Habsburger gegenwärtig zurückerufen noch auf sein Recht verzichten werde, dies zu tun; er — Schuschnigg — werde sie nicht zurückerufen, da seine nationale Politik nicht auf Abenteuer ausgehe.

„Ein Mißerfolg Schuschniggs“

Paris, 24. April. (Gta.) Die Pariser Morgenpresse widmet dem Abschluß der Besprechungen in Benedig breiten Raum und stellt übereinstimmend fest, daß sie vollkommen im Zeichen der Achse Berlin-Rom gestanden hätten. Der Außenpolitiker des „Petit Parisien“ erklärt, daß man aus der amtlichen Verlautbarung nicht deutlich ersehen könne, wer der hauptsächlichste Nutznießer der Besprechungen gewesen sei. Die außenpolitische Mitarbeiterin des „Deuvre“ behauptet, Schuschnigg habe in Benedig einen Mißerfolg erlitten. Der gleichen Ansicht ist auch der „Jour“.

Die Festkürna aus Anlaß der Reihnarsfeier der Landwirtschaftskammer Kaunas. Links: Der Staatspräsident hält eine Rede. Neben ihm Ministerpräsident Tubelis und der Direktor der Landwirtschaftskammer St. Jakubauskas, rechts von ihm der Präsident der Kammer Professor B. Vitaitis. Rechts: Die Teilnehmer der Festkürna.



## Dauerfiskung im Unterhaus

London, 24. April. (Eita.) Die um Mitternacht begonnene Aussprache des englischen Unterhauses über die Notstandsgebiete erstreckte sich zu einer Dauerfiskung, die die ganze Nacht hindurch fortgesetzt wurde und am Freitag mittig noch andauerte. Die lange Sitzungsdauer ist darauf zurückzuführen, daß die Regierung der Opposition versprochen hat, die Zeitdauer der Aussprache über die Notstandsgebiete nicht zu beschränken.

Die Opposition nutzte daher die Gelegenheit aus, um einen Abgeordneten nach dem anderen reden zu lassen. Trotz der Regierungszusage versuchte ein Abgeordneter der Rechten gegen 4 Uhr früh, den Antrag auf Schluß der Aussprache zu stellen. Dies führte zu stürmischen Beschimpfungen des Stellvertretenden Sprechers, der schließlich einen Abgeordneten der Linken auf fünf Tage von den Unterhausungen ausschließen lassen mußte.

Kurz nach 7 Uhr stellte die Opposition den Antrag, die Aussprache zu schließen. Diesmal aber stimmten die Regierungsparteien dagegen und zwangen die Opposition, die Aussprache fortzusetzen. Ein neues „Spannen des Zwischenstückes“ ergab sich am Freitag vormittag um 11 Uhr. Wenn zu diesem Zeitpunkt zufälligerweise kein Abgeordneter gesprochen hätte, wäre die Sitzung automatisch mit dem Glockenschlag zu Ende gewesen. Es hätte dann die neue Freitag-Sitzung begonnen; da anscheinend aber kein Abgeordneter an diese Regel dachte, wurde während der kritischen Sekunden geredet. Infolgedessen „taut“ das Unterhaus noch immer. Die längste Sitzung des Unterhauses fand bekanntlich im Juli 1936 statt. Damals tagte das Haus 43 1/2 Stunden ohne Unterbrechung; auch damals handelte es sich um eine Aussprache über die Notstandsgebiete.

## Die „Entlassung“ Belgiens

London, 24. April. (Eita.) Wie von englischer zuständiger Stelle erklärt wird, wird die englische und französische Erklärung über die Entlassung Belgiens aus den Locarno-Verpflichtungen und die belgische Antwort hierauf am Sonnabend veröffentlicht werden.

## Verhaftung von Nationalsozialisten in Wien

Wien, 24. April. (Eita.) Die Wiener Polizei überraschte gestern Abend mitten in der Hauptstadt eine große nationalsozialistische Versammlung, und zwar handelte es sich um das Zentralbüro für die nationalsozialistische Propaganda und um die Hauptgeschäftsstelle der österreichischen Nationalsozialisten. Gestern Abend waren bereits zwanzig Personen verhaftet. Die Polizei hat außerdem zahlreiches illegales nationalsozialistisches Propagandamaterial beschlagnahmt.

## Berlin, 24. April. (Eita.) In Freiburg wurde gestern mit militärischen Ehren der Heerführer des Weltkrieges, General von Gallwitz, zur letzten Ruhe geleitet.

Berlin, 24. April. (Eita.) Der in Deutschland zu Besuch weilende ungarische Kriegsminister General Roeder ist gestern zusammen mit dem deutschen Kriegsminister Marschall Blomberg in Kiel zur Besichtigung der deutschen Kriegsstärke eingetroffen. Die Gäste wurden von dem Oberbefehlshaber der deutschen Kriegsstärke Admiral Raeder empfangen.

Friedrichshafen, 24. April. (Eita.) Am Freitag sind 20 Vertreter der italienischen Presse unter Führung von Ministerialdirektor im italienischen Presse- und Propagandaministerium, Dr. Comm. Gerardo Casini, in Konstanz eingetroffen.

Rom, 24. April. (Eita.) „Gottes Wind“ ist gestern in Rom eingetroffen.

Montreux, 24. April. (Eita.) Die Kapitulationskonferenz beendete gestern die erste Lesung des Entwurfs eines Vertrages zwischen Ägypten und den Kapitulationsmächten. Es ist bisher nicht gelungen, sich über die Übergangszeit zu einigen.

## Amerika auf Rädern

Zwei Millionen wohnen im „Heim auf der Straße“ — Vor einer sozialen Umwälzung

Von unserem amerikanischen Berichterstatter G. Herrick

New York, im April. Das „Heim auf der Straße“ ist in den letzten Monaten zu einem Kennzeichen des neuen Amerika geworden — jenes Amerika, das sich aus den Nervenzuständen der Millionenstädte heraushebt und das sich zurückzieht auf die Winternächte der ersten Einwanderer. Zuerst kam das Automobil; es ist bekannt, wie stark die Vereinigten Staaten motorisiert sind. Dann kam der Wohnwagen; Sinclair Lewis und andere wohnen und schreiben in ihm, aber er war zu teuer, um wirklich volkstümlich zu werden. Dann aber kam der Wohnanhänger (trailer), ein winziges Haus auf Rädern, das sich an jedes Automobil anhängen läßt und in dem man herrlich wohnen, schlafen, essen und Kinder erziehen kann. Und mit diesem Wohnanhänger beginnt das Automobil selbst seine volle soziale Bedeutung zu erhalten.

1935, fünf Jahre nach den ersten Versuchen, gab es etwa 100 000 solche Anhänger in den U. S. A., in denen 250 000 Leute lebten, die meisten nur während der Ferien. Heute, zwei Jahre später, bevölkern 625 000 Wohnanhänger die Straßen der Vereinigten Staaten, und in ihnen lebt eine Gemeinde von rund 2 Millionen „Anhängers-Anhänger“, von denen 200 000 kein anderes Heim als eben ihren Wohnwagen kennen, während die anderen es zum Wandern, Jagen, Fischen und zum „Week end“ benutzen. Ein amerikanischer Volkswirtschaftler, Roger Babson, sagt jetzt schon voraus, daß in zwanzig Jahren halb Amerika ständig auf Rädern leben wird.

Unter diesem 2-Millionen-Volk entsteht eine seltsame Bruderschaft, die nicht ohne soziale Bedeutung ist. Nicht nur, daß Amerikaner aus den entferntesten Ecken der riesigen Vereinigten Staaten einander sehen und kennen lernen — auch die verschiedensten Bevölkerungsschichten kommen auf diese Weise zusammen. Ein zweites Amerika entsteht hier, das vom Parteihag unberührt ist. Der „Würger“ im besten Sinne des Wortes tritt an die Stelle des bloßen Wanderers, der früher mit einem uralten, zusammengebastelten Wagen und einem Zelt Amerikas Straßen und Felder unflüchtig machte; und die Gemeinden, die diesen

# Gefandter Zurauskas in Jugoslawien

## Kranzniederlegungen

Belgrad, 24. April. (Eita.) Wie die Jugoslawische Telegraphenagentur meldet, hat gestern der neue litauische Gefandte für Jugoslawien, Zurauskas, nach Oplenac gefahren, wo er auf das Grab des Königs Alexander einen mit den litauischen nationalen Farben geschmückten Kranz niederlegte. Nachdem Zurauskas die Kirche, das Mausoleum und die königliche Bestattung besichtigt hatte, nahm er an einem Frühstück teil, welches der Direktor der Jugoslawischen Telegraphenagentur, Petrowitsch, ihm zu Ehren gab. Am gleichen Tage fuhr Zurauskas nach dem Berg Avala, wo er einen Kranz auf dem Grabe des Unbekannten Soldaten niederlegte und das Denkmal des Unbekannten Soldaten besichtigte. Nachmittags nahm Zurauskas an einem Tee teil, welchen der Ministerpräsident und Außenminister Stojadinowitsch mit seiner Gattin ihm zu Ehren gaben.

## Das Gesetz über die Aufnahme einer Innenanleihe angenommen

Der am Freitag stattgefundenen Seim beschäftigte sich auch mit dem Gesetz über die Aufnahme einer kurzfristigen Innenanleihe in Höhe von 20 Millionen Lit. Der Gesetzesentwurf, über dessen wichtigste Bestimmungen wir bereits berichtet haben, wurde vom Seim angenommen.

## Letland kündigt das Schulabkommen mit Litauen

R. Rannas, 24. April. Die lettische Regierung hat das zwischen Litauen und Lettland seit dem 25. Januar 1931 bestehende Schulabkommen zum 20. Juli 1937 gekündigt. Dieses Abkommen sah eine gegenseitige Sonderregelung der Schulfrage für die Volksgruppen in der Richtung vor, daß den Letten in Litauen und den Litauern in Lettland bei der Errichtung und Unterhaltung einer Volksschule Erleichterungen im Hinblick auf die erforderliche Schüler- und Einwohnerzahl über das allgemeine Schulgesetz hinaus zugewilligt wurden. Ueber eine Neuregelung der Schulfrage sollen Verhandlungen aufgenommen werden.

# Blockade von Bilbao durchbrochen

Drei britische Schiffe mit Lebensmitteln eingetroffen

London, 24. April. (Eita.) Nach Nachrichten aus Bilbao sind gestern drei englische Schiffe mit Lebensmitteln in Bilbao eingelaufen.

Der englische Kreuzer „Hood“, welcher zugleich mit den drei Handelschiffen aus St. Jean de Luz in Bilbao eintraf, ist gestern nachmittag wieder nach St. Jean de Luz zurückgekehrt.

## Die „Hölle von Bilbao“

London, 24. April. In betontem Gegensatz zu den Behauptungen linksstehender englischer Kreise, wonach die Blockade Bilbaos durch nationalspanische Kriegsschiffe zum größten Teil eine „Erfindung der englischen Regierung“ sei, steht eine vom „Daily Express“ veröffentlichte Unterredung mit dem Kapitän des englischen Dampfers „Davus“, der mit einer Ladung von Eisenerzen aus Bilbao in einem holländischen Hafen eingetroffen ist und unterwegs nur durch das Dazwischentreten des englischen Schlachtkreuzers „Hood“ vor der Aufbringung durch nationalspanische Kriegsschiffe bewahrt worden sei. Der Kapitän erzählte, daß sich seine Besatzung

## Kommunistischer „Aktionsstab“ in Warschau ausgehoben

Warschau, 24. April. (Eita.) Der Warschauer Polizei gelang es, den „Aktionsstab“ für die kommunistische „Feier“ am 1. Mai auszuhoben. Es handelt sich dabei um fünf Personen, die in verschiedenen Gebieten die erhaltenen Instruktionen auszuführen hatten. Bei den verhafteten Kommunisten wurden Aufrufe, Anweisungen, Vervielfältigungsapparate und ein Bargeld 10 000 Zloty sowie ein erheblicher Dollarbetrag beschlagnahmt.

## Die schwarzen Hungerfabriken wehen ...

Kattowitz, 24. April. (Eita.) Die Streiklage im ostpreussischen Bergbau hat keine Abänderung erfahren. Noch immer wehen die schwarzen Hungerfabriken auf den Hörsbäumen der Richterschächte in Laurahütte und des Mokicki-Schachtes in Königsbütte, wo 3500 Bergleute die Ausnahme von Lebensmitteln verweigern. Wie erntet der Gesundheitszustand der Streikenden ist, geht daraus hervor, daß bis Donnerstagabend 50 von ihnen wegen völliger Erschöpfung die Strecken unter Tage verlassen und ins Krankenhaus gebracht werden mußten. Zu Zwischenfällen ist es nicht mehr gekommen; starke Polizeiaufgebote bewachen die großen Tore.

## 8000 polnische Textilarbeiter im Hungerstreik

Warschau, 24. April. (Eita.) Die seit etwa sechs Wochen streikenden 8000 Arbeiter der Warschauer Textilfabriken halten eine der größten Fabriken besetzt und sind in den Hungerstreik getreten. Auf dem Fabrikgebäude weht die schwarze Fahne. Am Freitag brach eine große Menschenmenge die geschlossenen Tore auf und drang in das Fabrikgebäude ein, wo die Scheiben in den Büros eingeschlagen wurden. Polizei verhinderte weitere Ausschreitungen.

Im Zusammenhang mit den Arbeitslosenunruhen, die kürzlich in Borslaw in Ost-Galizien stattfanden, wurden 27 Personen verhaftet.

zuerst geweigert hätte, nach Bilbao zu fahren, und mit vorgehaltenen Revolvern zum Gehorsam gezwungen werden mußte. Vor Bilbao sei er dann in das Feuer der bolschewistischen Küstenbatterien geraten und ein Haar getroffen worden. In Bilbao selbst sei der Hafen ständig von nationalen Luftstreikkräften mit Bomben belegt worden. Auf der Küstenfront sei das Schiff dann in ein Minenfeld geraten und beinahe gesunken. Der Kapitän fügte hinzu, daß er nie wieder in diese „Hölle von Bilbao“ hineingehen würde.

## Die Küstenbatterien in Bilbao schweigen

Der Arbeiterpartei-Abgeordnete Noel Baker fragte im Unterhaus, ob der Erste Lord der Admiralität Tage angeben könne, an denen nationalspanische Kriegsschiffe in baskischen Territorialgewässern beobachtet worden seien und ob er deren Namen kenne. Seine Erklärung darauf, daß er von den Kommandanten der britischen Zerstörer an der Westküste Spaniens am 19. April einen Bericht erhalten habe, wonach nationalspanische Kriegsschiffe täglich innerhalb der Reichweite der Batterien von Bilbao beobachtet worden seien. Man habe

dieser Möglichkeit bemächtigt, ihr Instrumentarium mit sich zu führen. In Texas besonders, wo der Arzt meist weite Strecken zurückzulegen hat, bevor er zu seinen Patienten kommt, mögen solche Operationen auf Rädern schon manchem Cowboy das Leben gerettet haben. Und daß den Bewohnern der Wohnanhänger eine eigene Zeitung erwachsen würde, war ja vorauszusehen: „Trailer Travel“ erfreut sich heute einer Auflage von 50 000 Stück.

Die Kosten solcher Anhänger — wenn man sie sich nicht selbst bauen will! — halten gerade die richtige Linie zwischen erschwinglich und unerschwinglich, sie bewegen sich zwischen 500 und 1500 Dollar. Einzelne Sonderausführungen kosteten allerdings 3500, ja 6000 Dollar. Das Zubehör ist heute schon von einer überraschenden Vielfalt. Besondere Elektromotoren liefern Strom, Flaschengas haben die meisten, auch eigene Telefone zur Verbindung des Anhängers mit dem ziehenden Auto sind zu haben.

Die Entwicklung des Anhängerbaus war so rapid, daß selbst der Gesehgebung dabei der Atem ausgegangen ist. Der Dauerbewohner des Wohnanhängers entzieht sich heute noch den Steuern und sonstigen Lasten, die den amerikanischen Hausbesitz sehr schwer treffen. In den meisten Staaten gilt der Wohnanhänger gesetzlich als einfacher Gepäckträger oder Lastanhänger, und die Fahrerlaubnis dafür kostet 8 Dollar jährlich. Auch in Zukunft ist indessen nicht anzunehmen, daß regierungsseitig das Aufblühen der Wohnanhänger beschnitten wird.

Die neueste Entwicklung auf diesem Gebiet ist der „Hauswag“ solcher Naderfahrer: man kann jetzt Wohnanhänger für Tage oder Wochen mieten und sich während des Urlaubs mit Kind und Kegel zu einer Tour durch die U.S.A. aufmachen. Aber der „Tourist im Wohnanhänger“ wird sich im sozialen Gesicht der U.S.A. weniger Veränderungen schaffen als der Dauerbewohner des rollenden Häuschens. Es ist kennzeichnend, daß die Trailer-Bewegung im Süden und Westen der Vereinigten Staaten ihren Anfang nahm und erst allmählich nach dem Osten vordringt. Sie wird aber auch den schaffenden Massen in den Städten des Ostens eine Anfloderung und Erleichterung des Lebens bringen können; denn im motorisierten Amerika ist es durchaus möglich, daß der Angestellte oder Arbeiter nach seinem Arbeitstage dem Lärm und Dunst New Yorks den Rücken kehrt und 50 oder 100 Kilometer im Auto hinausfährt zu dem Parkplatz, zu dem er am Sonntag vorher Frau und Kinder im rollenden Hause gebracht hat.

von englischen Kriegsschiffen aus jedoch nie gesehen, daß diese Batterien gefeuert hätten. Außerdem habe der Zerstörer „Beagle“ beobachtet, wie der nationalspanische Kreuzer „Almirante Cervera“ und ein bewaffnetes Handelschiff die Küstenbatterie am Kap Machicao in einer Entfernung von ein bis vier Seemeilen bombardiert haben, ohne daß die Batterie geantwortet hätte.

## Su den Noten übergelaufen?

Andujar, 24. April. (Eita.) Die „Gavas“ meldet, lief an der Front von Boza Blanca eine Abteilung von 175 nationalistischen Soldaten zu den Linkstruppen über, nachdem sie vorher ihre Offiziere ermordet hatte.

## „Valencia“ mußte die Apfelsinen ausladen

Stockholm, 24. April. (Eita.) In diesen Tagen haben die nationalistischen Kriegsschiffe das schwedische Schiff „Valencia“ aufgebrocht und ihm Befehle gegeben, nach Ceuta zu fahren. Dort bestanden die nationalistischen Behörden, die gesamte Ladung, die aus Apfelsinen bestand und nach Schweden und Finnland gebracht werden sollte, zu löschen. Dann wurde dem Schiff freigegeben, einen beliebigen Weg seine Reise beliebig fortzusetzen.

## Dekan von Canterbury will „anhauern“

London, 24. April. Der Dekan von Canterbury, Dr. Hewlett Johnson, der kürzlich aus Spanien zurückgekehrt ist, machte den Vorschlag, aus Kirchengeldern 10 000 Pfund zur Ausrüstung eines Lebensmittelschiffes für Bilbao einzusetzen. Der Dekan hat bereits ein bestimmtes Schiff für diese Aufgabe in Aussicht genommen, es befindet sich zurzeit im Hafen von Cadix und ist in zehn Tagen abfahrtsbereit. Der Dekan erklärte, er werde, wenn nötig, selber an Bord gehen, und zwar als Mitglied der Mannschaft.

Zugleich trägt sich die Unabhängige Arbeiterpartei mit Plänen, die weit über den ursprünglichen Plan eines „Spanien-Hilfsfonds“ von 40 000 Pfund hinausgehen. Sie will einen Fonds schaffen, der groß genug ist, um die dauernde Versorgung von Lebensmitteln nach Spanien zu ermöglichen.

## Noten fehlt es an Kriegsgerät

Der Sonderberichterstatter der „Ref. Sta.“ berichtet seinem Blatte aus San Sebastian über die Lage an der Biskaya-Front. Die Verzögerung im Vormarsch der Nationalisten ist lediglich auf das schlechte Wetter zurückzuführen, das seit vielen Tagen im Baskenlande herrscht und das den Einsatz der Hauptwaffe, der Bomber und Jagdflieger, in diesem Frontabschnitt verhindert. Auf der Seite der Noten mangelt es nicht so sehr an Menschenmengen, um dem nationalen Angriff zu begegnen, sondern vor allem an dem erforderlichen Kriegsgerät und an einer ausreichenden Versorgung. Die drei roten Provinzen, die sich im Norden noch erhalten haben und sich nötigenfalls untereinander ausbilden können (Bizcaya, Santander und Alurias), haben normalerweise die hohe Bevölkerungsdichte von 1,7 Millionen. Bei einer strengen Aushebung wären innerhalb 200 000 bis 300 000 Mann unter die Waffen zu bekommen. Allerdings darf nicht vergessen werden, daß diese Masse eine Frontlinie von rund vierhundert Kilometern zu decken hat und weder in ihrer Ausbildung noch militärischen Widerstandskraft den zwar wesentlich geringeren, aber in monatelangen Kämpfen geschulten Kräften Franco's gewachsen sind. Ein Vergleich der Waffen muß jedoch völlig zu Ungunsten der roten Nordprovinzen ausfallen. Seit die Zufuhren von See her so gut wie gestoppt sind, sind die Waffen und die mit ihnen verbündeten lediglich auf den bisherigen Bestand an Geschützen und Kampfwagen angewiesen, der trotz der zahlreich vorhandenen Waffenfabriken aber nur sehr mäßig ergänzt werden kann, seit jede Partei dort nach eigenem Gutdünken wirtschaftet und die nationalen Flieger die hauptsächlichsten Erzeugungsstätten (in Gijón, in der Umgebung von Bilbao und Oviedo) ständig bombardieren. Bei der großen Länge des Frontabschnittes können also an den Gefahrenpunkten nur wenige Panzerwagen und Geschütze dem Gegner gegenübergestellt werden. Noch trasser ist das Mißverhältnis bei der Luftwaffe. Die zwölf oder fünfzehn Dubend Bomber und Jagdflieger, die das nationale Oberkommando an der Biskaya-Front zusammengezogen hat, können, wenn sie nicht vom Wetter behindert werden, fast unauffört das ganze rote Hinterland überfliegen. Selten, daß sich eines der zehn oder fünfzehn noch vorhandenen roten Flugzeuge zum Kampf stellt oder eines der wenigen Abwehrgeschütze in Tätigkeit tritt.

Nach dem Verlust der Hauptverteidigungslinien bei Chandiano scheint sich übrigens — wenn man den Aussagen der Befehlshaber und Ueberläufer Glauben schenken darf — allenthalben, sowohl bei der Bevölkerung wie bei den Machthabern in Bilbao eine gewisse Entmutigung anzufindigen.

Salamanca, 24. April. (Eita.) In Durchführung des Gesetzes über die Gründung einer Nationalen Einheitspartei Spaniens hat General Franco durch eine Verordnung die Führung der Partei zur Hälfte ernannt. Die andere Hälfte der Parteiführer wird der Nationalrat wählen. Unter den Ernannten befinden sich der bisherige Führer der Falangisten Manuel Hedilla, die Führer der Traditionalistischen und nationalistische Offiziere.

## Standesamt der Stadt Memel

vom 24. April 1937

Aufgeboren: Kürschner Saje Jodelis Meccas mit Striederin Dneira Gafanoviute, Arbeiter Mykolas Kofka mit Arbeiterin Stanislova Minelute, sämtliche von hier. Arbeiter Heinrich Schuichel von Neuhof, Kr. Memel, mit Arbeiterin Grete Jaks, von hier.

Eheschließungen: Bürogehilfe Albert Alfred Cip mit Gerda Meta Rose, ohne Beruf, Maurer Christop Tumat mit Arbeiterin Antonie Kurshus, Zahntechniker Jakobus Proide mit Kontoristin Liba Belkoviute, Arbeiter Kurt Erich Alutis mit Weberin Käthe Waitfies, Oberlehrer Michael Einars mit Frau Edith Charlotte Banber, ohne Beruf, sämtliche von hier. Klempner und Installateur Erich Hans Stanfus von hier mit Gertrud Kubniesz, ohne Beruf, von Paul-Narmund, Kreis Memel.

Geboren: eine Tochter: dem Kaufmann Salomonas Levinas, von Kretinga. Gestorben: Rentempfänger Martin Ruskes, 78 Jahre alt, von hier.







# Weltwirtschaft und große Politik

Da. Berlin, 28. April.

Die internationale Auseinandersetzung darüber, wer eine internationale Wirtschaftsausdrucksform ehrlich wünscht und wer sie mit Vorwänden zu hinterziehen sucht, hat in den letzten Tagen neue Nahrung erhalten. Der Empfang des früheren Arbeiterparteilichen Führers Lansbury beim deutschen Reichskanzler hat klargestellt, daß Deutschland sich von feiner ausschließlichen internationalen Wirtschaftsausdrucksform ausschließen will. Ein Teil der ausländischen Presse versuchte, Deutschlands Beteiligung an der Genfer Rohstoffkonferenz teilzunehmen, als einen Mangel an wirklicher Verhandlungsbereitschaft anzudeuten. Dabei liegt vollkommen klar, daß es nur die Ausdrucksform einer solchen Debatte im Völkerbund gewesen ist, was Deutschland — und übrigens auch Italien — von dieser Konferenz ferngehalten hat. Die nachträgliche Feststellung, daß der Genfer Rohstoffausschuß nicht einmal zu formulierten Vorschlägen an die beteiligten Regierungen befragt sei, zeigt das Theoretische und Problematische dieser Veranstaltung.

Das Echo, das die Unterredung zwischen Adolf Hitler und Lansbury gefunden hat, war alles andere als einseitig. Während einige Blätter den beiden Männern das höchste Maß von Ehrlichkeit zuerkennen, blieben andere Zeitungen des Westens mißtrauisch und zurückhaltend. Was unter einer „guten Vorbereitung“ einer internationalen Wirtschaftskonferenz zu verstehen sei, ist dieser Tage von englischen Zeitungen sehr ähnlich formuliert worden, wie es in Deutschland geschieht. Dr. Schacht hat in der Rede vor den Brüsseler Pressevertretern am 16. April und erneut in einer Ansprache, die er am 20. April anlässlich einer Einweihungsfeier in Berlin hielt, die Ausräumung politischer Gegensätze für das Entstehen einer erfolgreich verhandelnden Atmosphäre bei internationalen Wirtschaftsverhandlungen als unerlässlich bezeichnet. Damit wird die gesamte hohe Politik mit der Idee einer internationalen Wirtschaftskonferenz verknüpft. Wie wenig dies eine „Ausdrucksform“ bedeutet, ergibt sich aus der Tatsache, daß Dr. Schacht immer wieder Wirtschaftsabmachungen zwischen zwei einzelnen Ländern in Spezialfragen betrieb und als wichtiges materielles und psychologisches Hilfsmittel für die Befestigung internationaler Spannungen bezeichnet hat.

Die abermalige Erhöhung des Rüstungsaufwands in England ist in Deutschland sehr stark beachtet worden. Wenn auch die aus dem „nationalen Verteidigungsbeitrag“ erwarteten Summen zur Deckung des Fehlbetrags im Haushaltsjahr 1937 bestimmt sind, so werden sie doch nach der Erwartung des britischen Schatzkanzlers Neville Chamberlain bereits im nächsten Jahr etwa 20 Millionen Pfund mehr liefern, die dann für zusätzliche Rüstung zur Verfügung stehen. Das dies ihre Bestimmung sein wird, ergibt sich zweifellos aus dem Namen „Verteidigungsbeitrag“. Die Rüstungsvermehrung, die in England durchgeführt worden ist, und die auch mindestens noch das ganze nächste Jahr hindurch andauern wird, schafft für alle die-jährigen Länder, die ihre Verteidigungsmittel nach der militärischen Kraft anderer Länder zu bemessen bestrebt sind, völlig neue Maßstäbe. Man wird den Dingen nicht dadurch gerecht, daß man versucht, — wie die amerikanische Presse dies dem Präsidenten Roosevelt wieder einmal in den Mund legte —, zwischen Offensiv- und Defensivrüstungen zu unterscheiden. Wenn man allerdings den Wiedererwerb einer ausreichenden Verteidigungsfähigkeit, die einige entwaffnete Länder anstreben, als Offensivmaßnahme ansieht, ist es natürlich leicht, eine solche Unterscheidung vorzunehmen. Gerecht ist es jedenfalls nicht. Es ist aber darüber hinaus auch eine erhebliche Erschwerung aussichtsreicher internationaler Verhandlungen. In keinem Lande der Erde ist so stark wie in Amerika auf die Notwendigkeit hingewiesen worden, den Sabel bei der Rüstungsbegrenzung anzusehen, wenn man es in der Wirtschaftsbefriedigung weiterbringen will. Wenn einmal später Bilanz gezogen wird, welche führenden Staatsmänner in besonderem Maße für Rüstungsbeschränkung eingetreten sind, so wird das deutsche Staatsoberhaupt mit an erster Stelle stehen. Es ist kein Zufall, daß einige englische Zeitungen bei der Besprechung des neuen Rüstungsaufwands an die Vorschläge erinnern, die der deutsche Reichskanzler bereits vor Jahren auf diesem Gebiet gemacht hat, und die von den übrigen Ländern ungenügend berücksichtigt worden sind.

In Deutschland hat man das Empfinden, als ob man in weiten Kreisen des Auslandes die möglichen Folgewirkungen einer erfolgreichen internationalen Wirtschaftskonferenz von Deutschland bereits vorweg als Zugeständnis fordert, nämlich die Preisgabe gewisser unentbehrlicher Wirtschaftsfunktionen und Kontrollbestimmungen. Erst eine Ordnung, die Deutschland vor einem Gläubigeransturm, vor spekulativen Währungsmanövern ausländischer Währungsgeber und auch vor der Ueberstimmung mit entscheidenden Auslandsorganisationen bewahrt, kann Deutschland veranlassen, die Mauern und Säulen abzutragen, hinter denen es seine Wirtschaft abzutragen verschänken mußte. Gedanken dieser Art hat Dr. Schacht in seiner bereits erwähnten Berliner Rede geäußert. Er hielt dem Ausland vor, daß es — so widersinnig es klingen mag — mit allen Kräften eine deutsche Schuldensrückzahlung behindert habe. Es hat durch Schutzzölle und Kontingente und außerdem durch eine Boykottische Abzugsabgabe im Ausland und dadurch die Gewinnung einer entsprechenden Zahlungsfähigkeit gegenüber den Gläubigern verhindert. Auf einer Rede, die Dr. Schacht einige Tage zuvor auf einer Einzelhandelsausstellung in München gehalten hat, fielen bemerkenswerte Worte über den Vierjahresplan und die Kolonialfrage. Schacht konstatierte als erste Folge des deutschen Vierjahresplans eine Verminderung der Rohstoffquellen und bezeichnete den Wiedererwerb von Kolonien als wichtige Voraussetzung für die ausreichende Volksernährung.

In der internationalen Öffentlichkeit hat so etwas wie ein Wettlauf in der gegenseitigen Beschuldigung der Konferenzbeziehung begonnen. Vom deutschen Standpunkt aus sind die Dinge verhältnismäßig einfach: Die ehrlich an einer Wirtschaftsverständigung interessierten Länder, zu denen sich Deutschland unbedingt rechnen, legen begründete Forderungen vor, die durch neue ausschließliche oder doch spätere sich als erfolglos erweisende Versuche die Konferenzidee noch weiter abgenutzt und in der internationalen Wertung herabgesetzt wird. Bereits vor Jahr und Tag hat der verantwortliche Führer der deutschen Politik erklärt, daß nur ausreichend vorbereitete Konferenzen, an denen Deutschland einen angemessenen Anteil gehabt hat, erfolgreich sind und daher von Deutschland beschiet

# 300 000 Aufständische in Waziristan

Der Autor des „Bengali“-Films zu den Unruhen in Nordwest-Indien

Von der indischen Nordwestgrenze kommt die Meldung, daß der Fafir von Jui seine Felshöhle bei Ansol Koth zwischen dem Khatlora- und Schattal verlassen und sein Hauptquartier in der Nähe von Nazmal verlegt hat. Britische Aufklärungsflugzeuge melden von dort eine große Ansammlung aufständischer Bergstämme.

Südtlich von Nazmal treffen die strategischen Autostraßen von Jandola und Wana zusammen, hier dürften sich voraussichtlich die nächsten größeren Kämpfe abspielen, die General de Burgh, der Oberkommandierende der britischen Indienstreitkräfte, von seinem Hauptquartier in Mirali, einem besetzten Ort, beobachtet.

Major F. Beards-Brown, der selbst lange Jahre an der Nordwestgrenze kämpfte und sich als Autor des „Bengali“-Films einen Namen machte, erwartet den Aufstand von 300 000 Eingeborenen, von denen allerdings nur ein Drittel mit modernen Waffen ausgerüstet sein wird.

Was ist Waziristan? Welche Bedeutung hat es für Indien und damit für das Britische Weltreich? Wer sind die Bewohner dieses Landes? Und warum ist es England bisher nicht gelungen, sie zu unterwerfen und in Schach zu halten? Die „B. Z.“ beantwortet diese Frage wie folgt:

Waziristan ist ein Niemandsländchen. Es liegt im Gebiet der indischen Provinz „Nordwestgrenze“, jener Gegend, in der es noch nie zur Ruhe gekommen ist, solange die Engländer in Indien sind. Das bedeutet fast neunzig Jahre. Waziristan ist ein wildes Felsenland, zerklüftet, mit engen Schluchten und steil abfallenden Berghängen. Man muß das Land genauer beschreiben, um seine Geschichte zu verstehen, die eine ununterbrochene Kette von Kriegen und Unruhen ist. In den letzten dreißig Jahren hat es hier nicht weniger als elf Kriege gegeben, und der größte ist gerade im Ausbruch.

Das Land taucht zum erstenmal in der englischen Geschichte im Jahre 1849 auf, als man in Indien den Punjab, das Nordwestgebiet des jetzigen Indiens, eroberte und annektierte. Damals kimmerte

man sich nicht groß um Waziristan, das die Grenze nach Afghanistan bildete. 1860 und 1879 kam es zu kleineren Aktionen gegen die Bewohner des Landes. Aber erst 1895 wurde das Land von einer britischen Expedition überrannt, und man verhandelte mit den Afghanen über eine endgültige Grenze. Diese Grenze nach Afghanistan hin blieb jedoch in der weiteren Entwicklung die sogenannte „äußere“ Grenze, während es daneben eine „innere“ Grenze gibt, die in einer Entfernung von 35 bis 230 Kilometer von der äußeren Grenze verläuft. Zwischen den beiden Grenzen liegt das Gebiet der Eingeborenen, die fast unabhängig leben.

Waziristan ist immer ein schweres Problem für England und Indien gewesen. Das Land besteht mit Ausnahme einiger der höchsten Berge, die bewaldet sind, aus einer Masse von Felsen und Steinen. Nur hier und da gibt es ein wenig Gras und ein paar immergrüne Büsche. Jeglicher Fortschritt wird fast unmöglich gemacht durch die jähen, ermüdenden, steinigen Abhänge. Deshalb sind die Waziristen, der größte Teil der Eingeborenen, keinerlei Zivilisation zugänglich gewesen. Das Land gibt ihren kriegerischen Instinkten alle Vorteile, und sie haben sich im Laufe der Jahre zu Räubern und Mördern entwickelt, die keinen Transport von Waren oder Menschen oder Tieren durch ihr Gebiet ruhig passieren lassen. Die Ueberfälle geschehen täglich.

Die Eingeborenen sind breitschultrige Männer von mittlerer Größe, die fast nur im Freien leben und die die seltenen Abhänge so schnell erkletterten können wie niemals ein Europäer oder auch ein Indier. Ihre Zahl an kriegsfähigen Männern beträgt 48 000 Mann. Davon sind 30 000 Waziristen und 18 000 Maschudis. Die letzteren sind jedoch an den augenblicklichen Unruhen nicht beteiligt. Sollten die Aufstände aber allgemein werden, so wird England sich in dem Gebiet Nordwestgrenze etwa 300 000 Eingeborenen gegenübersehen. Vorläufig ist ihre Zahl auf den zehnten Teil beschränkt.

## Das größte Siedlungsprojekt der Welt

# Japanische Siedler hinter Drahtverbau

Bis 1947 soll eine Million Japaner in Mandschukuo sesshaft geworden sein

Tokio, im April.

Seit sechs Jahren sind 15 000 japanische Soldaten gefallen, um das größte Siedlungsprojekt unserer Zeit durchführen zu helfen. Mit einer Fähigkeit ungleiches sucht Japan seiner Uebervölkerung Herr zu werden. In den letzten 13 Jahren stieg die japanische Bevölkerung um nahezu zehn Millionen Menschen. Die Bevölkerungssteigerung nahm schneller zu als die Nahrungsmittelproduktion, so daß das Inselreich geradezu gezwungen war, sich nach einem Reichland für den Bevölkerungszuwachs umzusehen. So hat man sich entschlossen, in dem neuen Kaiserreich Mandschukuo zunächst eine Million Menschen anzusiedeln.

Nur der Kenner fernöstlicher Verhältnisse kann ermessen, welche Schwierigkeiten sich einem derartigen Plan in den Weg stellen. Denn ehe die Kolonisation begonnen werden konnte, war es notwendig, dem Banditentum, das in der Mandchurei ein wahres Schreckensregiment ausübte, ein Ende zu bereiten. Ehe die Siedler das neue Land betreten konnten, mußten erst die Soldaten kommen, um eine Armee von Räubern zu beseitigen, deren Anzahl noch im Jahre 1932 nach vorsichtigen Schätzungen eine halbe Million betrug. 15 000 tapfere Japaner stiegen im Kampf mit diesen Banditen, ihnen wird in Mandschukuo ein Denkmal errichtet werden, das ihr Heldentum verherrlichen soll. Nun ist es so weit, daß die ersten Siedler ihre neue Heimat betreten konnten.

Man hat zunächst zwei Versuchssiedlungen in der nordöstlichen Mandchurei erbaut: Die Dörfer Yafakt und Tschihul. Einst hausten hier chinesische Bauern, die, soweit sie nicht den Raub der Banditen zum Opfer fielen, das Land verlassen haben. Ihre japanischen Nachfolger haben Panzerautos

und Maschinengewehre mitgebracht, um nicht das selbe Schicksal erleiden zu müssen. Jedes Haus mußte mit einem Drahtverbau gegen nächtliche Vandalengriffe geschützt werden. Die Fünftünder, die als die ersten Siedlungsplaner Japans hier einzogen, haben kein leichtes Leben. Aber mit der ganzen Hartnäckigkeit, die den Japaner auszeichnet, und mit bewundernswürdiger Opferbereitschaft haben sie sich durchgesetzt. In gemeinsamem Schaffen wird das Land urbar gemacht, ein gemeinsamer Stall beherbergt das Vieh des Dorfes, Ansaat und Ernte geschehen in Zusammenarbeit aller Mitglieder der Siedlung. So sollen in den nächsten Monaten auf 20 000 Tagwerk Siedlungsfläche tausend Familien untergebracht werden. Der ganze Plan sieht vor, daß bis zum Jahre 1947 eine Million Japaner in Mandschukuo angesiedelt sind. Schon sind Kolonnen von Arbeitern mit dem Bau von Eisenbahnlinien, Straßen, Fabriken und Städten beschäftigt, in Tag- und Nachtschichten wird gearbeitet, um das größte Siedlungsproblem der Welt zu lösen.

## Kalifornischer Millionär ermordet

r. Newyork.

Nach 15tägiger Suche hat die Polizei in der Stadt von San Francisco die Leiche des kalifornischen Millionärs Roland D. Fontana gefunden.

Fontana wurde in seiner Villa von einer Gangsterbande überfallen und zur Erpressung eines hohen Lösegeldes entführt. Infolge der großen Polizeiaktion wurde den Banditen die Sache gefährlich, weshalb sie ihrer Gefangenen ermordeten und die Leiche ins Meer warfen. Von den Tätern fehlt bis jetzt noch jede Spur.

## Photographien, die 18 Meter hoch sind

Wie die Riesenphotos für die Ausstellung „Gebt mir vier Jahre Zeit!“ entstehen

An der großen deutschen Leistungsschau „Gebt mir vier Jahre Zeit!“, die vom 30. April bis 20. Juni 1937 auf dem gesamten Ausstellungsgelände in Berlin stattfindet, ist das Photo in besonders starkem Maße als untrüglicher Tatsachenbeweis beteiligt.

Unter Millionen Lichtbildern wurden nach künstlerischen, technischen und sachlichen Gesichtspunkten die geeigneten Photos von stärkster politischer Aktivität ausgewählt. Sie werden dem Besucher in einer Größe vor Augen geführt, die vor vier Jahren noch undenkbar gewesen ist. In Halle 1 wird bekanntlich dem Ausstellungsbesucher mit dem rühmlichen Ablauf von 54 zu „Bildern der Geschichte“ zusammengeschafften Lichtbildern, die selbstständig und geräuschlos umblättern, eine Feierstunde von ungewöhnlicher Eindringlichkeit bereitet. Die Ausmaße dieser Photos, 8,50 x 6 Meter, sind klein zu nennen gegen die riesigen Wandbilder, die an den hängenden, dreieckförmig angeordneten Wänden im Ausmaß von 17 x 15 Metern in die Halle hineinragen. Über auch diese Bilder, die Abschnitte aus dem wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen und politischen Leben zeigen, werden von den Ausmaßen der Photos, die die Stirnwände der Halle bedecken, noch weit übertroffen. Bis zu 18 Metern

werden. Gerade dieser Ernst und diese Strenge in der Beurteilung internationaler Wirtschaftskonferenzen sollten Deutschland und seine führenden Männer vor dem Vorwurf bewahren, daß sie es am nötigen Eifer zur Ermöglichung einer solchen Konferenz fehlen lassen. Jedenfalls wird der Beauftragte von Zeelands, Herr Maurice-Frère, der nach einem Besuch in Paris und einer nochmaligen kurzen Rücksprache in Brüssel zu Besprechungen über die Konferenzidee nach Berlin kommen wird, größtes Verständnis und Entgegenkommen finden.

ragen sie in die Höhe und bedecken die gesamte Wand in einer Fläche von 800 Quadratmetern. Allein der Kopf des Führers ist auf das Tausende einfache der ursprünglichen Fläche des Lichtbildes vergrößert worden. Ihm gegenüber bilden zwei Wasserträger der Nation mit gekultertem Gemehr als Schützer friedlicher deutscher Arbeit den Kern der Bilder. Jeder der Soldaten ist 14,15 Meter groß.

Lichtbilder solcher Größe waren bisher auf keiner Ausstellung zu sehen und bis vor wenigen Jahren überhaupt noch nicht herzustellen. Erstmalig erschienen solche Riesenlichtbilder, die aber von denen der Ausstellung „Gebt mir vier Jahre Zeit!“ weit in den Schatten gestellt werden, im Ausmaß von 187 Quadratmeter Fläche auf der „Grünen Woche“ 1933. Gewaltig wie die Lichtbilder selbst muß natürlich auch die Dunkelkammer sein, in der sie „das Licht der Welt erblicken“. 12 Meter vor der 8,50 x 7 Meter großen Belichtungsbox steht ein besonderer für diesen Zweck konstruierter, aber mit gewöhnlichen Objektiven arbeitender Vergrößerungsapparat. Die Belichtung erfolgt für die gesamte Wandfläche zugleich. Das lichtempfindliche Photopapier wird in ein Meter breiten Rollen und erforderlicher Länge an die Belichtungsbox gespannt. Hierzu dient ein Treppenturm mit drei Etagen, der vor der Wand hin und her gerollt werden kann.

Besondere Aufmerksamkeit erfordert die Feststellung der Belichtungszeit, die durch langwierige Proben verschieden lang zu bestimmen. Zu diesem Zweck werden den weniger zu belichtenden Flächen „Masken“ vorgelegt. Erst nach diesen umfangreichen, außerordentlichen Sorgfalt erfordernden Vorarbeiten kann die eigentliche Belichtung vorgenommen werden. Die Bildstreifen gelangen danach in den Dunkelkammerraum, wo sie wie in jeder anderen Dunkelkammer behandelt werden. Die ge-

## Doppelmord nach 19 Jahren vor Gericht

Vor dem Schwurgericht Traunstein (Oberbayern) begann die Verhandlung gegen den 37jährigen Heinrich Leiner, der am 15. Juli 1919 in Bayern-tischer Rosa und Katharina Sterklinger in Geringer bei Trausberg ermordet hat, sowie gegen den 47 Jahre alten Otto Tafelmeier, der während der Tat auf Späße stand. Die Bluttat lag also fast 19 Jahre im Dunkeln. Der Heinrich Leiner hatte mit seinem Bruder Georg im Laufe des Bauernsterklinger einen Einbruch verübt. In der Küche trafen sie auf die beiden Bäcker, die Heinrich Leiner durch tödliche Kopfschüsse niederstreckte. Alle drei Verbrecher waren ausgesprochene Verbrechernaturen. Georg Leiner hat insgesamt 15 Bauernhäuser in Brand gesteckt, wofür er eine 15jährige Zuchthausstrafe erhielt, während deren Verbüßung er gestorben ist; auch sein Vater endete schon im Zuchthaus.

## Sonjas Vater auf „Dünne Eis“

R. S. Oslo

Der dicke Papa der schlanken norwegischen Eiskunstläuferin und Schauspielerin Sonja Henie, der mit seiner Tochter in Hollywood arbeitet, hat jetzt auch eine Rolle in einem Film bekommen. Wilhelm Henie zeigte in einer Pause zwischen den Aufnahmen den wartenden seine Kunst als Schlittschuhläufer. Dabei hatte er eine alte norwegische Tracht an, und diese Amateurvorführung gefiel einem Regisseur so gut, daß er sofort Wilhelm Henie für einen Film mit dem Titel „Dünne Eis“ verpflichtete.

## Elefanten haben schlechten Rausch

B. London.

Nach Meldungen aus Afrika nimmt in der letzten Zeit der Alkoholismus unter den Elefanten im Sambesital zu. Die Geschichten über betrunkene Elefanten häufen sich. Jetzt liegt eine Meldung vor, die berichtet, daß Eingeborene ein Erntefest auf einem Felde im Sambesital veranstalten wollten und daß sie in einer Hütte acht Löpfe mit Bier unterstellten.

Bevor die Festlichkeiten jedoch beginnen konnten, kam eine Herde von Elefanten an. Die Eingeborenen flüchteten, und die Elefanten bemächtigten sich zunächst der Ernte auf dem Felde. Dann jedoch untersuchte eines der Tiere die Hütte und probierte das Bier. Der Elefant trank sechs von den acht Löpfen aus. Sehr erfrischt kehrte er dann zu den anderen Tieren zurück. Aber bald begann er zu wanken. Am nächsten Morgen fand man ein Eingeborenenort in einem benachbarten Distrikt völlig zerstört vor. Offenbar hatte der betrunkene Elefant das ganze Dorf überrannt und die Hütten und das Eigentum der Eingeborenen vernichtet.

## 110 Dollar Wochenlohn - für Weinen

W. Newyork.

Das bestbezahlte „Klageweib“ von Newyork ist Mrs. Florene Harding Piper. Sie bekommt für ihr Weinen wöchentlich 110 Dollar, während ihre Kolleginnen es bisher höchstens auf 80 Dollar gebracht haben. „Klageweiber“ nennt man in Amerika die Mädchen und Frauen, die den Erfolg einer Filmpremiere dadurch sichern, daß sie im Zuschauerraum bei den rührenden Stellen herzzerreißend schluchzen. Das wirkt ansteckend, vor allem wenn das Klageweib so schön und elegant gekleidet ist wie Mrs. Harding Piper.

Eine empfindliche Konkurrenz wird jetzt den Klageweibern allerdings durch das männliche Geschlecht gemacht. Noch wirklamer als das schöne Klageweib ist nämlich, wie in letzter Zeit festgestellt wurde, der wetterharte Mann — am besten als pensionierter Seebär oder Krieger aufgemacht —, den bei so einem Film die Nahrung übermannt. Wenn der rauhe Mann sich umhändelt mit dem roten Schnupftuch schnäuzt und dann einige edle Tränen über die sturmgebräunte Wange rollen läßt, dann bleibt kein Auge trocken und dann ist der Erfolg des Filmes vom gebrochenen Frauenherzen gesichert.

Die kleinste Dampfmaschine der Welt soll von einem Tschechen verfertigt sein. Sie besteht aus 18 Teilen. Der Kessel faßt nur einen halben Tropfen Wasser, wenn er bis zum Rande gefüllt ist.

Entwicklung notwendiger Waffen sind groß genug, um die Bildstreifen aufzunehmen. Sie lassen nicht weniger als 500 Liter Flüssigkeit. Nach der Trocknung werden die Streifen an ihren Saumrändern sorgfältig zusammengeklebt. In nicht viel mehr als vier Stunden ist die Arbeit beendet und aus dem Negativ eines kleinen Lichtbildes das Riesenphoto entstanden, das den Ausstellungsbesucher mit Bewunderung erfüllt. Dieses photographische Verfahren, das aus jedem Kleinbild ein Bild größten Formates macht, ist für die Ausstellung „Gebt mir vier Jahre Zeit!“ in einem Ausmaß angewandt worden, das der Bedeutung der Leistungsschau entspricht.

## Furtwängler dirigiert wieder

Da. Berlin, 24. April.

Wilhelm Furtwängler hat seinen einjährigen Dirigentenurlaub beendet. Nachdem der Künstler in mehreren deutschen Großstädten eine in der Frühzeit von ihm komponierte Sonate für Violine und Klavier gemeinsam mit dem Geiger Hugo Kolberg mit außerordentlichem Erfolg vorgetragen hat, dirigiert Furtwängler gegenwärtig eine zylische Aufführung des „Ring des Nibelungen“ von Richard Wagner in der Berliner Staatsoper. Am 18. und 19. April führte er mit den Berliner Philharmonikern und dem Mittelchor Gior Beethoven's zweite Symphonie auf. Anschließend begeben sich die Berliner Philharmoniker unter Furtwänglers Führung auf Reisen. Nach Konzerten in Halle, Bielefeld, Dortmund, Düsseldorf und Köln werden zwei Konzerte in Paris gegeben werden. Von dort geht die Reise zu den großen feierlichen Festen nach London, wo am 1. Mai ebenfalls Beethoven's „Neunte“ gespielt wird. Furtwängler wird außerdem noch zwei Aufführungen des „Nibelungen-Rings“ in London dirigieren. Im Sommer wird Furtwängler wieder an den Bayreuther Festspielen mitwirken, und zwischenzeitlich ein Konzert im Rahmen der Salzburger Festspiele dirigieren.

## England freut sich auf die Krönung

Von unserem Londoner Korrespondenten George Popoff

London, im April.

Die Londoner freuen sich auf die Krönung. Groß und Klein spricht bereits seit Monaten von nichts anderem als von der „Coronation“. Und die meisten von ihnen zählen zu den hochgehenden Ereignissen der noch bis zum großen Ereignis verbliebenen Tage. Es gibt allerdings auch einige blasierte Leute, ältere Ladies, die sich im Winter während der „kleinen Season“ etwas übernommen oder junge Lebemanns, die wahrscheinlich zu viel Cocktail Parties mitgemacht haben, die angeben, von der Krönung „nichts wissen zu wollen“. Sie rümpfen bei Erwähnung des Wortes „Coronation“ verächtlich die Nase und erklären, daß sie die Krönungswoche auf dem Lande oder irgendwo jenseits des Kanals, jedenfalls „möglichst weit fort von London“, verbringen werden. Aber das sind eben Leute, denen nichts heilig ist, und die die holde Gabe, sich in edler Einfachheit harmlosen Vergnügungen hinzugeben, längst eingebüßt haben. Die Mehrzahl der Briten gehört, Gottlob, nicht zu dieser Sorte. Die meisten Briten sind Kinder. Und wie wahre Kinder freuen sie sich auf die Krönung. Sie wissen, das wird die größte Schau, der bunteste Jahrmarkt, das herrlichste Volksfest werden, das es in England seit Jahrzehnten gegeben hat. Und sie sind fest entschlossen, aus diesem nationalen Feste zuviel „fun“, Vergnügen, herauszuschlagen, wie nur möglich.

### Ein Wald von Zuschauertribünen

Die äußerlich auffälligste Erscheinung der zahlreichsten Vorbereitungen, die jetzt in London zur Krönung getroffen werden, sind die zahlreichen Tribünen, die zu beiden Seiten jener Straßen, längs welchen die Krönungsprozession sich bewegen wird, errichtet worden sind. Diese Krönungsbauten, anders kann man sie nicht nennen, sind fürwahr bemerkenswert und verdienen besonders erwähnt zu werden. Sie sind sprechende Symbole von zwei der besten Charaktereigenschaften der Briten: erstens Vorbereitungen für wichtige Ereignisse stets auf lange Sicht zu treffen, und zweitens, wenn schon etwas getan werden muß, dann es auch gut und nach allen Regeln der Kunst zu tun. Mit dem Bau der Zuschauertribünen für die Krönung wurde — Ende Oktober vorigen Jahres begonnen. Ich erinnere mich an jenen nebligen Oktobertag, da ich auf der Mall ein Dutzend Arbeiter die ersten Tribünen errichten sah, sehr genau. Damals war ja noch Edward VIII. König von England, und die Vorbereitungen galten seiner Krönung. Dann brach im November die Krise wegen der Abdankung Edward VIII. aus; doch die Arbeiter auf der Mall, die mit dem Errichten der Tribünen beschäftigt waren, regten sich über die Königskrise nicht im geringsten auf. Ruhig und gelassen hämmerten sie an ihren Tribünen weiter, als ob sie sagen wollten: „Jemand wird schon gekrönt werden.“ Und sie haben mit dieser ihrer Zuversicht, wie die Welt es nun weiß, voll und ganz recht behalten.

Volle sechs Monate vor der Krönung mit dem Errichten von Zuschauertribünen zu beginnen, fragten sich viele, ist das nicht etwas allzu früh? Doch die Londoner Baumeister wußten genau, was sie taten. Der Weg der Königsprozession ist drei bis viermal so lang wie der Weg, den der königliche Zug während der Jubiläumsschmückungen im Jahre 1935 genommen hatte. Daher war es erforderlich, heuer auch reichlich drei bis viermal so viel Tribünen zu errichten, wie damals während des „Jubiläum“. Sie sind mit unerhörter Solidität, auf schönem rötlichen Holz mit hübsch verfilberten Metallgeländern und Dachverdecken für den Fall des Regens erbaut. Man kann sie an den unmöglichsten und unglücklichsten Stellen sehen. Jedes verfügbare Plätzchen ist ausgenutzt worden. Manche Häuser sind, um möglichst viel Zuschauern Platz zu geben, mit komplizierten Gerüsten nach der Art chinesischer Pfahlbauten umringt worden. In der Mall, im Green Park, im Hyde Park, und überall, wo etwas mehr Platz verfügbar war, hat man, außer den Tribünen, noch allerhand Nebenbauten

errichtet: Teezelte, fliegende Polizeistationen, Herren- und Damentoiletten und dergleichen mehr. Und alles mit einer Solidität, als ob all diese Einrichtungen nicht bloß für einen Tag, sondern wenigstens für ein Jahrhundert berechnet wären, und alles in so großen Ausmaßen, als ob man eine Zuschauermenge von vielen Millionen Menschen erwarten würde. Durch all diese Bauten sind manche Straßen und Parks Londons bis zur Unkenntlichkeit verwandelt worden. Manche Leute, die Kritiker, sagen, man hätte London in größtmöglicher Weise „verschandelt“. Doch der von ästhetischen Strapeln weniger geplagte Londoner pilgert nachmittags nach der Gegend um den Buckingham-Palast hinaus, eigens, um sich die Vorbereitungen zur Krönung anzusehen — Vorfreude ist die schönste Freude — schwelet schon seit im Gedanken der Genüsse, die ihm am 12. Mai beschieden sein werden...

### Alles prangt in Rot, Blau, Weiß

Es hat keinen Sinn, darüber tiefsinnige Spekulationen anzustellen, ob die Engländer Patrioten sind oder nicht, ob für sie die Monarchie und die Krone heilige Bearbeite sind und ob und weshalb sie Liebe und Verehrung für ihren König und für ihre Königin empfinden. Man läte hierbei gut (wie überhaupt stets, wenn man versucht, England und die Engländer zu verstehen), die Dinge so zu nehmen, wie sie sind. Und da hat man zunächst die Tatsache zu verzeichnen, daß jetzt, angeht der bevorstehenden Krönung, sich nicht nur die oberen Klassen, die „Bourgeoisie“ und die „Kapitalisten“, sondern unvergleichlich mehr noch die Vertreter der breiten Volksschichten auf die Krönung freuen und diese Freude durch Anlegen von allerhand Krönungsabzeichen auch äußerlich zur Schau tragen. Man sieht jetzt in London beispielsweise dauernd Taxichauffeure, die ihre Wagen mit kleinen Union Jacks und den Porträts des Königspaars geschmückt haben. Auch Lastautos, die schwer mit Waren beladen durch die Straßen donnern, lassen patriotische

Bänder fröhlich im Winde flattern. Und selbst viele Arbeiter, die im Schweiße ihres Angesichtes auf Neubauten arbeiten oder Straßenreparaturen ausführen, haben sich kleine Fähnchen in die Mähe oder wie einen Bleistift hinter's Ohr gesteckt.

Dieselbe Beobachtung, daß die Freude auf die kommende Krönung bei Reich und Arm, im vornehmen Bestand ebenso wie im proletarischen Gast End, gleich stark und ehrlich ist, kann man auch machen, wenn man sich die Schaufenster der Läden in den verschiedensten Teilen Londons ansieht. Die meisten Schaufenster sind schon jetzt im Hinblick auf die Krönung geschmückt. Es ist überall das Bestreben bemerkbar, die ausgetasteten Waren in den nationalen Farben rot-blau-weiß zu arrangieren. Die Weltruf genießenden Juweliere in Bondstreet stellen märchenhafte Juwelenkombinationen in Rubinen, Saphiren und Diamanten aus. Der kleine Händler im Eastend begnügt sich damit, ein billiges Porträt des Königs-paares ins Fenster zu stellen. Aber irgend eine Andeutung auf die kommende Krönung ist in jedem Schaufenster zu sehen. Selbst die sonst so korrekten englischen Läden für Herrenkleidung stellen nun in rot-blau-weißen Farben gehaltene Herrenartikel aus. Gewiß, kein gutaussehender Brite mag er auch noch so patriotisch und königstreu sein, wird je im Ernst daran denken, in einem rot-blau-weißen Anzuge einherzuspazieren. Aber es ist für ihn immerhin ein angenehmer Gedanke, daß Hemd, Jacke und Hose, wenn auch nicht am Leibe getragen, so doch in einem Schaufenster gruppiert, einen so prächtigen patriotischen Eindruck machen können...

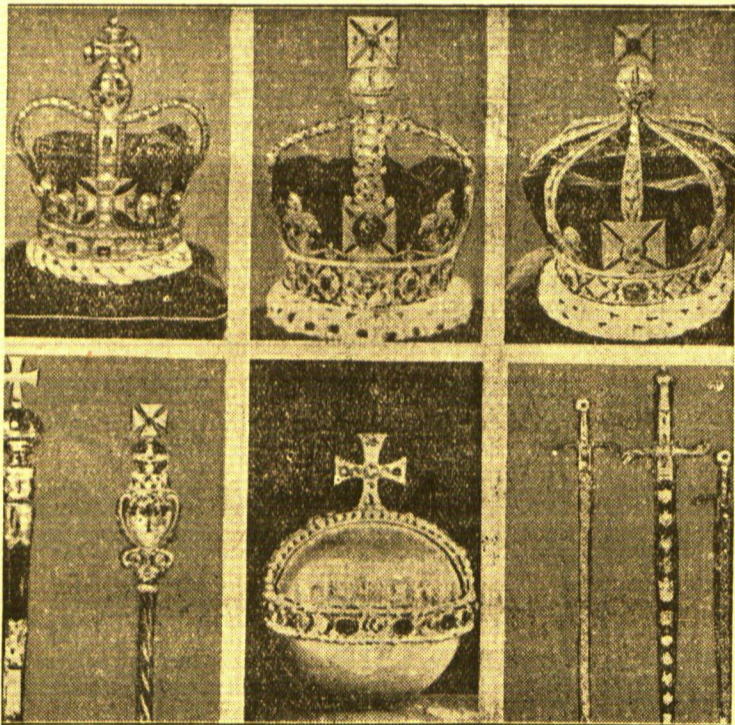
### Die ersten Besucher von Uebersee treffen ein

Die Vorbereitungen zur Krönung sind noch in vollem Gange. Aber die Besucher von Uebersee beginnen bereits in hellen Scharen einzutreffen. Sie sind äußerlich, zumal viele von ihnen allerhand exotische Uniformen tragen, leicht erkennbar. Sie sind überall in Scharen zu sehen und beleben das Londoner Straßenbild merklich. Jetzt sieht man es auch äußerlich, was man im Alltag sonst nicht immer merkt, daß London die Hauptstadt eines Weltreiches ist. Zuerst treffen die Australier ein. Sie tragen breite, mit Federn geschmückte Hüte, nach der Art der italienischen Versaflerti, und sehen sehr verwegend aus. Größere Truppenabteilungen werden auch aus

familiären Abriegen Teilen des Britischen Reiches kommen. Aus Indien sind nicht weniger als fünfzig Maharadschas mit ihrem Gefolge eingetroffen, und das Ergebnis ist, daß man auf den Londoner Straßen zur Zeit mehr mit Turban umwickelte Häupter denn je zuvor sieht. Von den Fürstlichkeiten ist der Bruder des Kaisers von Japan, Prinz Tschitshibu, als erster eingetroffen und mit allen ihm gebührenden Ehren empfangen worden. Die Besucher von Uebersee beschränken sich aber nicht nur auf Fürstlichkeiten und Militärs. Schulen, Universitäten, Gewerkschaften, Krankenhäuser, Vereine, Klubs usw. aus allen Teilen des Britischen Reiches entsenden zur Krönung besondere Delegationen und Vertreter. Kriegsveteranen aus Südafrika, Pfadfinder aus Rhodesia, Krankenbeschwestern aus Neuseeland, Cowboys aus Kanada, Professoren und Studenten aus Australien usw. treffen mit jedem Dampfer ein und wandern dann voller Bewunderung und Staunen durch die Straßen Londons. Die meisten von ihnen sind zum ersten Mal in ihrem Leben in der Hauptstadt des britischen Weltreiches, und diese Reise ist für sie natürlich ein großes Erlebnis. Die Gesamtzahl der britischen und aus den Dominions stammenden Truppen, die an der Krönungsprozession teilnehmen, wird 25 000 Mann betragen. Für sie werden in Kensington Gardens, Hyde Park, Regents Park, Primrose Hill und Hampton Court hunderte von Zelten errichtet, in denen sie kampieren werden. Und London wird für die Dauer einiger Tage einem wahren Kriegslager gleichen.

### Der König und die Königin nehmen „Kronungsstunden“

Die sorgfältigsten Vorbereitungen zur Krönung werden natürlich im Schoße der königlichen Familie selbst getroffen. Die mehrere Stunden dauernde Krönung wird eine sehr komplizierte Prozedur sein, bei der es auf jede Einzelheit ankommt und bei der alles natürlich richtig klappen muß. Daher verwenden der König und die Königin jeden Tag einige Stunden darauf, um die Einzelheiten der Krönungszeremonie zu studieren. Sie nehmen jeden Tag eine „Kronungsstunde“. Die Lehrer sind der Herzog von Norfolk und eine Reihe anderer Herren, die mit der Ausarbeitung der Krönungszeremonie offiziell beauftragt sind. Der König und die Königin werden genau belehrt, wie langsam sie schreiten



Links: Die britischen Krönungsinsignien. Für die kommenden Krönungsfeierlichkeiten in London werden die kostbaren Krönungsinsignien vom Tower zur Westminsterabtei übergeführt, die zuletzt im Jahre 1911 bei der Krönung Georgs V. in Anspruch genommen wurden. — Von den Insignien zeigt unsere Zusammenstellung oben von links: Die St. Edwardskrone (Krone von England), die Staatskrone des Britischen Imperiums, die Kaiserkrone von Indien. Unten von links: Der Kopf des kostbaren königlichen Szepters mit dem einzigartigen Schmuck, der aus dem berühmten Sultan-Diamanten hergestellt wurde, daneben das überaus wertvolle Juwelenschwert, der goldene Reichsapfel des Königs mit kostbarer Steineinfassung und die Staatskeule. — Oben: Die „Gerechtigkeit“ wird neu vergolddet. Die Statue der „Justitia“ in Old Bailey in London erhält zu den Krönungsfeierlichkeiten eine neue Vergoldung. Die Göttin der Gerechtigkeit muß sich diese respektlos schmeißende Hantierung an ihren hohen Symbolen, dem Schwert und der Waage, wohl oder übel gefallen lassen.

## Kleine memelländische Dorfchronik

Blick in den Frühling — Scheiden tut weh — Muß die Nase zum Kleid passen? — Karlchens erster Schritt ins Leben

Das zarte Grün, das an den Weidenbäumen hauchdünn in den blauen Frühlingshimmel ragt, ist wie ein Schleier, die Schönheit der aufbrechenden Erde zu verdecken. Die alten, morschen Kopfweiden, so bescheiden und bettlerhaft sie an den Landwegen hocken, wollen die ersten sein, die ihr grünes Haupt in den von Sonne und jubelndem Vergehensgang erfüllten Himmel heben. Schreie der Kiebitze umtönen sie, und in den Gräben zwischen ihren verkräuterten Wurzeln beginnt ein leuchtendes Leben von Fröschen und kleinen Wassertieren.

Aber auch die Birken scheinen nicht mehr tot, die Gliedersträucher an geschützten Ecken tun sich auf, und die Kastanien strecken ihre behaarten kleinen fünf Finger fordernd ins Licht. Sie waren die letzten im Herbst, die mit ihren blanken Früchten die Kinder so reich beschenkten, und auch im Winter sahen ihre Knospen so voll, so behende zum Aufbruch aus, als hätten sie keine Ruhepause nötig. Möchte kein nachtschwarzer Frost ihre Liebe zum Leben erlöten!

Im Garten riecht es nach aufgelockertem Erde. Unkraut sammelt sich in den Wegen, und frischer Düng will seine Kraft erheben. Die Stämme der Obstbäume leben plötzlich kaltnach aus, als müßten sie den Menschen in der Einführung einer frühlingsfrohen Mode vorangehen. Die Beete werden abgefreit, Sträucher und Bäume von morschen Ästen befreit. An geschützten Ecken spricht erstes Gras, buftend, dünn und etwas wolkig wie das Fell junger Tiere.

Die Bienen summen suchend über den Garten hin. Noch ist nicht viel zu finden. Nur aus den

Weidenkästchen läßt sich wohl schon etwas Süßes schöpfen.

Wo die Sonne trifft, fikt es sich geborgen. Man schaut sinnend in das neue Leben. Die Hühner scharen unentwegt und picken von den gefalteten Wänden des Stalles. Ja, so eine feste Eierschale muß zusammengesucht sein. Ein Igel hat sich aus dem Winterschlaf getan und wird von den Kindern mit Milch gefüttert. Er ist so zum Haustier geworden, nicht unbeneidet von Karo, der ihm zunächst an sein schlüßiges Fell wollte. Aber solche Nadeln sind gerade für eine feine Hundsnase etwas Unausstehliches. Und so lugelt sich der neue Gast ungestört herum, besonders in der Dämmerung, während er am Tage wohl irgendwo unter dem Fundament der Scheune haust. Wenn nicht alles täuscht, wird er bald mit einer Herbe kleiner Igelstolz über den Hof ziehen.

Das Lachen der Kinder gehört zum Frühling. Auch die vielen neuen Spiele. Da ist das Pinkern ganz besonders verdächtig, denn alle Knospe im Hause sind verschwunden und keine Tacke ist mehr sicher.

Elfriede ist verlobt und wird zu Pfingsten heiraten. Das ganze Dorf weiß es. Sie macht eine gute Partie, muß aber leider die Heimat verlassen und ihrem Manne in eine große, fremde Stadt folgen. Sie hat sich nicht viel Kopfschmerzen darüber gemacht. Schließlich ist es doch nur eine kleine, arme, von Vielen recht beneagt empfundene Heimat. Und das Glück — das glauben doch alle Menschen — liegt immer in der Ferne, just gerade dort, wo man selbst nicht ist. Die ferne, große Stadt lockt und

ruft, und wenn nur ein Teil von dem wahr ist, was sie gehört hat, so muß es sich dort Tag für Tag in eitel Sonne leben lassen.

Aber nun, wie es so weit ist, ergreift eine sich steigende Wehmut ihr junges, noch so lebensfrohes Herz. Es ist ihr, als ob ihr kleiner, elterlicher Hof es ihr irgendwie übel nehme, daß sie fort will. Stall und Scheune, alles um sie herum bekommt ein anderes Gesicht. Ein näheres, zu ihr sprechendes und doch wieder fremderes, weil es anders ist als früher. Der Strom des täglichen Ablaufes ist unterbrochen. Die Selbstverständlichkeit des Hiehergehörens hat einen Riß bekommen. Alles tut irgendwie weh.

Die Birken hinter dem Stall, die sich gerade in erstes, bräunliches Grün hüllen, scheinen nicht mehr für sie da zu sein. Zu ihrer Hochzeit werden ihre voll ansgewachsenen Blätter die Räume mit frischem Duftendem Matengrün füllen. Das wird das letzte sein.

Der kleine Fluß hinter dem Hof, der sich gerade von tobender Hochwasserflut auf sein schmales Bett zurückgezogen hat, wälzt noch gelblich und dunkel sein Wasser dem Hof zu, als sei er auch böse, daß Elfriede fort will. Die Röhre im Stall scheinen brummiger geworden. Die Arbeit will nicht mehr so glatt von der Hand gehen.

Aber Elfriede wäre noch mit diesem Gefühl fertig geworden, wenn sie nicht täglich die vergrämten Geflügel ihrer Eltern gesehen hätte. Nein, das war gewiß nicht recht. Menschen find kleine Dinge, und doch haben die Eltern bei ihren Kindern immer das Gefühl: Es gehört mir! Es ist mein Kind! Und was einem gehört, will man nicht gern fortgeben. Ist es schon schwer, einen Gegenstand abzugeben, den man liebt, wieviel mehr muß es das Herz bewegen, die eigene Tochter aus dem Hause zu geben. Gewiß, sie wird wohl in jedem Jahr oder alle zwei Jahre einmal auf Besuch kommen,

aber was ist das für ein Trost? Für einen rechten Dorfbewohner hört die Welt jenseits der Dorfgrenzen auf. Er weiß wohl, daß dort noch viel Leben ist, aber es erscheint ihm alles als irgendwie unwirklich, fremd, und er fühlt sich geradezu zu starkem Mißtrauen verpflichtet.

Die Mutter sagt zwar nichts, denn sie weiß, daß sie Unrecht hat. Aber innerlich spricht ihre bestehende wollende Liebe unentwegt. Ja habe sie geboren und erzogen, gepflegt und behütet. Hier steht noch ihr Korb. Draußen zwischen den Birken hängt noch ihre Kinderschaufel. Der ganze Hof ist noch voll von ihrem hellen Lachen. Und nun kommt plötzlich ein fremder Mann von irgendwo her und lächelt nur und hat ein glattes Gesicht und nimmt mir alles fort und stößt mich in tiefe Einsamkeit zurück.

Der Vater sitzt hinter dem Ofen mit seiner Pfeife. Eine frühe Gicht hat ihn zu größerer Arbeit untauglich gemacht. Elfriede ist ja da, die alle Arbeit mit Lust und Lachen in heller Zeit fertig frägt. Aber das ist ja nicht die Hauptsache. Nein, die Sonne wird untergehen, wenn sie das Haus verläßt. Alles Leben wird verschwinden. Es wird ein Totenhaus sein. Und sie, die beiden Alten, werden wie vom Tode vergessene Gespenster hier haufen ohne wirkliches Leben. Denn alles, was an Glück, Luft und Sonne in ihnen war, das liegt einzig in Elfriede.

Niemand spricht über das alles. Aber ist es zwischen Menschen überhaupt nötig zu sprechen? Nur die nebensächlichen Dinge werden gesagt. Das andere weiß man eben.

Elfriede sagt mitten in diese Trostlosigkeit, die sich manchmal am Abend nach der Tagesarbeit aufstut: „Ich komme ja bald mal zu Besuch!“

Der Alte dampft seine Pfeife, daß man von seinem Gesicht kaum etwas sieht. Das ist es ja eben. Nur zu Besuch!

Elfriede ist noch jung und weiß es nicht, wie ein

müssen, an welcher Stelle sie halt machen, in welchem Augenblick sie das Revolver, den Reichsapfel oder eines der anderen küniglichen Zeichen ergriffen, was sie damit tun müssen usw. Angefichts der bevorstehenden Anstrengungen hat sich das Königs-paar vor einigen Tagen nach Windsor begeben, um sich dort etwas im Voraus zu erholen und Kräfte für die kommende Krönung zu sammeln. Es ist mehr als zwei Jahre her, seit die Königsfamilie offiziell in Windsor Hof hielt. Eduard VIII. lebte dort nie. Nun aber soll alles so sein, wie es zu Zeiten Georg V. gewesen war. Windsor soll seinen alten Glanz zurückerhalten. Verschiedene „neuzzeitliche Reformen“ und „Einsparungsmassnahmen“ die Eduard VIII. während seiner kurzen Regierungszeit vorgenommen hatte, werden nun alle wieder abgeschafft. Die gesamte Dienerschaft und sämtliche andere Angestellten von Windsor Castle haben ihre alten Privilegien zurück-

erhalten, und eine Reihe von Hofmägden, die Eduard VIII. entlassen hatte, sind wieder eingestellt worden. Auch was seine Arbeitsart und die Einteilung des Tages anbelangt, hält sich Georg VI. genau an das Beispiel seines Vaters Georg V. Er steht um 7,45 Uhr auf, liest drei bis vier Zeitungen, frühstückt um 8,30 Uhr mit der Königin, arbeitet dann einige Stunden mit seinen Sekretären, macht am Nachmittag mit der Königin und den beiden kleinen Prinzessinnen im Park von Windsor einen Spaziergang, bewirft am Abend eine Anzahl von Gästen, die meistens zum Freundeskreise des verstorbenen Königs gehörten, und liest es, mit ihnen nach dem Essen vor dem Kamin zu sitzen und zu plaudern. In Kürze gesagt, der neue König ist „ein echter George“. Und die Engländer sind es zufrieden, denn — sagen sie — unter der Regierungszeit sämtlicher George ist England stets glückselig und blühend gewesen...

ist das lebensnahe Filmen gar nicht so schwer, wie die Berufsfilmer vorhaben, um sich ihren hohen Wagenstand zu erhalten? Diese Laien spielen nur sich selber, nicht mehr, nicht weniger — und das wirkt, das ist herbezeugt. Eine Stunde später wird die eben aufgenommene Szene noch im gleichen Programm im Rahmen des gleichen Varietés gezeigt: als richtiger Tonfilm. Wie das die Männer der Technik machen, ist ihr Geheimnis. Jedenfalls ist ihr Werk sprechen eingebläut: sie können einen Kurzfilm aufnehmen und binnen einer Stunde vorführen. Eine verblüffende Angelegenheit... „Blütenrausch“ der Berliner Es ist wieder einmal so weit. Die Hälfte aller Berliner drückt schon jetzt die Daumen, daß am Sonntag schönes Wetter ist. Denn rings um Berlin hat der Frühling mit leuchtenden Farben seinen Einzug gehalten. Um ihn zu feiern, genügen uns nicht die paar blühenden Bäume in der Stadt, der Blumenkasten auf dem Balkon oder die Weidenstränke der Blumenmatten am Potsdamer Platz. Der Berliner will „mitrauen“ sein er will den „Blütenrausch“ in vollen Zügen genießen. So steht er denn mit der Braut, mit Weib und Kind oder mit dem Regellub hinaus ins Freie, in die großen Obstbaugelände der Mark, nach Werder, nach Guben mit seinen „berauschenden“ Blütenfesten, nach Glinde oder Biesdorf. Die Bahn hat Sonderzüge eingeleitet. Dampfer und Omnibusse sind überfüllt.

Kreuzer, Autos, Pappel- und Motorboote bewältigen den Ansturm. Dann geht es mit vielen „Ah“ und „Oh“ über die Blütenpracht ringsum hinauf in die Hängelokale, wo eine Parade von weißen Tischen und Stühlen und ein Heer von Kellnern die Gäste erwarren. Ein herrlicher Blick über die blühenden Gärten, die blauen Seen, auf die Blütenpracht der Sträucher und Pfirsiche lohnt die Mühe des Aufstiegs über tausende von Stufen. Aber dieser Aufstieg dürfte nicht fehlen, denn er schafft Appetit und Durst und deswegen haben wohl auch die klugen Wirte ihre Lokale auf die Hängel gesetzt. Je höher der Hängel, desto größer der Durst und der Verzehr. Und da es noch eine Weile hin ist, bevor Kirchen und Kessel, Stachelbeeren und Pfirsiche erfrischen können, ist der Berliner bescheiden und begnügt sich mit dem auf Flaschen gezogenen Wein dieser Früchte. Davon ist hier kein Mangel. Die Lokale sind wohl gefüllt, in den Kellereien wird mit Hochdruck gearbeitet. Was die Berliner an Obstwein „verdrücken“ können, geht daraus hervor, daß eines der großen Lokale in Werder in einer Saison allein an Obstwein mehr als 50.000 Flaschen verkauft hat. Von dem Massenandrang der „blütendurstigen“ Berliner kann man sich einen Begriff machen, wenn man weiß, daß das größte Lokal i. Werder einmal an einem Rekordtage rund 40.000 Gäste, von denen Eintritt kassiert wurde, zu betreuen hatte. Der Besuch des Obstweins wird auch in diesem Jahr seine Freunde an den Berlinern haben. Der Berliner Wk.

# Berliner Tagebuch

Berlin, im April.

## Zirkus in der Deutschlandhalle

Berlin hat keinen ständigen Zirkus mehr, obgleich es früher deren zwei zu großen Reichümern verhalf. Wenn es Frühling wird, bekommen wir Clowns und gelehrige Pferde aber in Wanderzirkussen zu sehen, die gelegentlich ihre Zelte für eine oder zwei Wochen am Stadtrand aufschlagen. Und jetzt hat sich die große Deutschlandhalle zum ersten Male für große zirkussche Shows geöffnet. Das Haus Hagenbeck steht dahinter, es zeigt prächtige Verberlöwen. Man sieht zauberhafte artistische Darbietungen von außerordentlicher Kühnheit. Ein Fräulein springt zwanzig Meter von „dicht unterm Dach“ in ein kleines Wasserbassin, dessen Oberfläche durch einen Benzinaufschlag in Brand gesetzt wird — es ist schaurig schön. Eine indische Kätzin sticht sich Messer tief ins Fleisch, ohne daß man hinterher eine Narbe sieht. Ein Pferd wird mit einem Luftballon hoch in die Lüfte gezogen — oben gerät der Ballon in Brand, aber das Tier verliert nicht im geringsten seine Nerven. So sagt eine Generation die andere, eine solche Fülle aneinandergereihter Aufregungen hat Berlin lange nicht gesehen. Anderen Varietésdirektoren wird das zu denken geben, deren Programme sich in ewigen Wiederholungen zu gleichen anfangen wie ein Ei dem andern. In jedem Programm wird dreimal gespielt, das ist heute das bequemste Unterhaltungsmittel. In der Deutschlandhalle aber sieht man endlich wieder einmal Kraft, Wagemut, Gefahr. Die Leute strömen in Massen.

## Jeder kann filmen

Vor Jahren, eben nach dem Kriege, gab es einmal eine Varietésensation: „Jekasi“. Das war die Abkürzung von „Jeder kann filmen“. Leute aus dem Zuschauerraum wurden auf die Bühne gebeten, um da gleich Filmkaufleute aufzutreten. Eine Kamera nahm ihre Bilder auf, ein paar Tage später wurde der mit ihnen gedrehte Film vorgeführt. Jetzt hat ein Berliner Filmtchniker einen Weg gefunden, dieses System auf den Tonfilm zu übertragen. In der Nachmittagsvorstellung eines Berliner Groß-Varietés wird diese Erfindung probeweise vorgeführt. Der Ansager elektrifiziert das Publikum mit der Mitteilung, man werde jetzt einen Tonfilm mit den Damen und Herren da unten drehen — bereits eine Stunde später werden wir ihnen dann den mit ihnen gedrehten Tonfilm vorzuführen. Im Publikum klopfen die Herzen. Wessen Sehnsucht wäre es nicht, einmal auf der Leinwand zu sehen und zu hören, wie man schreitet, wie man sich bewegt, wie man spricht? Im Nu haben zwanzig Menschen die Bühne gestürmt, die des Dranges voll sind, sich einmal als Filmstarsteller zu betätigen. Junge und ältere, einfache Leute und Männer, denen man es anseht, daß sie schon viel hinter sich haben und hier bestimmt mehr erwarten, als ein flüchtiges Unterhaltungsabenteuer... Der Ansager teilt den Leuten „Rollen“ zu. „Sie spielen einen Ehemann, der von seiner Frau mit Eifersuchtszweifeln verfolgt wird. Sie, mein Fräulein, spielen die eifersüchtige Frau. Fangen Sie einmal an!“ Nun begibt sich etwas Merkwürdiges. Ohne je ein Film-Manuskript vor Augen gehabt zu haben, ohne je auf einen Dialog dressiert zu sein, geben diese Laienfilmer aus dem Stegreif eine Szene von sich, um deren Charakterisierungsschärfe sie jeder „gelernte“ Filmschauspieler beneiden könnte. Jeder Filmdichter, jeder Filmregisseur

gäbe was darum, wenn er seine hochbezahlten Stars so lebenswahr, so naturnahe sprechen lassen könnte. Man weiß nicht: haben sich diese Laienfilmer aus dem in vielen Jahren geübten Anblick von hunderterten von Filmen ihre Fertigkeit „amersehen“ oder

## Heitere Ecke

### Und abends Gäste

Heidepriem speist bei Hoffmanns zu Abend. Es gibt geräucherten Kalb mit Nührei. Heidepriem hat schon dreimal genommen, aber noch immer ruht sein Blick lieblosend auf der Schüssel. Frau Hoffmann schiebt sie ihm zu und sagt: „Nehmen Sie doch noch mal, Herr Heidepriem!“ Heidepriem hält sich noch zurück: „Ich weiß wirklich nicht, ob ich es wagen darf!“ Da mischt sich Herr Hoffmann ein: „Greifen Sie ruhig zu! Wir haben Natron im Hause. Das nehmen wir selbst immer, wenn wir zuviel gegessen haben!“ (Danst Familie Glad)

### Verstärken

„Was ist eigentlich Ihr Mann, Frau Müller?“ „Warmer Würstchenhändler, Frau Schulze. Und was ist Ihrer?“ „Aeingehackter Holzhändler, Frau Müller!“

### Himmelstunde

„Sieh mal, Hänchen“, sagte der Vater, der seinem Söhnchen den Sternenhimmel erklärte, „das dort ist der Große Wagen.“ „Wieviel PS hat er, Papa?“ fragte Hänchen interessiert. (Over 8 Dag)

### Eiserne Gesundheit

Der pensionierte Major Vernt trifft den pensionierten Hauptmann Holt auf der Straße: „Warum kagen Sie denn jetzt eigentlich immer, Heber Hauptmann?“ „Ich habe ständig Ohrenausen, Kopfschmerzen, eine Wanderiere und Herzklappen!“ „Oh, da müssen Sie ja eine eiserne Gesundheit haben, um das alles auszuhalten!“ (Answers)

## Das Neueste vom Neuen

„Ich möchte einen Hut von der allerletzten Mode haben!“ „Bitte, nehmen Sie einen Augenblick Platz, meine Dame — die Mode wechselt gerade!“

### Ein Unterschied

„Also höre, mein Kind“, sagte die Mutter zu ihrer achtzehnjährigen Tochter, „wenn dir der junge Mann noch mal seine Gesellschaft aufdrängen will, laßst du ihm gehörig die Meinung!“ „Gewiß, Mutter — aber...“ „Nun?“ „Seine oder meine Meinung?“ (Magasinet)

### Beim Friseur

Als Petersen mit Haarschneiden fertig war, sagte der Gehilfe zu ihm: „Ihr Haar beginnt dünn zu werden — haben Sie schon unser Haarwasser „Perfekta“ versucht?“ „Nein, das ist von alleine so dünn geworden!“ antwortete Petersen. (Bata Adjen)

### Galleguja!

Die alte Mutter Stina hatte dem Pfarrer der Gemeinde eine Gans verehrt. Zum Dank hatte er sie dafür zu einem Glase Wein eingeladen. Mutter Stine ist sich jedoch nicht ganz klar darüber, wie sie dem Pfarrer zutrinken soll. Denn einfach Prost! zu so einem heiligen Mann zu sagen, erscheint ihr doch zu weltlich. Schließlich glaubt sie das Rechte gefunden zu haben, erhebt ihr Glas und sagt: „Galleguja, Herr Pastor!“ (Bart Dem)

### Der dichtende Viehhäber

Sie: „Ich habe Vater die Gedichte gezeigt, die du für mich gemacht hast!“ — Er: „Tatsächlich? Das hat er gesagt?“ — Sie: „Er war begeistert — er sagte, es wäre jedenfalls ein großer Trost, daß du kein Dichter bist!“ (Humor)

## Das Stühwort

„Was machst du, um deine unwillkommenen Besucher loszuwerden?“ fragte Pesche, der seinen alten Freund Zimmermann mal wieder aufgesucht hatte. „Sehr einfach, lieber Freund, wenn meine Frau meint, daß ein Besucher meine kostbare Zeit allzu reichlich in Anspruch nimmt, schickst sie einfach das Mädchen hinein und läßt sagen, daß ich am Telefon verlanget werde!“

Im selben Augenblick klopft es an der Tür, das Mädchen kommt herein und sagt: „Sie werden am Telefon verlangt, Herr Zimmermann!“

## Ein Fremdwort

Der Arzt hatte Heidepriem untersucht, wollte aber nicht recht mit der Sprache heraus, was eigentlich los war. Heidepriem hat aber um klaren Bescheid: „Nun speisen Sie mich nicht mit einem lateinischen Wort ab, das Sie nicht versteht, sondern sagen Sie mir offen, was mir fehlt!“

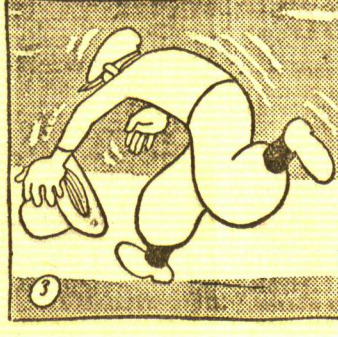
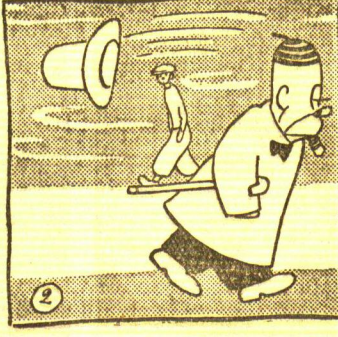
Der Arzt überlegte einen Augenblick: „Wenn Sie es durchaus wissen wollen, Sie sind erzfaul, sonst fehlt Ihnen nichts!“

„Danke“, sagte Heidepriem ruhig und nahm seinen Hut, aber an der Tür drehte er sich noch einmal um: „Ach, Herr Doktor, sagen Sie mir doch für alle Fälle auch das lateinische Wort, falls meine Frau mich danach fragen sollte!“

## Familienzuwachs

Belling lief nervös auf dem Korridor hin und her. Endlich ging die Tür auf, die Schwester trat heraus und reichte dem ängstlichen Ehemann die Hand: „Ich gratuliere Ihnen, Herr Belling, Ihre fünfte Tochter ist angekommen!“

„Sie meinen wohl die vierte?“ „Ja, die ist auch da!“ (Astenposten)



Adamson geht im Sturm spazieren

Abschied ist. Man kehrt nie so zurück, wie man fortging. Die Lebensbindungen der täglichen Gewohnheit sind zerrissen. Man kehrt wieder und versteht alles nur halb, findet alles eng und klein geworden und sucht vergebens jedes befehlende Grundgefühl des Dazugehörens, in dem man sicher und geborgen geruht hat wie ein Kind in der Wiege.

Es dauert lange, bis sich die Eltern daran gewöhnen, daß ihr Kind nichts ist, das einem gehört. Es kam einmal mit einem Kinderschrei, klein und unbefolgsam, wie ein Gesandtes des Lebens. Und dann geht es wieder, wenn die Zeit gekommen ist. Das aber ist ein Trost, daß auch in der fernsten Großstadt dieselbe Sonne scheint und derselbe Mond, der still durch die Gärten des Dorfes wandelt. Und das ist eine Erkenntnis, die aber errungen sein will, daß wir in Abschied und Wiederkehr, Glück und großer Not in den Händen Gottes ruhen wie in einer Schale und so überall verbunden bleiben, solange das Herz es will.

Auch Klein-Mariechen hat mit dem Frühling zu tun. Zunächst werden die Strümpfe vermittels der großen Pöcher, die sich täglich an den Knien finden, sozusagen in Kniestrümpfe verwandelt. Das ist billig und bequem. Auch sonst scheint ihr manchen Verbesserungsbedürftig. Sie steht vor dem Spiegel und betrachtet sich ernsthaft. Plötzlich sagt sie: „Papa, du sollst mir eine andere Nase machen!“ Der Papa ist höchst erstaunt. Er hatte gedacht war nach der Schöpfungsgechichte: „Und siehe, es war alles gut.“ Nein, Klein-Mariechen war nun anderer Meinung. Die Nase paßt ihr nicht. „Aber warum denn, mein Kind? Du hast doch ein echtes Stupsnäschen wie alle richtigen Memeländer.“ „Ja, aber sie muß grün sein. Mein Kleid ist doch auch grün!“ Da legt der Pöcher im Pfeffer. Die Nase soll

zum Kleid passen. Und nun ist der Papa höchst bezühtig. Klein-Mariechen wird eine waghedichte Frau werden. Da müssen die Schuhe zum Kleid passen und die Handschuhe zum Hüftenhalter, und das Netz des Fahrrades zum Hut. Der Teufel hat diese Pöcherer erfunden oder ein ganz ausgekochter Stoffhändler.

Aber die Sorgen von Klein-Mariechen haben jetzt im Frühling alle Frauen. Wie paßt alles zueinander? Und wie kriegt ein Kleid, das noch niemand hat! Ach, kein Mann ist verkehrt, wenn noch hundert andere mit blauen Anzügen herumlaufen. Wöllig piepel!

Aber wie geht es einer Frau? Hat sie mal ein Kleid erwirkt, das nach Stoff und Form ihr zusagt, dann muß sie bei dem nächsten Fest zu der Erkenntnis gelangen, daß noch einige andere Damen denselben guten Geschmack haben, beim selben Kaufmann einkaufen und das gleiche Modebest halten. Was tun? Weibchen unmöglich! Also rasch in den Mantel hüllen und fort. Und der Mann steht verdattert in seinem blauen Anzug, den alle tragen, und sucht mit Mühe diese Zauberei der Empfindlichkeit zu begreifen. Wenn es nur das wäre! Wo aber ist das Geld zum neuen Frühlingkleid? Jede Frau sollte eigentlich, wie in guten alten Zeiten, einen eigenen Werkstatt haben und sich ihre Schnitte selbst erfunden. Dann wird es keine Enttäuschungen mehr geben. Höchstens noch Ueberraschungen. Aber die sind ja billiger.

Und also haßt du recht, Klein-Mariechen! Dein Papa kann dich völlig verstehen. Du bist eben eine kleine Frau und machst dir Sorgen, ob alles paßt. Beim Papa ist es ja auch schlimm. Die rote Nase will auch immer nicht zu den blauen Anzügen passen. Und zum roten Anzug hat sich doch die Herrenmode noch nicht ausgetrennt. Aber es ist möglich, daß Pappas Nase mit der Zeit blau wird. Und was werden dann alle Damen zu dieser

Harmonie sagen? Sie werden sagen: „Du hast einen eleganten Papa, Klein-Mariechen. Er versteht sich vortrefflich anzuziehen!“

Karl ist nun fünfzehn Jahre alt und beim alten Schwermuth in der Lehre. Dort sitzt er zunächst auf dem Schneidertisch und ist damit beschäftigt, seinen Weinen gut zuzureden, denn sie wollen in der notwendigen Kreuzlage nicht verharren. Es ist so schwer, heute für einen Jungen eine Stelle zu finden. Der alte Schwermuth hat ihn auch nur genommen, weil sein Vater ihm einige Flaschen voll Schnupftabak versprochen hat und weil er gedacht hat: „Sommerüber kann mir der Junge ja die Biegen hüten!“ Denn der alte Schwermuth ist nur im Nebenberuf Schneider; und da er für einen Anzug auch nur 12 bis 15 Mt nimmt, so ist ja dabei auch nichts zu verdienen.

Aber jetzt im Frühling finden sich doch einige Anzüge ein, die gewandt werden müssen. Das ist eine pummelige Arbeit. Karl schneidet mit einem Messer kreuz und quer in den Nähten herum. Trennen ist immerhin leichter als Zuschneiden.

Am Abend muß er einen Anzug austragen. Es ist schon recht dunkel geworden und spät, aber der Besitzer des Anzuges wollte ihn zum morgigen Sonntag haben. Karl steht vor dem Hans und taucht sich in den dunklen Flur hinein. Rechts wohnen die Leute. Er öffnet die Tür und steigt eine schmale Stiege hinauf. Noch eine Tür, und er scheint in der Küche zu sein.

„So, mein Junge, jetzt bewirbt mich!“ schreit plötzlich eine resignierte Frauentimme und im gleichen Augenblick lauft ein gedrehtes, nasses Handtuch in sein Gesicht. Da gibt es keine Ausreden. Schlag auf Schlag trifft Kopf und Rücken. Jemandwo fühlt er sich festgeklammert. Den neuen Anzug hat er vor sich fallen lassen. Es beginnt ein Hölleentanz in der dunklen Küche. Die Frau ist jetzt vor dem in

ein klangvolles Hochdeutsch verfallen. „So, mein Sohnche, du wirst dich nicht mehr rumtreiben in der Nacht und fremde Margellen an die Zöpfe reihen und so. Ich werd' dir schon selgen. Du sollst nicht lernen, was 'ne richtige Mutter ist. Ich will nicht mit Schanden in die Grube fahren wegen so ein Kaluder. Schrei mal! Schrei mal! Noch geht mir die Puste nicht aus!“

In der Tat, die erzürnte Mutter tat ganze Arbeit. Besser konnte Karl weder von seinem Vater noch von seinem Meister bedient werden. Endlich schrie er aus Leibeskräften: „Machen Sie doch Licht, Sie alte Hexe, bevor Sie hier wie eine Berrücke um sich schlagen!“

Das schien doch etwas wie Besinnung in das Gehirn der erzürnten Frau zu tragen. „Wer ist denn da?“ schrie sie.

„Das hätten Sie früher fragen sollen!“

„Ach, mein Gott, hab' ich da einen falschen erwirkt. Was wollen Sie denn?“

„Ich bring' doch bloß den Anzug.“

„Ach, Sie sind der Lehrling vom alten Schwermuth?“

Karl war Licht gemacht. O, wie sah die Küche aus! Dem armen Karl schmerzten alle Knochen. Das war nun sozusagen seine Einführung in seinen neuen Beruf. Der Teufel soll die Schneiderei holen. Die Frau entsandte sich die tausend Mal. „Aber warum haben Sie das nicht früher gesagt?“ „Hörten Sie vielleicht auf meine Rufe?“

Er wurde in die gute Stube genötigt und bekam ein Päckchen Zigaretten als Schmerzensgeld. Außerdem durfte er sich über das Abendbrot des Sohnes hermachen. „Soll der Kalunde wenigstens hungern, wenn schon ein anderer seine Reile erwirkt hat!“

Das war Karlschen erster Schritt ins Leben. Wir wollen ihm nur wünschen, daß es keine böse Vorbedeutung sein möge.



# Soldaten - Kameraden / Geschichten von Willi Fehse

Zu jener Zeit, in der jeder Soldat den Marschallstab im Tornister trug und die Kronen wohlfeil waren, begab es sich, daß der hannoversche Oberst von Wangenheim nach einem guten Jahrzehnt der Trennung seinen Burschen als Marschall wiederholte, dem auch bald darauf noch ein Königsthron in Europa zufallen sollte.

Wangenheim hatte nämlich Ausgang des achtzehnten Jahrhunderts, als er, ein junger Offizier in englischen Diensten, gegen die Franzosen in Ostindien kämpfte; einem französischen Sergeanten das Leben gerettet. Am Abend einer Schlacht fand er ihn in seinem Blute liegen. Da ihn seine Jugend dankte, schlug er einem englischen Grenadier, der der Qual des stöhnenden Franzosen ein rasches Ende machen wollte, das Bajonett aus der Hand, erbarmte sich des Verwundeten und empfahl ihn der besondern Sorgfalt seines Feldsickers.

Der Franzose genas, und von Wangenheim, dessen Wohlgefallen an dem munteren Wesen des Franzosen sich von Tag zu Tag steigerte, nahm ihn in seine Dienste. Johann Julius Bernadotte, wie der Sergeant hieß, tat, was ihm zutram, puzte Uniform und Stiefel und vergalt seinem Retter die Darmherzigkeit, die er an ihm übte, so gut er's vermochte. Als aber Wangenheim in seine Heimat zurückging, bat der Franzose sich eine Gunst aus. Er ließ sich gegen einen englischen Gefangenen austauschen und trat wieder unter die Fahnen seines Vaterlandes, gerade als der Stern Napoleons aufzuleuchten begann.

Der Oberst von Wangenheim übernahm einige Jahre darauf in seiner Heimat, der englischen Provinz Hannover, das Amt eines Landrats. Er verließ dies auch in der Folgezeit, obgleich ihm die Freude daran bald immer mehr getrübt und vergrößert wurde. Die Franzosen besetzten nämlich Hannover und drückten die Bewohner mit harten Lasten. Deren Klagen fanden nie ein geneigtes Ohr.

Als nun 1804 ein neuer französischer Reichsmarschall zum Statthalter eingesetzt wurde und neue Kriegsteuern drohten, beschloß das hannoversche Landeskollegium, eine Abordnung zu ihm zu senden. Nun fügte es sich, daß der Oberst von Wangenheim zum Vorsitz der Abordnung bestimmt wurde. Erbittert über den Mangel an Wohlwollen und Verständnis, mit dem man allen Eingaben bisher begegnet war, trug der Landrat dem Marschall — nachdem er ihn flüchtig ins Auge gefaßt und kurz gemessen begrüßt hatte — seine Beschwerden vor. Er redete sich dabei immer heftiger in eine feindselige und schroffe Stimmung hinein. Sein Eifer machte ihn blind. Sonst hätte er wohl gewahren müssen, daß der Marschall seinen Erklärungen kaum folgte, sondern ihn nur immer wieder erstaunt musterte oder sinnenden Ausdrucks in die Ferne sah.

Als er geendigt hatte, trat der Marschall auf ihn zu. „Wie war doch Ihr Name?“ fragte er. — „Wangenheim“, antwortete der Landrat kurz. — „Waren Sie nicht“, fragte der Marschall lächelnd, „früher

Offizier in Ostindien?“ — „Allerdings“, entgegnete Wangenheim verwundert und sah zum erstenmal dem Marschall voll und prüfend ins Gesicht. „Meine Herren“, wandte sich dieser jetzt höflich an die Begleiter des Obersten, „würden Sie uns für eine Weile allein lassen? Sie dürfen gewiß sein, daß Sie Ihrer Sache damit nicht schaden werden.“

„Sie erinnern sich meiner nicht mehr?“ fragte er dann den Obersten. Aber es hätte dieser Frage nicht mehr bedurft, um das Gedächtnis des Obersten zu wecken. In jüher Erleuchtung erkannte er, daß der Marschall in seiner goldbestickten Uniform niemand anders war als der französische Sergeant, dem er in Ostindien das Leben rettete.

Weit entfernt, sich seines früheren Verhältnisses zu dem Obersten zu schämen, begann Bernadotte nun sogleich auf die kameradschaftliche Weise mit Wangenheim Erinnerungen auszutauschen. Und erst als die anderen Mitglieder der Abordnung un-

gebildet werden mochten, besann er sich auf das Ansehen, das den Obersten zu ihm geführt hatte. „Ich werde mich Ihrer Bekanntschaft annehmen“, versprach er. „Ich glaube Ihnen, Herr von Wangenheim. Sie sind Soldat“, setzte er beziehungsreich hinzu. Denn Bernadotte, der in den Feldlagern und auf den Schlachtfeldern ein Mann geworden war, haßte alle Verwaltungsbeamten und Federführer und achtete ihr Tun so gering wie ihre Worte.

Tatsächlich hatte der Oberst von Wangenheim, so oft er nun auch mit dem Statthalter zusammenzutreffen sollte, fortan keinen Grund mehr, sich über unbillige Härte seines Regiments zu beklagen. Bernadotte behandelte die Hannoveraner, soweit dies sein Amt zuließ, fürderhin mit jener Milde, die er nach der preussischen Niederlage von 1806 auch gegen die schwedischen Soldaten unter Blücher walten ließ. Diese Milde brachte ihm dann die Abolition des kinderlosen schwedischen Königs und damit die Anwartschaft auf einen Thron Europas, der nicht mit all den neuen Thronen ins Wanken kam, als der Stern Napoleons sank.

# Kleiner Umweg zum Glück / Humoreske von Sven Ryé

Sie saßen im „Goldenen Hahn“ beim fünften Glas Münchener Bier. Sie hatten über alles mögliche gesprochen und waren ziemlich vergnügt geworden. Milde ausgebrüht!

„Du solltest dich mit meinem Hannerl verheiraten“, sagte plötzlich Hochstein. Hochstein war der Wirt, ein schwerer Koloss mit rötlicher Nase und Doppelkinn. Er war für einige Tausender gut. Der „Goldene Hahn“ war wirklich „golden“. Die Wirtschaft lag gut, direkt an der Landstraße, und viele Autos hielten hier und benutzten die Gelegenheit, den Durst mit einem Glas Bier vom Faß zu löschen, während an der Tankstelle nebenan Benzin in den Wagen gefüllt wurde. Bier kann ein gutes Geschäft sein. Jedenfalls war es das im „Goldenen Hahn“.

„Mit Hannerl?“, wiederholte Bierbaum, der Schneider am Ort, erstaunt. Er war noch nicht so berauscht, daß er nicht erstaunt gewesen wäre. Aber das Bier tat seine Wirkung, sonst hätte er bestimmt nicht hinzugefügt: „Was soll ich denn mit der Dicken?“

„Was hast du gesagt!“, brüllte Hochstein und sein Kopf wurde noch röter als sonst.

„Na, du kannst wohl nicht leugnen, daß Hannerl ein bißel arg mollig ist“, antwortete Bierbaum lachend. „Und Schönheit drückt sie auch nicht gerade... außerdem gleicht sie auch noch ihrem Vater!“ fügte er scherzend hinzu.

Hochstein war kein Mann der vielen Worte. Drohend stand er auf: „Willst du das augenblicklich zurücknehmen?“, fragte er böse.

„Aber warum denn, wenn es doch wahr ist“, bemerkte Bierbaum, den das Bier sehr mutig gemacht hatte, mit breitem Grinsen. „Glaubst du wirklich,

ich könnte anheizen? Schau ich denn so dumm aus?“ Er lachte schallend.

„Du, dich werde ich lachen lehren!“ Hochstein hob den schlanken Schneider hoch wie eine Feder, und ehe er es sich verfaß, flog er in hohem Bogen aus dem Wirtshaus hinaus. Blutig und bewußtlos blieb er liegen.

„Aber Vater, was machst du denn“, sagte vorwurfsvoll eine Stimme aus der Tür zur Küche. Es war Hannerl, die mit den Händen in den Seiten dort stand, einen Augenblick überlegt und dann zu dem bewußtlosen Schneider hinauslief. „Komm und hilf mir wenigstens!“, rief sie dann in den Wirtshaus zurück.

So wurde der verletzte Bierbaum wieder in den Krug getragen, und Hannerl ließ ihn in das Gastzimmer bringen, das mit seinen rotweiß gewürfelten Gardinen garnicht unfreundlich ausah.

Bierbaum lag hier vierzehn Tage lang. Er hatte sich eine Gehirnerschütterung zugezogen und der Arzt verbot es, ihn nach Hause zu fahren. Hannerl pflegte ihn, sah so oft sie konnte neben ihm, brachte ihm zu essen und zu trinken.

„Freilich ist die recht dicklich“, sagte sich Bierbaum, als er auf dem Wege der Besserung war. „Aber sie hat ein gutes Herz und würde eine liebe Frau werden.“

Vier Wochen später war Verlobung im „Goldenen Hahn“. Das Bier schäumte in den Gläsern. Der Bräutigam trug zwar noch eine Narbe am Kopf, aber das verminderte nicht die Freude im „Goldenen Hahn“. Und wie Hochstein ganz richtig meinte, so war es unzweifelhaft:

„Er hätte ja gleich auf meinen Vorschlag eingehen können!“

# Die bessere Nase

Eine Defregger-Geschichte von A. Espay

„Du, Max“, meinte der etwas leichtfertig veranlagte junge Mann, der nach München gekommen war, um Maler zu werden, zu seinem Freund, „du könntest mir einen Gefallen tun und mir zwanzig Mark borgen. Du weißt, mein alter Herr hält mich mächtig knapp, und das Leben hier —“

„Weiß schon, weiß schon“, lachte der, die teure Leinwand, die Farben, die Modelle, das Hofbräu — immer das alte Lied. Nie Geld in der Tasche, und immer Gelegenheit, nicht vorhandenes loszuwerden. So gerne ich sonst immer geholfen habe, einmal ist Schluss damit.“

„Das heißt, kurz gesagt, du pumpst mir nichts mehr?“

„Ebenso kurz gesagt: Nein.“

„Endgültig?“

„Ja.“

„Ich bin zu Gegenständen gern bereit.“

„Den Schwindel kenne ich — aber du, Fritz, ich will dir noch eine Chance geben. Hör zu, mir ist da gesteckt worden, daß neulich der Defregger, der Ladel, sich recht abfällig über mein Gemälde „Gewitter im Hochgebirge“ geäußert haben soll. Ausgerechnet der Defregger! Ich habe eine Wutblut auf den großen Kerl und möcht' ihm zu gern etwas am Beuge sicken. Harmlos natürlich, aber doch so, daß es ihn recht wurmt. Mir liegt aber so etwas nicht. Du mit deinem losen Maulwerk bringst das viel leichter fertig. Und da hab' ich mir gedacht, mir zwet, wir gehen heute abend ins Hofbräuhaus — du bist hiermit herzlich eingeladen — dort wird der Defregger bestimmt irgendwo sitzen, wir sehen uns an einen Nachbartisch — und du wirst schon eine Gelegenheit zum Frozzeln finden. Und ich sag' dir, wenn es dir gelingt, den Kerl öffentlich zu blamieren, dann läßt sich mit mir über allerlei reden. Einverstanden?“

„Bedingungslos.“

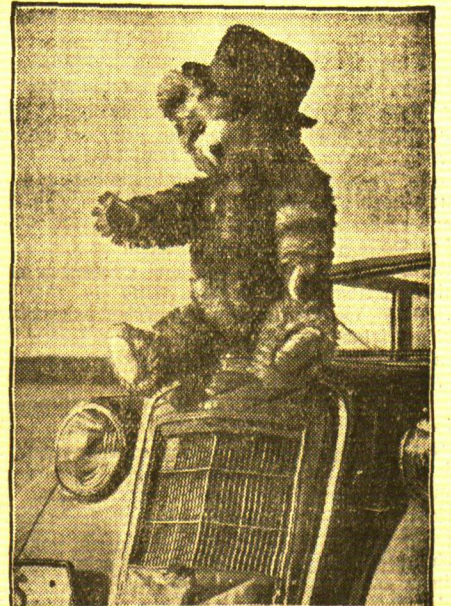
„Abgemacht — heute abend um acht.“

Die beiden Verschworenen fanden sich zur verabredeten Stunde im Hofbräuhaus ein und bekamen tatsächlich noch einen Platz in unmittelbarer Nähe des Tisches, an dem Defregger saß. Der sah nur kurz auf, als die beiden Aufkömmlinge sich mit einigem Lärm niederließen und ließ sich auch weiter nicht stören, als die beiden jungen Männer, die er persönlich nicht kannte, zum Ergötzen der Umstehenden ein ziemliches Motria vollführten und ihn augenscheinlich mit in ihre Unterhaltung zu ziehen suchten.

Deshalb entschloß sich Fritz, größeres Geschick aufzufahren. Und das Ziel dafür bot Defreggers Nase. Ein bequemes Ziel obendrein! War sie doch nicht nur viel, viel größer als die Nasen gewöhnlicher Sterblicher, sondern auch von einer solch lieblichen und freundlichen Färbung, daß man sie unmöglich übersehen konnte. Fritz, der abgewartet hatte, bis möglichst viele der Anwesenden auf ihn achteten, beugte sich jetzt weit vor zu Defregger, lachte ihn freudlich an und meinte dann, daß man es in der ganzen Nachbarschaft vernahmen konnte: „Sie, Herr, Sie haben wohl zweimal „hier“ gerufen, als der Herrgott die Nasen verteilte!“

Einen Augenblick tiefe Stille und fast hörbare Spannung an allen Tischen ringsum. Denn die meisten kennen den Maler und wissen, daß nun etwas kommen wird, was nur die beiden jungen Leute nicht ahnen. Wichtig! Defregger tut einen tiefen Zug aus seinem Krug, wischt sich behäbig den Mund und meint lächelnd: „Paffen's amal genau auf, junger Mann, ich will Ihnen erklären, wie ich zu meiner Nase gekommen bin. Das ist eine Geschichte, die Sie ganz besonders interessiert. Also: wie ich bei der Verteilung der Nasen vor unseren Herrgott gerufen worden bin, da hat er im Augenblick nur noch zwei Nasen am Lager gehabt. Eine war ganz prima, das ist die, die Sie jetzt haben, die andere war weniger schön, und das war die, die ich jetzt dran habe. Ich seh' natürlich sofort die bessere Nase, und schon will ich's paden, da hebt der Herrgott warnend den Finger und sagt: „Gast g'hört, Franzl, ich tät lieber die andere nehmen! Ich mein's gut mit dir. Freilich ist die Nase, mit der du liebäugelst, tadellos und nichts wär' dran auszufehen. Aber ich kann doch hinter die Dinge schau'n, und da muß ich dir schon den guten Rat geben: nimm's net, weil's a ganz a'gewöhnliche Noznagen ist!“

„Sehen's, junger Mann, so bin ich an meine Nase gekommen und Sie an die Ihre.“



Lustige Frühlingssahrt

# Rätsel

**Rätsel-Sonett**  
Ich bin ein Nichts, doch darf ich Raum mich nennen,  
Ist Raum etwas, darf ich dasselbe gelten;  
Doch kann man mich, soll ich die Wahrheit melden,  
Durch die Umgebung lediglich erkennen.  
Ich bin ein Nichts — doch Arzt und Mutter kennen  
Als schlimmes Etwas mich und drohn und schelten;  
Man rechnet mit mir in dem Bau der Welten;  
Man kann mich reißen, bohren, graben, brennen.  
Der Bergmann zeugt mich, und die Forscher suchen  
Mich emsig auf, indes die andern fluchen,  
Durch mich allein erlangst du Mund und Ohr;  
Der Tischler schätzt mich und in allen Größen  
Erschein' ich dir, doch meist erzeugt vom Bösen,  
Und eine Nadel schon bringt mich hervor.

**Streichholz-Rätsel**  
Aus vorstehender Figur sollen durch Umlegen, einmal von 4 Streichhölzchen, das andere Mal von 5 Streichhölzchen je 2 Quadrate entstehen. Wie ist das zu machen?

**Orts-Umbildung**  
Alfeld Bainsin Borkum Brakel Breslau Burgbrohl Gardschau Kassel Kirchhain Lindau Merzig Nauen Riesa Roßlau Rottweil Wanne.  
Aus vorstehenden 16 Ortsnamen sollen durch Zusammenstellen neue Ortsnamen gebildet werden. Die Verbindung hat in der Weise zu geschehen, daß stets eine End- und eine Anfangsilbe der gegebenen Namen einen neuen Ortsnamen ergeben.

**Literarisches Versteck-Rätsel**  
Wenn so ein liebes Weib kocht, brät und schürt  
Und in den Topf den Wunsch des Herzens rührt,  
Daß es den Gästen allen schmecke und gedelhe,  
Das gibt den Speisen erst die rechte Weihe.  
Werden die fettgedruckten Buchstaben in vorstehendem Vierzeiler miteinander verbunden, erfahren wir dessen Dichter.

**Entzifferungs-Rätsel**  
gig phfpzpc zmmo udzc vw ydz niofpy rva pzwmdb dno ombv dh bzpyfy.  
Vorstehende rätselhaftige Wörter — ein



## Partie Nr. 12 — Damengambit.

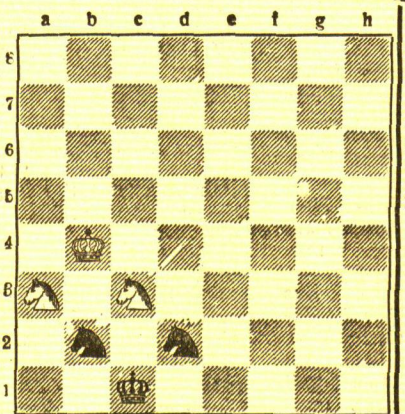
In der folgenden Partie erlangte der Schwarze auf dem Königsflügel eine große Bauernübermacht und damit ein siegverheißendes Endspiel. Er spielte dann aber allzu sorglos weiter, so daß der Weiße durch ein weiteres Opfer zu einem überraschenden Königsangriff kommen konnte.

1. d2—d4 d7—d5 2. c2—c4 e7—e6 3. Sb1—c3 Sg8—f6 4. Lc1—g5 Sd8—d7 5. e2—e3 c7—c6 6. Sg1—f3 Dd8—a5 (Diese Spielweise ist in der letzten Zeit sehr beliebt geworden, da der Schwarze in vielen Fällen damit ein gutes Gegenstück gegen das gefürchtete Damengambit erlangen konnte.) 7. e4xd5 (Das damit eingeleitete Entwicklungsverfahren des Weißen bewährt sich nicht.) 7... Sf6xd5 8. Dd1—d2 Sd7—b6 (Mit dieser von Dr. Euwe im Weltmeisterschaftskampf erfolgreich angewendeten Fortsetzung erlangt Schwarz ein gefährliches Drohschpiel.) 9. Ta1—c1 Sd5xc3 10. b2xc3 Sd6—d5 (Jetzt droht bereits Sxc3 nebst Lb4. Es scheint, als ob der Weiße diesen Bauernverlust nur vermeiden kann, wenn er sich jetzt zu dem Zuge Kd1 entschließt.) 11. Lf1—c4 Lf8—a5 12. Te1—b1 b7—b5 (Mit Lxd5 konnte jetzt der Weiße den sofortigen Verlust des Bauern c3 vermeiden. Der Bauer blieb aber nach cxd rückständig und wäre dann in der offenen c-Linie eine unheilbare Schwäche, die schließlich den Verlust der Partie mit sich bringen müßte.) 13. Lc4—d3 Dd5xc3 14. Dd2xc3 Sd5xc3 15. Tb1—b3 b5—b4 16. e3—e4 a7—a5 17. Ke1—d2 (Jetzt droht Txax3 nebst Kxc3. Auf Sxa2 könnte Weiß Ta1 ziehen.) 17... Sc3—b5 18. d4 aach d5 a5—a4 (Die Schlacht am Damenflügel hat der Weiße verloren.) 19. Ld3 aal b5 c6xb5 20. Tb3—d3 f7—f6 21. Lg5

Zitat von Theodor Storm — sind durch Verschiebung des Alphabetes entstanden. Dies beginnt im vorliegenden Falle, also nicht mit dem ersten Buchstaben (a), so daß z. B. „z“ nicht der 25. Buchstabe — i und j gelten als ein Buchstabe — sondern ein früherer ist und a sich diesem unmittelbar anschließt. Wie lautet das Zitat?

**Ketten-Rätsel**  
Bank Bein Bock Brett Bruch Bruch Druck Fisch Geld Horn Land Luft Post Schutz Spiel Sprung Stein Stock Sturm Zoll.  
Aus vorstehenden 20 Wörtern ist die gleiche Zahl zweisilbiger Wörter zu bilden, und zwar in der Weise, daß die zweite Silbe des vorhergehenden Wortes immer die erste des darauf folgenden ist. Das Ganze ist dann zu einer Kette zu vereinigen.

## Schachaufgabe Nr. 12.



Weiß und Schwarz im Einverständnis sollen so in der üblichen Reihenfolge der Züge spielen, daß die Könige und Springer die Plätze tauschen; dabei darf jedoch nie ein König in ein Schach gestellt werden. — Weiß zieht an. Die Bewegung der Figuren darf nur auf den 16 Feldern a1 bis d4 erfolgen!

**Lösung der Schachaufgabe Nr. 11.**  
1. Dg8—h7, Sc3xd4 oder a, b, c; 2. Dh7—e4+, Kd5xe4; 3. Sb5—c3 matt. a) 1... Ld8—f6; 2. Dh7—b7+, Kd5—e6; 3. d4—d5 mitt. b) 1... Ld8—b6; 2. Sb5 nach c3+, beliebig; 3. Dh7—g7 oder e7, d7 matt. c) 1... b6; 2. Dh7—f5, beliebig; 3. Df5—c5 matt.

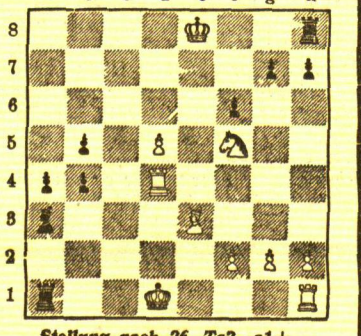
nach e3 e6xd5 22. e4xd5 (Der freie d-Bauer ist ein kleiner Gegenwert für den

**Auflösung der Rätsel aus der letzten Sonntagsbeilage**  
**Auflösung des Kreuzwort-Rätsels:**  
Waagerecht: 1. Skat. 4. Arbeit 7. Insekt. 9. Ale. 11. Anna. 12. Amor 13. Met. 15. Eiland. 17. Elster. 18. Eton. Senkrecht: 1. Spinne. 2. Aas. 3. Treu. 5. Etamin. 6. Tier. 8. Nantes. 10. London. 11. Amme. 14. Klee. 16. Art.

**Auflösung der Skat-Aufgabe:**  
Im Skat liegen k 8, k 7.  
A hatte: h B, k B, kr D, kr 7, p 10.  
p K, p D, p 9, p 8, p 7;  
C hatte: kr B, p B, kr 9, kr 8, h D, h 9, h 8, h 7, k D, k 9.  
1. p 10, p A, p B;  
2. h D, h B, h K;

## Verlust am Damenflügel. 22... Lc8—f5

23. Td3—d4 Ta8—c8 (Der Schwarze versäumt es, sich gegen die Drohungen des Weißen sicherzustellen, und strebt eine schnelle Entscheidung an.) 24. Sf3—h4 Tc8—c2+ 25. Kd2—d1 Te2xa2 26. Sd4 mal f5 (Mit diesem glänzenden Qualitätsopfer kommt der Weiße jetzt plötzlich zum Angriff gegen den schwarzen König.) 26... Ta2—al+ 27. Kd1—e2 Ta1xh1



28. Td4—e4+ Ke8—f7 (Danach kann der Weiße zwangsläufig das Matt erzwingen. Eine viel bessere Verteidigungsmöglichkeit stellte der Zug Kd8 dar.) 29. Sf5 nach d6+ Kf7—g6 30. Te4—g4+ Sg6 nach h5 31. Tg4xg7 (Der schwarze König ist im Mattnetz.) 31... b4—b3 32. Sd6 nach f5 (Jetzt droht g2—g4 matt.) 32... Th1—g1 33. h2—h3 Tg1xg2 34. Tg7xg2 La3—d6 35. Tg2—g4, und Schwarz gab auf, da er das Matt durch Sg7 oder Sg8 nur noch um wenige Züge verzögern kann.

3. p K, kr K, k D;  
4. p D, k K, k 9;  
5. p 9, h 10, kr 9;  
6. p 8, k 10, kr 8;  
7. p 7, kr 10, h 9;  
8. kr 7, kr A, kr B;  
9. h 8, k B, h A;  
10. kr D, k A, h 7.

**Auflösung des Silben-Austausches:**  
Derwisch Amrum Sudan Viper Emmi Ingwer Likör Chlodwig Hymen Edgar Nestor.  
— Das Veilchen. —  
**Auflösung der Schraube:**  
— Blumenlese. —  
**Auflösung des Namen-Rätsels:**  
Beate Renate Albertine Ursula Therese Philibert Alexander Amadeus Roderich. Braut Paar — Brautpaar.

# Fünflinge — die große Mode in U.S.A

Als Muttersegen nach zu keiner Reklame mißbraucht wurde — 250 Fünflinge in 400 Jahren

Der Wohlfahrtsminister der Regierung in Ontario (Kanada) hat einen Segenentwurf vorbereitet, der die unbedeutende Vererbung der Bezeichnung „Fünflinge“ im wirtschaftlichen Leben verhindern soll. Damit will man endlich einem Unfug steuern, der ein einigübriges gar nicht so seltenes Muttergütd, wie dieser Artikel beweisen soll, in U.S.A. entstanden ist.

Es kommt gar nicht einmal so selten vor, daß eine Mutter Vierlinge oder Fünflinge bekommt. In den Vereinigten Staaten wurden in den letzten 400 Jahren insgesamt 250 Fünflinge geboren, die ordnungsgemäß registriert wurden. Statistiker schätzen aber, daß diese Ziffern bedeutend höhere sein müßten. Das ist aber Nebenfrage, denn die Menschen machen sich über Vierlinge noch Fünflingen irgendeine Bedeutung — bis dem armen Farmer von Kanada, Olivia Dionne, eines Tages Fünflinge geboren wurden und er einen alten Doktor fand, der diese Fünflinge mit einem romantischen Schein zu umgeben und den Entschluß nahm, die Fünflinge zu verkaufen.

In Amerika lebt eine Frau Elizabeth Lyon, die trotz ihrer 79 Jahre noch eine sehr rüstige und harte Frau ist. Sie hatte vor rund 40 Jahren Fünflinge geboren. Kein Mensch kümmerte sich darum, ihr Mann ging, wie sie selbst erzählt, sogar zu einer Zeitung, um darin wenigstens eine kleine Notiz anbringen zu können. Der Zeitungsmann gab ihm einen Dollar, und sagte, weder er noch sein Lesepublikum hätten irgendein Interesse an einer ganz natürlichen Sache.

Daß man, um etwas zu erreichen, auch bei den einfachsten Dingen Reklame braucht, versteht man aus dem Beispiel, welches die Frau Mahaney aus Kanada gab, die vor 14 Jahren Vierlinge bekam. Den Mahanays ging es damals herzlich schlecht. Da sie mit der Witwe im Rückstand waren, waren ihnen alle Möbel gepfändet und der Hausherr ließ sie nur mit Rücksicht auf die schwere Stunde, die Frau entgegenging, noch in der Wohnung. Und dann erschienen die Vierlinge. Mahaney rannte in St. John herum und suchte Arbeit oder Unterstützung. Kein Mensch nahm sich seiner an. Er wurde auf die Straße gesetzt und lebte 14 Jahre in bitterer Not. Bis der große Kummel um die kanadischen Fünflinge einsetzte. Mahaney wandte sich sofort an den alten Doktor Allan Dajoe, der ihm sofort 50 Pfund sandte und die Zeitung in St. John verständigte. Jetzt, nachdem die Vierlinge bereits vierzehn Jahre alt sind, nehmen sie alle ihrer an. Sie bekamen in wenigen Monaten über 20.000 Dollar und können nun menschenwürdig wohnen.

Erst die Dionne-Fünflinge, dann die, allerdings schon halb erwachsenen Mahaney-Vierlinge. Das Publikum wurde sieberhaft erregt, und als es so richtig in Stimmung war, bekam die Frau eines Maschinenbauers in Paris (N. J.) Vierlinge. Vier Wäbchen — Felix, Franke, Ferdinand und Francis Kaiser. Der Vater dachte bis zu dem Tage nur 22 Dollar wöchentlich wert. Eigentlich hätte nun dem guten Kaiser dasselbe geschehen sollen, was 14 Jahre vorher dem armen Mahaney geschah. Aber die Zeiten haben sich geändert, in Amerika sind Vierlinge oder Fünflinge plötzlich große Mode geworden. Drei Tage nach der Geburt der Vierlinge Kaiser telegraphierte eine Filmgesellschaft aus Los Angeles, sie miete die Vierlinge; sie sandte dem Vater gleichzeitig 600 Dollar und versprach ihm 100 Dollar monatlich, wenn die Vierlinge von der Familie getrennt würden, wie dies auch im Falle der Dionne-Fünflinge geschehen war. Von allen Seiten floßen dem Maschinenbauers Geschenke zu. Binnen drei Monaten mußte er eine andere Wohnung nehmen und vier Magazine mieten, um alle Gaben unterzubringen. Vier neue Aufstellungen: 7 neue Automobile, 72 Ballen Tuch, mehr als 5000 Meter Seidwand und eine Anzahl von Pferden, Ochsen, Schafen, Hunden, Katzen und Vögeln.

Nachdem die Vereinerung um die Fünflinge von Kanada etwas abgeklaut war, begann man nach anderen „Naturwundern“ Umschau zu halten. Man entdeckte nach 22 Jahren die Reys-Vierlinge, vier hübsche Mädchen, die heute eine Unversität in Waco besuchen. Bisher hatte sich kein Mensch um die Reys gekümmert, jetzt lud sie Doktor Dajoe ein, die Dionne-Fünflinge zu besuchen. Als man es erfuhr, sandte der Magistrat von Passaic den Reys eine größere Summe Geldes, damit sie auf dem Wege auch die Kaiser-Vierlinge besuchen. Zu diesem Zwecke bekamen sie einen eigenen Salonwagen zur Verfügung gestellt, fuhren damit nach Passaic, wo sie den Kaiser-Vierlingen Geschenke überbrachten, um dann nach Callendar weiterzureisen, wo sie mit wahrhaft königlichen Ehren empfangen wurden. Sie haben jetzt Kontrakte für den Film erhalten, so viele, daß sie noch nicht wissen, welchen sie annehmen werden.

Uebrigens leben in Texas, dem Heimatlande der Reys, noch andere Vierlinge; so die vier Wäbchen der Händlerfrau Birricones. Sie sind heute sechs Jahre alt. Die Reklame wollte sich auch dieser Kinder bemächtigen, aber die Mama winkte höflich ab. Für Reklamezwecke gibt sie ihre Kinder nicht her. Um nochmals auf die erste „bekannte“ Fünflings-Mutter Elizabeth Lyon zurückzukommen, sei noch erwähnt, daß sich die Dame früherzeit auch eine Art Reklame ausgedacht hatte, um zu Geld zu kommen. Sie ließ ihre fünf verstorbenen Kinder einbalsamieren, legte sie in kleine Glasfäßen und stellte sie öffentlich gegen ein Eintrittsgeld von 10 Cents aus. Bis das Gesundheitsamt eingriff und der unnatürlichen Mutter die Mumien wegnahm, um sie — ins Museum nach Washington zu überführen, wo sie heute noch zu betrachten sind.

## „Frühlingszüge“ durch Deutschland

### Lenzfahrt in der „rollenden Bauernstube“

Vom Gläsernen Bayern zum fahrenden Tanzparkett — Der blaue Himmel als Waggondach

O. Berlin, Mitte April.

Es war einmal... Da fuhren die Züge ganz nächsten und sachlich durch Deutschlands schönste Gauen und kummerten sich keinen Deut um die Burgen und Schlösser ringsum, um die jäh aufsteigenden Felsgrate, um idyllische Dörfer oder blaue Seen. Der Fahrplan forderte seine Rechte, seine Zahlen und Zeichen hatten nichts übrig für Poesie und Romantik, und wenn im beginnenden Frühling die Sonne verführerisch ins Amtszimmer einer Reichsbahndirektion lugte, dann zog man eben die Gardinen zu...

Heute verheißt das dicke Kursbuch tausend Märchen und Wunder, die Wartehäse der Bahnhöfe sind zu Vorhöfen vielfältiger Schönheit geworden, die Fahrplantaafeln kündigen die Pracht blühender Landschaft in bunten Bildern und verberben Anpreisungen — die „Frühlingszüge“ locken! Und wahrhaftig, mit dem Sträucher am Hüte und der Fahrkarte in der Hand geht es in „fahrenden Glaspalästen“ hinaus in die herrliche Natur, kein Hemmnis ist mehr da zwischen den Reisenden und den duftenden Wälden, den Bergen und Wäldern, die an unsern staunenden Augen vorüberziehen. Im D-Zugtempo oder in langsamer, besinnlicher Fahrt lassen wir uns, nachdem wir eine gewöhnliche Fahrkarte 3. Klasse erworben haben, auf den blinkenden Plätzen mitten hinein in die Hochzeitspracht unserer Heimatdeute tragen.

Da ist zunächst der „Gläserne Bayer“ der Reichsbahndirektion München. Sein Fahrplan und seine Richtung ändert sich mit jedem Tag, wo es gerade am schönsten ist, dorthin laufen auch seine Räder. Fahrt er heute als „Lindauer Blütenzug“ in die Bahnhofshalle der Inselstadt im Bodensee ein, so strebt er morgen vielleicht den schönsten Punkten des Rheintals zu oder führt seine Gäste mitten in Bayerns Alpenwelt. Seine Essel sind gepolstert, 72 Personen haben darin Platz, die, nachdem sich die Lehnen bequem verstellen lassen, alle in Fahrtrichtung sehen können. Seine Seiten- und Stirnwände, sogar der Dachanbau sind aus splitterfreiem Glas, Licht und Sonne fällt von allen Seiten herein, es gibt keine dunklen Ecken, keine störenden Wände mehr. Wir sind von der Natur umfungen, sie legt sich um uns, von vorne, zur Rechten und zur Linken. Fahrt man eigentlich noch auf dem vorgeschriebenen Schienenweg?

#### Tanzmusik im 100 Kilometer-Tempo

Sein jüngerer Bruder ist der Kölner „Glas-Express“. Da er mit zwei starken Dieselmotoren ausgestattet ist, kann er in jeden schönen Winkel Deutschlands eindringen, während der „Gläserne Bayer“ nur Strecken befahren kann, die bereits elektrifiziert sind. Er fährt seine 60 Fahrgäste mit ebenfalls täglich wechselndem Programm vornehmlich an die schönsten Punkte des Rheins und seiner Nebenflüsse, wird aber auch überall dort angestoppt, wo sich der Frühling am schönsten zeigt. Dieser Ausflugszug weißt eine besondere Neuerung auf, er besitzt ein Rollverdeck wie ein regelrechter Ausflugsomnibus. Blinzt die Sonne, brückt der Fahrer auf einen Knopf und schon öffnet sich das Dach, der blaue Himmel wölbt sich über den Köpfen der Reisenden. Zeigt der Wettergott sein finsternes Gesicht, nun gut, ein Druck genügt, ein kurzes Summen der Elektromotoren, und man sitzt

## Warum graue Haare?

Vitamin B fehlt

G. A. Newyork.

Wie das amerikanische Institut für Ernährungswissenschaften mitteilt, ist es jetzt gelungen, die Ursache des vorzeitigen Ergrauens der Kopfschäfte festzustellen, ebenso die Möglichkeit einer „natürlichen“ Wiederauffärbung der Haare. Das Grauwurden sei nicht die Folge von Kummer und anderen seelischen Bedrückungen, sondern auf den Mangel an gewissen Teilen des Vitamins B zurückzuführen.

Diese Entdeckung sei von Dr. Agnes Fay-Morgan gemacht worden, der Leiterin des Laboratoriums für wissenschaftliche Haushaltsführung an der Kalifornischen Universität. Experimente, die an schwarzen Ratten vorgenommen wurden, hätten die Richtigkeit der neuen Theorie bestätigt. Wenn den Ratten das Vitamin B entzogen werde, würden sie allmählich grau. Würden sie wieder mit dem Vitamin gefüttert, so erhalte auch das Haarleid wieder seine ursprüngliche schwarze Färbung.

## Weiterer Geburtenzuwachs in Deutschland

Die Bevölkerungsstatistik 1936

Nach den jetzt vorliegenden Zahlen für das Kalenderjahr 1936 zeigt auch in diesem Jahre die Bevölkerungsbewegung in Deutschland eine verhältnismäßig günstige Bilanz zum mindesten im Vergleich mit den Jahren der Depression; freilich reicht die erfreuliche Zunahme der Geburten noch nicht ganz aus, die Erhaltung der Volkskraft auf lange Sicht zu sichern. Auf 1000 Einwohner kamen nach einer Veröffentlichung in „Wirtschaft und Statistik“ im Jahre 1936 19,0 Lebendgeborene gegenüber 18,9 im Jahre zuvor; im Vergleich mit dem Tiefstand im Jahre 1933 (14,7) ist die Geburtenziffer um 4,3 auf 1000 gestiegen. Um bei der jetzigen Altersgliederung des deutschen Volkes die Volkskraft auf die Dauer zu erhalten, wäre eine Geburtenziffer von 21 auf 1000 notwendig; trotz dem Anstieg, der in den letzten Jahren festzustellen ist, fehlen also noch etwa 2,0 Lebendgeborene auf 1000 Einwohner.

Die Zahl der Eheschließungen ist 1936 gegenüber dem Vorjahr etwas zurückgegangen, von 651.000 auf 611.000; der Rückgang hängt damit zusammen, daß auch 1935 noch, wie in den beiden vorausgehenden Jahren, die Zahl der Eheschließungen gegenüber dem normalen Stand überhöht war, weil in diesen Jahren zahlreiche Eheschließungen nachgeholt wurden, die in der Krisenzeit aufgeschoben worden waren. Mit 611.000 liegt die Eheschließungszahl um beinahe 100.000 über dem Stand von 1932, um 19.000 über dem Stand von 1929 und um rund 100.000 über dem Niveau der letzten Vorkriegsjahre. Bemerkenswert ist, daß sich die Abnahme der Eheschließungen 1936 ebenso wie im vorausgehenden Jahre in den Städten stärker bemerkbar machte als in den ländlichen Gemeinden, in denen freilich auch der Anstieg in den Jahren 1934 und 1935 nicht so groß war wie in den Städten. Von den 611.000 Ehepaaren, die 1936 gezeiratet haben, erhielten rund 171.000, also 28 Prozent, Ehestandsdarlehen. Der Anteil der mit solchen Darlehen geförderten Ehen überstieg also zum ersten Male ein Viertel der Gesamtzahl, nachdem er im Jahr zuvor noch 24 Prozent betragen hatte. Absolut hat die Zahl der Ehestandsdarlehen gegenüber 1935 um 14.000 zugenommen.

Die Zahl der Lebendgeborenen war 1936, wenn die zusätzliche Geburtenzahl des Schaltjahres eingeschrieben wird, um 14.700 höher als im Jahre 1935; sie betrug 1.279 Millionen gegenüber 1.261 Millionen im Jahre 1935. Im Vergleich mit dem bisher niedrigsten Geburtenstand, der 1933 mit 971.000 festzustellen war, wies das Jahr 1936 eine Zunahme um rund 308.000 oder beinahe um ein Drittel auf. In den drei Jahren von 1934 bis 1936 wurden zusammen 884.000 Kinder mehr geboren, als wenn die Geburtenzahl auf dem Tiefstand von 1933 geblieben wäre.

Die Zahl der Todesfälle (ohne Totgeborene) war 1936 mit rund 707.000 um etwa 5000 höher als im Vorjahr. Das Plus ist wohl zum großen Teil darauf zurückzuführen, daß das Jahr 1936, das schon zu seinem Beginn eine Grippe-Epidemie aufgewiesen hatte, auch in seinem Ende von einer solchen Epidemie heimgesucht wurde. Seht man übrigens das einmalige Plus ab, das auf den Schalttag entfällt, so ergibt sich insgesamt nur eine Zunahme um rund 2800 Sterbefälle. Die Sterbefälle betrug (auf 1000 Einwohner) im Jahre 1936 11,8, wie im Vorjahr; sie lag damit etwa auf dem Niveau der letzten zehn Jahre, blieb aber um drei Prozent hinter dem Stande von 1913 zurück. Daß die Gesundheitsverhältnisse des deutschen Volkes im allgemeinen günstig sind, zeigt sich in dem weiteren Rückgang der Säuglingssterblichkeit; sie betrug (auf 100 Lebendgeborene) 1936 6,6 gegen 6,8 im Jahre zuvor und gegen 15,1 im Jahre 1913.

Die natürliche Bevölkerungszunahme, der Unterschied zwischen Geburten und Sterbefällen, war 1936 rund 483.000 oder 7,2 auf tausend Einwohner gegenüber 469.000 oder 7,0 im Jahre 1935. Sie betrug somit mehr als das Doppelte des Zuwachses von 1933 und lag beinahe wieder auf der Höhe von 1926, wo sie 503.000 ausmachte. Allerdings fehlt immer noch einiges bis zu den Ueberhöhen der Vorkriegszeit, die zwischen 800.000 und 900.000 schwankten. Mit Einrechnung des natürlichen Zuwachses im Jahre 1936 ist die Gesamtzahl der deutschen Bevölkerung 1936 Ende 1936 auf rund 67,59 Millionen Einwohner gewachsen.

## Wierzehn Tote ...

Pondon, 24. April. (Elsa). Im Jahre Alwar in Indien ist ein Anstand unter den Eingeborenen ausgebrochen. Die Polizei mußte eingreifen und das Feuer auf die Aufständischen eröffnen; insgesamt wurden dabei 14 Personen getötet und 42 verwundet.

## „Werft den Kerl hinaus!“ / Kleine Geschichten um Ludwig Uhland

(Zum 150. Geburtstag des Dichters am 26. April 1937)

Von Karl Friedrich

**Verwandte, Verfelein und „blinder König“**  
Der Knabe Ludwig Uhland ist weit lebhafter und wilder als sein um zwei Jahre älterer Bruder Friedrich. Kein Graben ist ihm zu breit, keine Treppe zu hoch. Er ist auch ein geübter Schwimmer und ein tüchtiger Schlittschuhläufer, und im Winter sucht er, den sich regelmäßig einstellenden Nüssen stets möglichst lange zu unterdrücken, um nicht zu Hause bleiben zu müssen. Die ledernen Antehosen sind ihm lästig, und der Puder im goldblonden Haar behagt ihm durchaus nicht. Bei den lieben Verwandten ist darum der stille Friedrich weit beliebter, und wenn das ungleiche Brüderpaar irgendwo zusammen erscheint, heißt es zunächst ganz hocherkrent: „Grüß Gott, lieber Fritz, das ist aber sehr schön, daß du zu uns kommst!“ und dann um vieles gedämpfter: „So, Louis, du kommst auch mit?“

In der Schule stellt der junge Ludwig gleich seinen Mann. Er lernt spielend und vertieft sich schon frühzeitig in allerlei Ritterromane, etwas später auch in die altdeutsche Götter- und Sagenwelt. Lateinische Deklameter zu fertigen, eine Hauptaufgabe des damaligen Schulunterrichts, ist ihm eine Kleinigkeit, und er schmiedet sie auf einen Wunsch auch gern für seine Kameraden. Als er eines Tages beim Ueberzählen seiner Verse auf der Schulterdecke entdeckt, daß er nur 99 vorrätig hat, fügt er, um das Unbedeutende zu machen, geschwind noch einen ein, und erndert nachher bei betroffenen von den halben schmerzhaften, halb ärgerlichen Worten

seines Lehrers: „Meinst du, mein Junge, ich habe nichts zu tun, als deine Verfelein zu lesen?“

Schon mit vierzehn Jahren läßt er sich, was damals gar nicht selten ist, zu Tübingen, seiner Geburtsstadt, immatrikulieren und beginnt, um ein Stipendium von jährlich 800 Gulden für sich zu reiten, das Studium der Rechte. Daneben entstehen aber auch schon die ersten bedeutenderen Gedichte, z. B. „Der blinde König“, im Alter von siebzehn Jahren. Mit ein paar Gleichgesinnten redigiert er 1807 ein „Sonntagsblatt für ungebildete Leser“, das als eine Verkörperung des vielgelesenen „Morgenblatts für gebildete Leser“ gedacht ist, aber auch ernste Töne anzuschlagen weiß. Desgleichen bekennt er schon frühzeitig mit dem Sammeln alter Volkslieder, und als ihm auf einer Ferienwanderung durch die Schweiz ein hiebrer Schuhmacher zu Neuringen im Haslital zwei alte Balladen aufzusagen kann, schickt er ihm als Gegengeschenk Schillers Tell.

#### „Er kann sie unmöglich verstehen“

Nachdem er im Mai 1808 die juristische Fakultätsprüfung und im April 1810 das Doktorexamen bestanden hat, darf er sich auf ein Jahr nach Paris begeben. Angeblich findet er hier die französischen Gesetze, in Wirklichkeit aber durchstöbert er die Staatsbibliothek nach alten Handschriften. Auf der Hinreise wird er dabei von ein paar mitreisenden französischen Offizieren infolge seines noch ziemlich unbeholfenen Französisch als unbedeutender Handwerker angesehen. Er besitzt Humor genug, die

spottlustigen Herrschaften bei ihrem Glauben zu belassen, und als ihn einer nochmals in Louvre vor dessen mythologischen Bildern begegnet und sie ihm erklärt, „weil er sie sonst unmöglich verstehen könne“, hört er auch das geduldig mit an.

Wieder daheim, verucht er sich zunächst als unbezahlter Sekretär im Justizministerium, dann als Rechtsanwalt in Stuttgart. Daneben aber entfaltet er eine überaus rege schriftstellerische Tätigkeit und kann schon 1815 bei Cotha seine „Gedichte“ erscheinen lassen, die seinem Namen nach und nach Geltung verschaffen.

#### „Wollt Ihr den Uhland niederreiten?“

Von 1819 bis 1826 gehörte der Dichter auch dem württembergischen Landtag an und beteiligte sich als mannhafter „Altrechter“, ohne sich jedoch einer politischen Partei bedingungslos zu verschreiben, an den erbitterten Verfassungskämpfen. Die Dichtkunst leidet darunter natürlich, und Goethe hat ganz recht, wenn er kurz vor seinem Tode zu Eckermann bemerkt: „Wegen Sie acht, der Politiker wird den Pöbel aufzuehren. Mitglied der Stände sein und in täglichen Redungen und Aufregungen leben, ist keine Sache für die garte Natur eines Dichters. Mit seinem Gefange wird es aus sein, und das ist gewissermaßen zu bedauern. Schwaben des Mannes genug, die hinlänglich unterrichtet, wohlmeinend, tüchtig und bereit sind, um Mitglieder der Stände zu sein, aber es hat nur einen Dichter der Art wie Uhland.“

Im Jahre 1830 wird Uhland Professor der deutschen Sprache und Literatur zu Tübingen, muß aber das ihm liebe Amt schon 1832 wieder aufgeben, da ihm die Regierung nicht die Genehmigung erteilt, als Abgeordneter in die Kammer einzutreten. Im Jahre 1848 nimmt er teil an der deutschen Nationalversammlung, die in der Paulskirche zu Frankfurt

a. M. zusammengetreten ist. Er wendet sich auf dieser in mannhaftem Bunde gegen den Ausschluß Desterreichs aus dem Bund sowie gegen das Erbthronerbum und entfährt sich bei der Kaiserwahl am 22. März 1849 der Abstimmung. Mit dem „Rumpfparlament“ aber hält Uhland in Stuttgart bis zu dessen Aufhebung aus, und als die Reiter mit blanker Waffe gegen ihn, der an der Seite des Präsidenden durch die Straße zieht, ankürren, ruft ein anderer Abgeordneter entseht: „Wollt ihr den alten Uhland niederreiten?“

#### „Tanz und Schwabenstreiche“

In den politischen Ferien und ruhigeren Zeiten unternimmt der rüstige Dichter Jahr für Jahr große Wanderungen. Wenn ihm eins auf diesen Fahrten lästig wird, so sind es die sich ständig mehrenden Autographenjäger. „Wann hört der Himmel auf zu strafen — mit Albus und mit Autographen?“ schreibt er gelegentlich einer Dame in ihr Gedebuch, und ein andermal rät ihm sein Begleiter, der allzeit launige Justinius Kerner, zu dem schönen Zweizeller: „Mein Herr, mit Ihrem Album — bringen Sie mich halb um!“ Dagegen macht er die geselligen Winterveranstaltungen des Tübingen „Kränzchens“ gern mit und hält darin sogar hochgelobte Vorträge über den „Tanz“ oder über „Schwabenstreiche“!

Den Orden Pour le mérite, zu dessen Annahme ihn Alexander von Humboldt geradezu drängt, lehnt er im Hinblick auf seine politische Vergangenheit ab, desgleichen den bayerischen Orden für Kunst und Wissenschaft. Als man auf der Deutschen Naturforscherversammlung zu Tübingen den anwesenden Uhland durch einen Toast ehren will, erhebt er ebenfalls Einwände und freut sich, daß ein Fremder, ebenfall nicht wänt, darob entrüftet ruft: „Werft den Kerl zur Tür hinaus!“



Vor dem Pudern mit NIVEA eincremen.

Dann hält der Puder besser, die Haut bleibt weich und zart und Sie sehen immer frisch u. geputzt aus. Preis: Lt. 0.50 - 3.75

# Eine Reise um die Welt / Von Edgar Lajtha

Von Menschen, Inseln und Ozeanen

Copyright by Rowohlt Verlag Berlin W 80

Sechsdreißigste Fortsetzung\*)

Wenn der Ungar von Buda aus den Fremden die gegenüberliegende Seite zeigt, das phantastisch beleuchtete gotische Parlament, dessen Stufen in die Donau steigen, so schwebt immer vor seinen Augen, daß dieses Parlament ein Land regierte, das innerhalb seiner natürlichen Grenzen fast so groß war wie das deutsche Reich. Und die Welt weiß gar nicht, daß sich für dieses Stück Erde das ungarische Volk aufopferte, immer wieder aufopferte in der Verteidigung gegen den Ansturm der Türken auf Europa. Der ungarische Menschenschild hielt die Türken von Westeuropa fern, rettete die europäische Kultur. Und so wurden in diesem Land nach diesen Kämpfen die Ungarn langsam weniger. Ungarische Fürsten und Adlige haben auf ihre eigenen Kosten die ersten rumänischen Bücher gedruckt. Die ungarische Universitätsdruckerei hat das erste Handbuch rumänischer Geschichte vollständig umsonst in ungarischer Sprache gedruckt. Außer den Rumänen wohnten noch Slowaken, Kroaten, Slowenen, Schwaben in dem fruchtbaren Land zwischen den nördlichen Karpathen und der Adria. Budapest schickte seine klügsten Söhne als Beamte und Inspektoren in die fremden Städte. Budapest war vor dem Kriege keine so internationale Stadt wie heute. Budapest hatte keinen Geltungsdrang nach außen. Die Ungarn hatten es nicht nötig, sich in herrlich illuminierte Kulkissen zu verschaukeln. Die Gastvölker schickten ihre Söhne nach Budapest. Budapest war die stolze Hauptstadt eines Herrenvolkes.

Heute, nachdem man vor zwanzig Jahren das Land auseinandergerissen hat, leben vier Millionen Ungarn unter der Herrschaft der Nachbarländer. Der Krieg wird wieder kommen, wenn die Welt nicht noch einmal aufmerksam nach dem europäischen Südosten blickt. Die hier noch immer ungelösten Minderheitsprobleme können zu unheilbaren Folgen führen. Denn es bringen furchtbare Silberne von den Minderheiten in die frühere Heimat.

Budapest will die Wirklichkeit nicht sehen. Es will die Wirklichkeit vergessen, deshalb diese glänzende Fassade der illuminierten Berge, die man in den reichsten Ländern nicht finden kann, die Fassade einer tragischen Wirklichkeit, einer trauernden Nation. Um der Welt zu zeigen, daß man sich nicht einschränken will, um der Welt zu zeigen, daß Ungarn eine große Nation im Donauraum ist, haben sich die Ungarn in diese herrlichen Fassaden verschaukelt. Budapest strahlt heute noch, als ob ihm die ganzen Länder um die Donau herum huldbig würden. Budapest wartet. Das ist das Geheimnis seiner Pracht. Deshalb ist Budapest die einzige europäische Stadt, wo der Fremde nicht nur Luxus, sondern die noble und großzügige Atmosphäre der Vorkriegszeit wiedererlebt.

Aber für die Ungarn gibt es in diesem Märchen oft ein böses Erwachen. In jenen Tagen, als zwei Drittel des Landes in andere Hände kam, wurde aus diesen zwei Dritteln die vom ungarischen Staat angestellte Intelligenz entlassen. Auch die anderen angestellten Intelligenz entlassen. Diese strömten nun alle nach Budapest. Die Intelligenz sitzt brotlos in den Cafés herum. Sie ist die traurige Wirklichkeit hinter der schönen Fassade. Der Kampf ums Brot erweist der andere. Jeder muß alles besser können als der andere, wenn er hier weiterkommen will. Ich kehrte heim und wollte eigentlich diese Wirklichkeit nicht sehen. Aber wer die Sprache dieser Stadt sprechen kann, muß sie sehen. Dieser rücksichtslose Kampf um Geltung bringt es zustande, daß heute in Budapest mit am besten Theater gespielt wird, daß heute in Budapest mit die besten Konzerte geboten werden und daß heute in Budapest, der Hauptstadt eines neunmillionenvolkes, die Sänger für die Opern der Welt engagiert werden, daß in Hollywood zum großen Teil Ungarn die Filme produzieren und spielen, daß in London viele Ungarn Filme schreiben und inszenieren.

Ich ging in die Cafés der Journalisten. Ich saß stumm an ihren Tischen. Ich konnte meinen Mund nicht öffnen. Ich erschrak vor der Klugheit dieser Menschen. Ich habe während eines Jahres nicht so viel geistreiche Menschen getroffen wie an einem Tag in einem Caféhaus in Budapest. Den Protz, den rücksichtslosen Konkurrenzkampf sah ich nicht mehr. Ich wurde ungeheuer stolz darauf, daß in dieser Stadt die Ungarn, die eine mittelmäßige Position bekleiden, bedeutend mehr können als Ungarn, die im Ausland eine hohe Position errangen haben. Das Motiv wurde wieder stark in mir: Kleine Welt und große Heimat! Ich wurde auf einmal stolz, in dieser Stadt geboren worden zu sein, und ich glaubte nicht mehr an das Motiv vor der großen Reise: Große Welt und kleine Heimat!

Und dennoch fühlte ich mich nicht wohl unter so vielen klugen Menschen, die alles besser wissen als die andern. Ich sehnte mich nach dem Land, ich lehnte mich auf das ungarische Land, nach den Menschen, die nicht wissen, was das Wort intellektuell bedeutet, ich wünschte bei den eigentlichen Herren dieses Landes zu sein, bei den Menschen, die auf dem Lande arbeiten, die das Volk ausmachen. Ich dachte zurück an die Zeit vor vier Jahren, als ich mit einem deutschen Photographen durch Weizenfelder watete, und ich dachte zurück an Bauernsöhne, die Mörder waren. Ich dachte an ein Zucht- säubere unter dem freien Sternhimmel, ich dachte an die himmelblaue Mörderzelle, an das große Gut in der ungarischen Ebene, wo die Bauernsöhne statt in dumpfen Gefängniszellen ihre Sünden den ganzen Tag unter freiem Himmel hängen. Und ich dachte zurück an eine große ungarische Dame, die mitten in der flachen, stillen, unendlichen Ebene einen schönen Blumengarten pflegte und in ihrem einfamen, niedrigen Landhäuschen ohne Stockwerk

die große Dame blieb. Ich dachte zurück an die Sommernacht, wo sie mir in diesem Häuschen ein Diner servierte, Mörder in weißen Handschuhen schenkten die Speisen auf, Mörder in weißen Handschuhen gaben Feuer für meine Zigarette. Und die große ungarische Dame nannte die Mörder „mein Sohn“ und „mein Kind“. Sie nannte sie mein Sohn und mein Kind, obwohl der strenge Gefängnisdirektor mit zum Abendbrot geladen war und sie nur die Frau des Gefängnis-Gutsverwalters war. Ich dachte zurück an den lächelnden, jovialen Gefängnisdirektor, der mich mit seinem Gespinn mit zwei schwarzen Rappen auf dem Bahnhof abholte. Ein Mörder in der Galauniform eines ungarischen Kutschers sah auf dem Bod. — Ich sah mich und fuhr kurz entschlossen hin.

## Die himmelblaue Mörderzelle

Donauwärts gleitet der kleine Dampfer. Die Berge verschwinden, die Häuser verschwinden. Die Brücken verschwinden, grün sind die Ufer, hohe Pappeln umsäumen sie, in der Weite aber recken sich spiegelglatte, baumlose Ebenen.

Nach fünf Stunden Fahrt erreichen wir die nächste Dampferstation zu dem königlich-ungarischen Staatlichen Strafanstalt. Es ist windstill. Es ist Sonntag. Ich bin in einem Riesendorf. Sieben Kilometer sind es noch bis zur Strafanstalt. Im ganzen Drei ist kein Wagen zu bekommen. In blaufärbigen Sonntagsstiefeln, in breiten weißen Leinwandhosen, in kleinen schwarzen Westen über dem breitärmeligen weißen Oberhemd stehen die Bauern an den Straßenecken herum. Sie rauchen ihre Pfeifen. Sie plaudern. Sie sehen sehr gesund aus.

Ueber eine halbe Stunde dauert es, bis man nur das Riesendorf durchquert hat. Mein Koffer ist klein, aber er trägt sich schwer in der tolen Hitze. Nun gehe ich die Eisenbahnschienen entlang. Schon über eine Stunde. Weizenfelder dehnen sich, weiße üppige Wolken schwimmen am Himmel. Flach, flach ist die Landschaft. Ein Perlenzug rattert vorbei. Endlich kommt der kleine Wald aus der Ferne näher, ein Kirchturm streckt seine Spitze aus den Bäumen. Ein schmalspuriger Schienenstrang kommt aus den Weizenfeldern, läuft weiter in der Richtung der grünen Bäume und der Kirchturmspitze, ich verfolge die breite Schienenspur, folge der schmalen Schienenlinie. Es himmelt plötzlich hinter meinem Rücken.

Eine Bahn fährt vorbei. Männer in hellgrauen Leinwanduniformen stehen in den Waggons. Männer in dunkler Uniform und mit Gewehren auf dem Rücken sitzen in den Waggons. Gefangene und Gefangenewächter des Freiluftzuchtthauses fahren von der Feldarbeit auf den Zuchtthausgütern mit der Privatgüterbahn in ihre Baracken zurück. Der Zug rollt davon. Ich folge dem Zug. Der Zug rollt durch eine breite, schöne, schattige Alkaziendallee. Seine Parkwege füh-



Im Spielwarenladen

„Könnt ich vielleicht dies umtauschen? Es ist ein Mädchen geworden!“

ren zu einem großen freien Platz, der von niedrigen, weißgetünchten Gebäuden umgeben ist. Das sind die Verwaltungsgebäude des Freiluftzuchtthauses. Das Ganze erinnert im ersten Moment an ein Rittergut.

Der Direktor hat eine schöne Villa in einem schönen Park mit schattigen Bäumen und bunten Blumenbeeten. Vor vier Jahren war ich Gast in dieser Villa. Mein Zimmer blickte auf die Weizenfelder. Es war sehr schön. Nun läute ich an dem Portale.

Die Köchin öffnet.

Der Herr Direktor schläft.

Ich suche den Stellvertreter des Direktors, renne von Gebäude zu Gebäude. Bewaffnete Wächter halten mich dauernd an und fragen, wohin ich will. Es wird sehr ungemütlich. Hier, wo jeder Spaten, hier, wo jeder Nagel seinen Platz hat, wo jeder Mensch für jede Minute des Tages, selbst des Sonntags, seine bestimmte Einteilung hat, in diesem Reich, der gebundenen Ordnung, irre ich planlos umher, blicke in Fenster, die vergittert sind, geschorene Köpfe pressen sich durch die Gitter, Ketten klirren — endlich ist der Stellvertreter des Direktors da.

Ja, das Telegramm hat der Herr Direktor bekommen. Einen Wagen konnte der Herr Direktor aber nicht an den Zug schicken. Jedes Gefährt benötigt man vorläufig in der Landwirtschaft. Die Ernte ist noch nicht hereingekommen.

Ich zeige dem Stellvertreter meinen Ausweis vom Ministerium, meine Aufenthaltserlaubnis für vier Tage. Der Stellvertreter des Direktors liest den Ausweis. Er erleuchtet und sagt kein Wort. Es ist uns beiden sehr ungemütlich. Der Stellvertreter ist ein sehr höflicher Mann. Die Situation ist ihm selbst etwas peinlich. Er zeigt mir mein Zimmer. Es ist nicht das Gastzimmer in der Villa des Direktors. Es ist ein primitives Zimmer neben den Büroräumen. Ein Bürgersteig läuft vor dem Zimmer. Der Wachtposten geht hier mit festen Schritten auf und ab, Tag und Nacht. Und der Stellvertreter führt mich zu der Frau des Gefängniswärters, die mir für Geld Mahlzeiten kochen wird.

(Wird fortgesetzt)

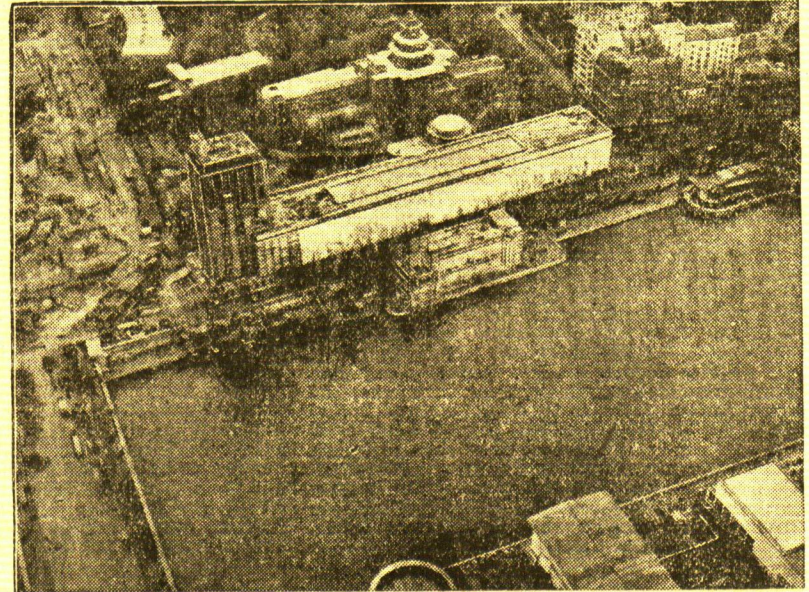


Englische Soldaten beziehen Krönungslager. Die Kruppen, die am Tage der Krönung Spalier bilden, werden in einem Zeltlager in Kensington Gardens, einem Park in Londoner Westen, untergebracht.



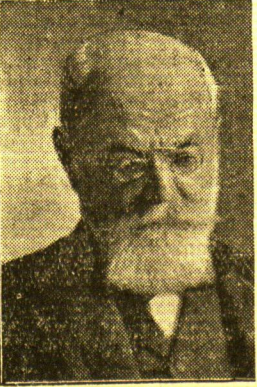
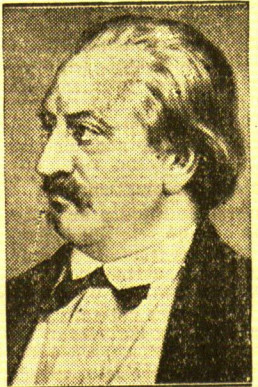
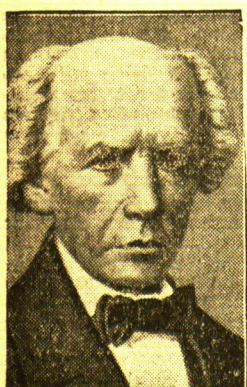
König und Präsident

König Gustaf von Schweden besuchte in diesen Tagen Paris. Zu Ehren des Königs veranstaltete die schwedische Gesandtschaft einen Empfang, an dem auch der französische Staatspräsident teilnahm. Hier sieht man den König mit dem Staatspräsidenten während des Empfangs.



Das „Deutsche Haus“ auf der Pariser Weltausstellung

Die Aufnahme zeigt das „Deutsche Haus“ an der Seine. Auf dem Dache wird ein Dachgarten mit Restaurationsbetrieb eingerichtet, so daß man einen Ueberblick über das ganze Ausstellungsgelände hat.



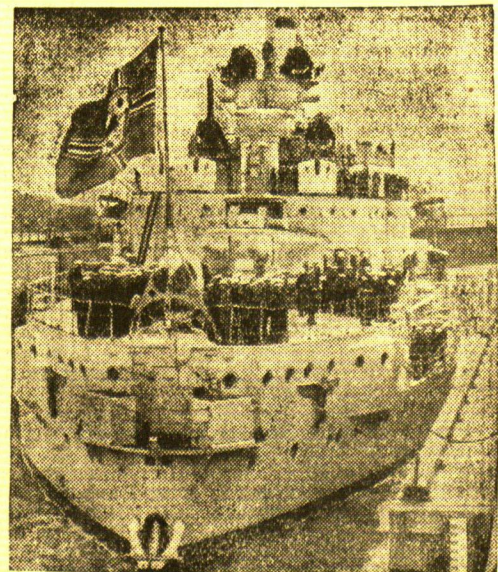
## Dichter, Großindustrieller, Komponist, Staatsmann . . .

Von links nach rechts: Ludwig Uhland. Vor 150 Jahren, am 26. April 1787, wurde der große deutsche Dichter Ludwig Uhland in Tübingen geboren. Die Lieder, die er schuf, sind so echte Volkslieder geworden, daß viele sie singen ohne zu ahnen, wer ihr Dichter war. — Alfred Krupp. Am 26. April 1812, also vor 125 Jahren wurde Alfred Krupp, der Gründer und Schöpfer von Deutschlands größter Waffenfabrik in Essen geboren. — Friedrich v. Flotow. Am 27. April vor 125 Jahren wurde Friedrich Freiherr v. Flotow, der berühmte Komponist von „Alessandro Stradella“ und „Martha“ auf dem väterlichen Gut Leutenberg in Mecklenburg geboren. — Friedrich v. Holtz. Im 24. April sind es 100 Jahre, daß Friedrich v. Holtz, ein einflussreichster Diplomat des Vorkriegsdeutschlands, bekannt unter der Bezeichnung „Die graue Eminenz“, in Schwedt geboren wurde.



Der Maibaum für die Reichshauptstadt

Im Hörsdörfer Forst, Kreis Braunsberg (Ostpreußen), wurde der Maibaum für Berlin gefällt. Er hat eine Länge von vierzig Meter und am Fuß einen Durchmesser von fast einem Meter. — Der Transport des riesigen Stammes zur Eisenbahn-Station Tiedmannsdorf. Hier beginnt auf einem Spezialwagen die Reise nach Berlin.



Nach sechsmonatiger Auslandsreise wieder heimgekehrt

Das Schulkraftschiff „Schlesien“ traf nach sechsmonatiger Auslandsreise wieder in Wilhelmshaven ein. Man sieht auf dem Bild das Schiff rasch dem Anlegen in Wilhelmshaven



Wir kennen noch nicht alle Tiere:

# Das geheimnisvolle Mokele-Mbebe

Gibt es noch Saurier auf der Erde? — Nicht alles ist Phantasie / Von Dr. Wilhelm Prentner

Am der Küste der Bretagne wurde während eines Sturmes ein Meerestier angepöblt, das in seine Klasse eingereiht werden konnte, da man es noch nie gesehen hatte. Damit scheint die Vermutung wieder einmal bestätigt, daß es noch Tiere auf der Welt gibt, die noch ihrer Entdeckung harren.

Der moderne Forscher muß sich heute auf den Standpunkt stellen, daß die Erzählungen verschiedener Leute über sagenhafte Tiere nicht Auswüchse wilder Phantasie sind, denn diese Erzählungen haben sich nachträglich als wahr erwiesen. Lange Jahre hielt man doch die Erzählungen über Drachen und ähnliche Tiere für wildeste Phantasieauswüchse, und doch fand man eines Tages echte lebende Drachen, die Waramas, und keinem Menschen fällt es heute mehr ein, daran zu zweifeln, daß die Erzählungen über Drachen bis zu einem gewissen Grade wahr sind. Als die Neger in Zentralafrika den Forschern berichteten, irgendwo im Urwald lebe ein pferdeähnliches Wesen, lachten die Forscher zuerst über diese Geschichten. Sie lachten nicht mehr, als sie das Okapi fanden. Ebenso verlacht wurden die Berichte der Neger über winzige Nilpferde. Ich erinnere mich noch, wie unser Lehrer in der Naturgeschichte die Erzählungen über diese Zwerg-Flußpferde mit einem ironischen Wort ablehnte. Und dann brachte der deutsche Forscher und Reisende Hans Schomburgk das Zwergnilpferd aus Liberia. Und es stellte sich heraus, daß es noch kleiner war, als es die Schwarzen beschrieben hatten.

## Halb Flußpferd, halb Giraffe

Im Kongogebiet jagen seit einer Reihe von Jahren viele Jäger und Eingeborene einem Tier nach, das von vielen Schwarzen gesehen und beobachtet wurde. Unter den Augenzeugen befinden sich Leute, die Glauben verdienen. So auch zwei altgediente Askari und ein schwarzer Missionar. Seit man das Okapi und das Zwerg-Flußpferd entdeckte, glaubt man sicher an die Existenz dieses sagenhaften Tieres, das die Eingeborenen von ganz Zentralafrika einfach Mokele-Mbebe nennen. Der schwarze Missionar sah das Tier eines Abends in der Nähe eines Tümpels im Urwald. Er sagte: „Es kam langsam aus dem Busch, trank und entfernte sich wieder ganz langsam; es schien keine Angst zu haben. Sein Körper gleicht vollkommen dem eines Flußpferdes, auch die Beine sind gleich wie die Beine eines Flußpferdes. Aber es hat einen langen Hals wie eine Giraffe. Der Hals hat geringeltes Mähnenhaar. Der Kopf ist ein Giraffenkopf, hat aber auf der Nase ein Horn, ein langes und nach rückwärts gebogenes Horn. Die Ohren sind rund und abstehend.“

Genau so beschrieben das Tier die beiden Askaris, ohne von der Erzählung des Missionärs zu wissen. Auch einige Stammeshäuptlinge entlang des Kongo sahen dieses Tier und beschrieben es haargenau so. Man brachte auch in Erfahrung, daß dieses seltsame Tier Wasser liebt, ohne ein Wassertier zu sein, und daß es sehr wild werden könne, wenn man es angreifen würde.

Als sich Schomburgk, der führende deutsche Forscher, am Bangweulu-See aufhielt, fiel ihm auf, daß es in diesem See keine Flußpferde gab. Er forschte nach und erfuhr, daß die Flußpferde den See verlassen hätten, da sich ein Mokele-Mbebe dort angelichtet hätte. Das Mokele-Mbebe vertrage keine Flußpferde und hätte sie alle vertrieben. Auch die deutsche Kongo-Viktoria-Expedition hörte von diesem seltsamen Tier. Freiherr von Stein kam an einen See, an dessen Ufer man ihm Spuren des Mokele-Mbebe zeigte. Nach diesen Spuren zu urteilen, muß es sich um ein gigantisches Tier handeln. Freiherr von Stein, der auch die Lieblingspflanze dieses sagenhaften Tieres sah, erklärte später, man könne heute die Existenz dieses Tieres nicht mehr bezweifeln; seiner Ansicht nach handelt es sich um einen „kleinen Saurier“, der irgendwie aus dem Diluvium in die Neuzeit herübergerettet wurde.

Eines der wildreichsten Länder der Erde ist zweifellos die Republik Liberia; allerdings ist sie auch noch ziemlich unerforscht. Im Innern von Liberia soll es nun nach übereinstimmenden Mitteilungen der Neger verschiedene Zwergtiere geben, die uns heute noch unbekannt sind. Eines davon, das Zwerg-Flußpferd, hat Schomburgk gefunden; nun soll es dort noch Zwerg-Elefanten, Zwerg-Nashörner und Zwerg-Giraffen geben. Winzige Tiere, die genau so aussehen wie ihre

gigantischen Vettern in anderen Gebieten. Warum sich Zwergtiere gerade in Liberia gebildet haben, ist allerdings bis heute noch nicht erforscht worden; es muß aber seinen Grund haben.

## Augen wie Suppenteller

Einige sagenhafte Tiere lebten auf Neuseeland. Den Moa, den Giganten unter den Vögeln, kennen wir zwar nicht mehr lebend, aber sein Skelett wurde gefunden. Ehe es gefunden wurde, lachte man über die Erzählungen der Maoris. Heute aber erzählen sich die Neuseeländer Wunderdinge über ein Tier, das sie Waitoreke nennen. Es ist ein Vienteltier von ungeheuren Körperformen, und da es

# Das Museum der Lügen / Münchhausens Geburtshaus wird umgebaut

Erinnerungsstücke an den „Größten Lügner aller Zeiten“

Hannover, 19. April.

Man sieht es dem Haus, das da an einer Straße in Bodenwerder an der Weser eine breite Front einnimmt, nicht an, daß es gewissermaßen die „Hochburg der Lüge“ ist. Heute herrscht zwar darin der nüchterne, geschäftige Geist eines Bürgermeistersamtes, dereinst aber, vor zwei Jahrhunderten, wohnte hier der Freiherr Karl Friedrich Hieronymus von Münchhausen, der sich den selbstamen Ruhm erwarb, der größte Lügner aller Zeiten zu sein. Am 11. Mai 1720 wurde der „Lügenbaron“ hier geboren, in diesem Haus lebte er und erlitt er seine ergößlichen Geschichten, aus dieser Pforte wurde auch im Jahre 1797 sein Sarg getragen.

Von Bodenwerder aus sind die „Münchhausenfäden“ in alle Welt hinausgezogen. Dieser Ort kann in diesem Jahr sein 650jähriges Jubiläum feiern, und zu diesem Anlaß hat sich das Bürgermeistersamt entschlossen, den großen Sohn des Ortes auf eine besondere Weise zu ehren. Während der letzten Jahre hat sich die Zahl der Besucher, die die Heimat Münchhausens kennen lernen wollten, immer mehr vergrößert. Da und dort konnten persönliche Erinnerungsstücke des Meisters der Lüge besichtigt werden, private Kreise, seit Jahrhunderten ansässige Familien, stellten die in ihrem Besitze befindlichen Dinge dazu gerne zur Verfügung. Nun sollen jedoch alle diese Schätze gesammelt und in einem eigenen Erinnerungszimmer im Geburtshaus Münchhausens untergebracht werden.

Es ist ein einzigartiges „Museum der Lügen“, das so in Bodenwerder entsteht. Außer den Erinnerungstücken, die in besonders eindrucksvoller Weise das Andenken an den „Lügenbaron“ wachhalten, wird das Museum auch Gemälde aufnehmen, die neben Porträts der Familie Münchhausen Szenen aus Werken des Freiherrn darstellen. Be-

schneeweiß ist und seine Farbe verändern kann, so behaupten die Maoris, kann man es schwer sehen. Es paßt sich wunderbar dem Gestein an, auf dem es umherkriecht.

In Südamerika hingegen, im Rahuel-Guapi-See, soll ein Tier leben, vor dem alle Indianer jener Gegend einen heillosen Respekt haben. Es ist ein Fisch, aber einer von sieben bis neun Meter Länge, mit starken starren Schuppen. Der Kopf des Fisches soll ungebauer sein, und in diesem Kopf stehen, so berichten mehr als hundert Zeugen, die das Tier sahen, knallrote Augen von der Größe eines großen Suppentellers. Man hat verschiedentlich versucht, dieses Tier zu fangen oder zumindest zu photographieren, allerdings umsonst. Hingegen wurde es nicht nur von Indianern, sondern auch von weißen Abenteurern gesehen und beschrieben. Im Gegensatz zu den Indianern schildern alle Weißen, die diesen rotäugigen Fisch sahen, denselben als durchaus gutmütig.

Wir kennen also wirklich nicht alle Tiere, die unsere Erde bewohnen, so wie es auch noch immer weiße Flecke auf unserer Landkarte gibt, Gebiete also, die noch keines Menschen Fuß betreten hat.

kanntlich war der Lügenbaron ein begeisterter Jäger, der an lustigen Abenden in einsamen Jagdhütten seinen Gästen gerne heitere, unwahrscheinliche Geschichten aufstiftete. Auf diese Weise entstanden ja auch die meisten Lügenerzählungen. Da ist es dann eine treffliche Würdigung der Persönlichkeit Münchhausens, wenn in dem Erinnerungszimmer auch Beweihe von Tieren zur Schau gestellt werden, die der Lügenmeister selbst oder Zeitgenossen von ihm zur Strecke gebracht haben.

Außer der Errichtung des Erinnerungszimmers, wird auch das ganze Haus einer Umgestaltung unterzogen. Wenngleich es im Laufe der Zeit manche Veränderung erfahren hatte, wird doch sein eigenartiger und architektonisch interessanter Baustil in seiner Ursprünglichkeit völlig erhalten bleiben. Man sagt, daß er die meisten Ideen zu seinen Geschichten Münchhausen in den großen und weiträumigen Kellergewölben gefaßt habe, die sich in dem Geburtshaus befinden. Hier soll im schummerigen Schein kleiner Laternen der Lügenbaron umhergegangen und die Schwänke erzählt haben, die er bei nächster Gelegenheit seinen Freunden vorlesen wollte. Auch diese Kellergewölbe werden den Anziehungspunkt zahlreicher Verehrer des Lügenmeisters bilden. So hat Bodenwerder seinem großen Sohn, der auf ungewöhnliche Weise zum Welttruhm kam, mit diesem Museum ein bleibendes Denkmal gesetzt.

London, 24. April. (Gsta.) In dem Darvest-Bergwerk in der Grafschaft Nottinghamshire kam es am Freitag zu einem schweren Zusammenstoß zwischen streikenden und arbeitswilligen Bergleuten. Drei Polizeibeamte und vier Bergleute wurden durch Steinwürfe verletzt.

# Gefängnis für Beleidigung eines Erbkranken

Berlin, 22. April. Ein empfindlicher Denkfähiger wurde, wie die Zeitschrift „Volk und Rasse“ berichtet, vom Amtsgericht in Vörrach einem Angeklagten Albert D. erteilt, der einen Erbkranken in häßlicher Weise beleidigt hatte. In einer Gastwirtschaft hatte D. einen Mann, der sich an seinen Tisch setzen wollte, zurückgewiesen und dabei mit einer gemeinen Bemerkung auf die Tatsache angepielt, daß der andere sich wegen einer Erbkrankheit der Sterilisation unterzogen hatte. In der Verhandlung vor dem Amtsgericht erklärte der Anklagevertreter, es könne nicht geduldet werden, daß Volksgenossen deshalb beleidigt würden, weil sie im Interesse der Gesunderhaltung des ganzen Volkes das schwere Opfer der Sterilisation gebracht hätten. Wer einen solchen Menschen beleidigt, verflüchtigt sich damit an dem Gedanken der Volksgemeinschaft. Das Gericht schloß sich dieser Auffassung an und verurteilte den Angeklagten D., obwohl er noch nicht vorbestraft war, zu zwei Monaten Gefängnis.

## Nur im Winter Zeitung gelesen

T. Fulda.

Wegen Vergehens gegen das Buttermilchgesetz mußte sich ein Einwohner aus Ebersbach bei Fulda vor Gericht verantworten. Zu seiner Verteidigung gab er an, von den einschlägigen Bestimmungen nichts zu wissen, da er nur im Winter Zeitung lese. Dieser Einwand des unruhlich bekannten „Herrn Gafel“ verfehlte jedoch seine Wirkung auf das Gericht und der Angeklagte, der unbefugterweise Buttermilch nach Fulda bringen wollte, erhielt eine Geldstrafe von 40 RM.

## Straßenschlacht in kalifornischer Stadt

Newport, 24. April. (Gsta.) In Stockton (Kalifornien) kam es zwischen Streikenden einer großen Konservenfabrik und der Polizei zu schweren Zusammenstößen. Es entwickelte sich eine regelrechte Straßenschlacht, bei der die Polizei von der Schutzwehr Gebrauch machen mußte. Die Streikenden schossen ebenfalls und bewarfen die Polizei mit Steinen. Erst nach Anwendung von Tränengas konnten die Auseinandersetzungen beendet werden.

## 15 Film-Darsteller schwerverletzt

is. New York.

Bei Chino in der Nähe von Hollywood ereignete sich bei Außenaufnahmen ein schweres Unglück, durch das fünfzehn Darsteller kleinerer Rollen schwer verletzt wurden und ins Krankenhaus gebracht werden mußten. Es wurde der Einsatz eines Zirkus in ein Landstädtchen gefilmt. An der Spitze der Autofarmanne des Zirkus ritten die Filmschauspieler Irene Dunne und Randolph Scott. Pöblich geriet eines der Zirkusautos ins Schleudern und stürzte um. Ein zweites Auto fuhr in die Trümmer des ersten hinein, wobei es sich überschlug. Ein drittes Auto, das dem verunglückten Wagen anzuweichen wollte, fuhr gegen einen Telefonmast. Es entstand ein furchtbares Durcheinander. Aus den Trümmern der drei zerstörten Wagen drangen fürchterliche Schmerzensschreie. Fünfzehn „Film-Extras“ wurden mit so schweren Verletzungen geborgen, daß bei einem Teil an ihrem Aufkommen gezweifelt wird. Die beiden an der Spitze des Zuges reitenden Stars erlitten nur leichte Verletzungen.

## Raken überfallen Gelähmte

Ein grauenvoller Vorfall in Choisy-le-Roy

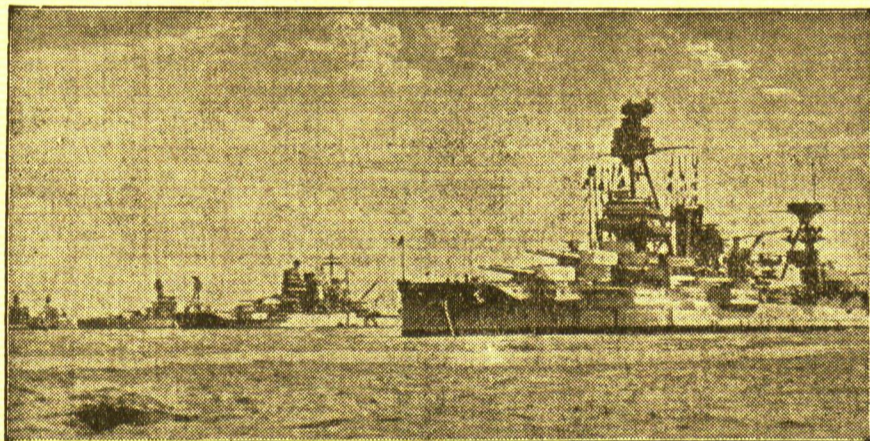
Paris, 23. April.

Ein Drama, das die kühnste Phantasie eines Edgar Allan Poe übertrifft, erregt gegenwärtig die Gemüter der Einwohner von Choisy-le-Roy, einem Vorort von Paris. Wie ein Gespensterhaus mutet die Stätte des furchtbaren Vorfalles an, die von Neugierigen umlagert ist. Es handelt sich um das Haus Nummer 31 der Avenue de Versailles, wo der 63jährige Dr. Cappy mit seiner 60jährigen Tochter lebt. Dr. Cappy war einst ein berühmter Arzt, vor Jahren hat er sich in das kleine von dichten Bäumen umgebene Haus in Choisy-le-Roy in den Ruhestand zurückgezogen.

Der alte Mann war überaus rüstig und widmete sich ganz der Pflege seiner Tochter, die vollständig gelähmt war. Dienstpersonal besaß sich nicht im Hause, täglich konnte man den Doktor beobachten, wie er mit seinem Neß zum Einkauf ging. Dr. Cappy war ein großer Rakenfreund, zehn Raken bevölkerten den kleinen Garten, den niemals ein Fremder betrat. So dauerte es mehrere Tage, bis es den Nachbarn auffiel, daß man den greisen Doktor nicht mehr sah. Man verständigte schließlich die Polizei, die durch einen Schloffer das Gartentor öffnen ließ. Da sah man unmittelbar vor dem Eingang zum Haus den alten Mann mit seinem Einkaufsnetz am Boden liegen. Er mußte in dem Augenblick, als er zu seinen Besorgungen gehen wollte, von einem Schwächeanfall ereilt worden sein. Dr. Cappy war jedoch nicht tot. Er befand sich in einer Art von Starrkrampf, man brachte den leblos Schreitenden, dessen Herz ganz normal arbeitete, in das nächste Hospital, wo er bislang noch nicht zum Bewußtsein gekommen ist.

Als die Polizeibeamten dann das abgesperrte Haus betraten, um nach der Tochter des Greises zu sehen, bot sich ihnen ein entsetzlicher Anblick. Auf dem Boden vor seinem Bett lag das alte Fräulein — bewußtlos. Und auf ihm saßen die zehn Raken und fraßen an ihrem Körper. Das Blut rann über die Diele, und die Tiere waren von dem Genuß des lebenden Fleisches ganz toll geworden. Das furchtbare Geschehnis muß sich folgendermaßen abgepielt haben: Als der Vater der Gelähmten nicht, wie gewohnt, zurückkehrte, versuchte Fräulein Cappy, nachdem sie tagelang ohne Nahrung ausgeharrt hatte, sich trotz ihres Zustandes aus dem Bett zu schleppen, um in die Küche zu gelangen. Sie brach jedoch nach den ersten Schritten zusammen und fiel zu Boden, ohne sich erheben zu können. Spuren auf dem Boden deuteten darauf hin, daß sie dann versuchte, den Ausgang des Zimmers zu erreichen. Ihre Kräfte reichten jedoch nicht aus. Die Raken, die sämtlich im Haus eingesperrt waren, hatten ebenfalls seit Tagen Hunger gelitten. Schließlich erwaagte das Raubtier in ihnen, sie stürzten sich auf die hilflos am Boden Liegende, die sich nicht rühren konnte, und begannen ihr ganze Stücke Fleisch aus dem Körper zu reißen.

Als man Fräulein Cappy fand, war noch Leben in ihr. Die Ärzte glauben jedoch nicht, daß sie von den furchtbaren Verletzungen, die ihr die wildgewordenen Raken zufügten, genesen wird. Der rechte Oberarm der Gelähmten ist furchtbar zerfleischt und angefreßen. Polizeikommissar Loupry hat die Tiere, die sich in einem wahren Mutrausch befanden, eingefangen und zur weiteren Untersuchung in die Tierklinik bringen lassen.



Amerikas Schlachtsflotte lief zu den Pazifikmanövern aus

Vor wenigen Tagen ist die amerikanische Schlachtsflotte zu den großen Seemanövern im Stillen Ozean ausgelaufen. Die Flotte steht unter dem Kommando des Admirals Arthur J. Hepburn. Das Ziel der Manöver und die Aufgabe der einzelnen Abteilungen werden in großen Stillschweigen gehüllt. Man sieht hier vier der großen Schlachtschiffe im Hafen von Los Angeles kurz vor ihrem Auslaufen.

# Wir besuchen Rockefeller / Von Helene Nostitz

Einmal erlebte ich einen Abend über dem Hudson in dem weißen Haus des 63jährigen Mr. Rockefeller. Seine Großtöchter und ihr Mann, der Marquis Cuevas, führten mich am Abend zum Essen dorthin. Da wir uns etwas verspätet hatten, fuhr das Auto sehr schnell. Pöblich wurden wir von der Polizei angehalten, die so unvorsichtiges Fahren hier nicht erlaubt. „Wo fahren Sie hin?“ („Zu Mr. Rockefeller.“) — „Then vab on!“ (Fahren Sie weiter!) Ich war über diese Vergünstigung in einem demokratischen Lande erstaunt!

Wald gelangten wir durch ein weites Tor in einen großen Park mit dunklen Bäumen, die Mr. Rockefeller alle selbst gepflanzt haben soll. Dahinter liegt der Golfplatz, der alle Häuser Rockfellers umgibt. Jedes Haus mit seinen Möbeln muß von Grund auf frisch gemalt und gefußert werden, ehe er wieder einzieht. Tyrannische Wünsche eines reichen Mannes, der sonst einfach und mit wenigen Diensthofen lebt. Wir trafen vor ein hohes Tor mit weißen Säulen vor.

Der Herr des Hauses empfing uns stehend in der Halle, mit einer rosa Nelke im Knopfloch, und führte mich gleich zu Tisch. Sein fein modellierter Kopf erinnerte an den König Namenes von Ägypten. Im Gegensatz zu der ganz modernen Erscheinung Ford's schien er die alte Tradition und ihren Stil zu verkörpern. Ehe wir uns ganz setzten, erhob sich Rockefeller noch einmal feierlich und verbeugte sich vor seinem Stuhl, indem er langsam sagte: „So begrüße ich nochmals einen vornehmen ausländischen Gast.“

Ich antwortete mit einer ebenso feierlichen Kopfverbeugung und fühlte mich in dem Augenblick an einen königlichen Hof mit seiner strengen Etikette verlegt, die dieser 63jährige Mann weiter pflegt. Mr. Rockefeller, der nur ab und zu an kleinen Schiffsreisen teilnahm, die vor ihm auf den Tisch gestellt waren, hielt nun eine fleißige Unterhaltung aufrecht, die er eigentlich allein führte.

Als Gäste waren nur Mitglieder seiner Familie anwesend. Ihm gegenüber saßen eine ältere Nichte mit einer Spitzenhaube und seine zwei Großtöchter mit ihren Männern, dem Marquis Cuevas und einem Schweizer, einem früheren Reitlehrer. Besonders die Schweizer waren sehr einfach gekleidet. Sie schwiegen alle und lachten nur manchmal, wenn der Hausherr verschiedene Anekdoten zum besten gab. Zum Beispiel wie er eines Abends vor dem Schlafengehen in einer früheren wirtschaftlichen Krisenzeit Mrs. Rockefeller gefragt hatte, was sie von der Depression hielt. „Als Antwort hörte ich nur ein lautes Schnarchen“ (er machte den Ton nach). „Mrs. Rockefeller war anscheinend über unsere Vermögenslage nicht sehr beunruhigt.“

Nach dem Essen legte sich Mr. Rockefeller, auf Wunsch des Arztes, in einen großen, rosteidernen Liegestuhl und schwieg. Der Salon war sehr geschmackvoll eingerichtet. Ich fand hier ein wirkliches Stilgefühl. Vor weißen Wänden standen rosteidene Möbel. Wenige englische Porträts hingen über besonders schönem chinesischen Porzellan wie das schwarze Muster mit rosa Kirsh Blüten, das ich nur bei Rockfellers und in einer chinesischen Ausstellung bis jetzt sah. Dann führte

mich die Sekretärin in einen anderen Raum, wo noch mehr kostbares chinesisches Porzellan aufbewahrt war.

Bei meiner Rückkehr begann ich mit den Verwandten etwas zu plaudern. Aber die Gespräche blieben ziemlich blaß und unpersönlich. Die wirkliche Persönlichkeit in diesem Hause war der Hausherr, der mich auch bald wieder zu sich rufen ließ. Er hatte sich im selben Zimmer weiter ganz still verhalten und empfing mich liegend, als ob ich gerade angekommen wäre: Er sprach wie ein regierender Fürst und bewegte dabei eine feine, aristokratische Hand: „Wir haben unser großes Vermögen, um der Welt zu helfen, und hoffen, daß die Männer, denen wir diese Aufgabe anvertraut haben, sie gut und gewissenhaft ausführen. Sagen Sie den Vertretern Ihres Volkes, daß ich an eine allgemeine Erholung glaube, die uns allen gute Zeiten bringen wird.“ Dann zog er aus seiner weißen Westentasche einige neue 25-Cent-Stücke, die er mir überreichte. Er hatte auch meine Kinder nicht vergessen, nachdem er gefragt hatte, wie viele ich hätte. Rockefeller hatte als kleiner, armer Junge, nahe dem Hungerode, in einer Kirche 25 Cent gefunden, die der Grundstein zu seinem großen Vermögen wurden. So sollte diese kleine Summe jedem seiner Besucher Glück bringen.

Die Audienz war beendet. Der Marquis Cuevas führte mich beim Weggehen noch an ein Klavier. „Spielen Sie etwas Chopin, der Großvater liebt Musik.“ Ich improvisierte einige Akkorde. Von weitem dankte mir dann Rockfellers Stimme. Ein Rosenstrauch aus den Treibhäusern wurde mir überreicht, dann traten wir wieder in die Nacht hinaus und blickten auf die Lichter des fernen New York hinter den dunklen Bäumen. Unter uns lag unsichtbar der große Hudson.

Ein Hochstapler wird im Grabe entlarvt

# Die Abenteuer des falschen Kaisersohns

Wie der Prinz von Bourbon den französischen Adel narrete — Fünf Jahre nach seiner Ermordung als Betrüger erkannt

Auf dem Friedhof Champs in Paris hat man vor wenigen Tagen einen prächtigen Grabstein entfernt, der die Aufschrift trug: „Edgar Prince de Bourbon“.

R. St. Paris, im April.

Im Frühjahr 1932 konnte man im Bois de Boulogne häufig einen älteren, vornehm aussehenden Herrn beim Morgenspaziergang beobachten.

Man erfuhr von ihm, daß er im Jahre 1879 im Schloss Kunkelstein bei Bozen geboren worden sei, als Sohn der Prinzessin Alice de Bourbon d'Este, die damals 18 Jahre alt war und ein Liebesverhältnis zu dem Kaiser Franz Joseph unterhalten haben soll.

Am 15. August 1932 begab sich der Prinz auf seinen gewohnten Spaziergang. Er hatte sich von seinen Gefolgswegen verabschiedet und ritt zur Porte Maillot.

haus Rue du Bouloi ihren Geliebten ermordet zu haben — den Prinzen Edgar de Bourbon.

## Das Geständnis der Clara Conger

Es war eine Frau Clara Conger, etwa 45 Jahre alt, die ihr Gesicht hinter großen Brillengläsern verbarg.

Sanfte diese Frau die Wahrheit gesprochen? Ganz Paris nahm Anteil an dem Tod des unglücklichen Prinzen, der als „der natürliche Sohn des Kaisers Franz Joseph“ die besten Beziehungen zu internationalen Adelsfamilien hatte.

## Ein Grabstein wird entfernt

Clara Conger wurde wegen Mordes zu einer langjährigen Freiheitsstrafe verurteilt. Bis vor kurzem war sie der Meinung, den Sohn eines Kaisers getötet zu haben, und mit ihr glaubten alle, daß prächtige, von Gönnern errichtete Grab auf dem Friedhof von Champs berge die sterblichen Überreste des Prinzen Edgar de Bourbon.

Hans Habburg, untersuchte die verschiedensten Spuren und konnte nun endlich, fünf Jahre nach dem Tod des „Prinzen“ feststellen, daß der angebliche Kaiserjohn einer der größten Betrüger und Hochstapler unserer Zeit war.

Clara Conger war nicht, wie sie vermeinte, die Geliebte eines Prinzen und auch nicht die Mörderin eines Prinzen, der „Kaiserjohn“, dessen rührende Geschichte man sich mit Tränen in den Augen erzählt hatte, war in Wirklichkeit ein von der Polizei mehrerer Staaten gefuchter Schwindler und sein richtiger Name war Carlo Corioli.

## Verhaftung eines Geldbriefführers

Der Dieb mit dem Nachnahmebrief

o. Hamburg.

Ein Mann hatte sich vor drei Tagen unter dem Namen Franz Müller im dritten Stockwerk eines Hauses ein kleines möbliertes Zimmer gemietet.

Der angebliche Franz Müller ging nun mit dem Geldbriefführer in die Wohnung. Blüchschell entriegelte ihm dort den Brief, ergriß seinen bereitstehenden Handkoffer und rannte zur Wohnung hinaus.

Die Hilferufe des Briefführers alarmierten die Polizei, der Dieb konnte jedoch entkommen. Der Inhalt des Briefes ist noch nicht bekannt; man vermutet, daß es sich um eine Nachnahmeforderung teurer Briefmarken gehandelt hat.

In der Tafelhai sind im Laufe der Jahre mehr als 100 Schiffe untergegangen und mit ihnen Werte von etwa 80 Millionen Mark. Es handelt sich vor allem um Gold- und Silbermünzen. Eine Hebung dieser Schätze soll versucht werden.

Der Meeresspiegel hebt sich im Laufe von 1000 Jahren um 3,3 Btm.

## WETTER UND SCHIFFFAHRT

### Wetterwarte

Wettervorhersage für Sonntag, den 25. April: Mäßige südl. Ströme, bewölkt, Temperaturen gleichbleibend, leichte Schauer.

Temperaturen in Memel am 24. April: 6 Uhr: + 7,0, 8 Uhr: + 10,2, 10 Uhr: + 12,0

Beob.-Stelle	Barometer	Richtung u. Stärke	Wetter	Temp.	Seegang	Sichtweite u. See
Memel . . .	1008,6	D. 1	heiter	+ 11,0	1	15
Abter-Grund (Hübweil. von Bornholm) . . .	1008,0	ND, 2	wolkig heb.	+ 5,0	2	4
Tallinn . . .	1013,6	SW, 1	Regen	+ 2,0	0	1/10
Osternund . . .	1015,8	D. 1	Regen	+ 2,0	0	1/10
Riga . . .	1011,9	ND, 2	heiter	+ 9,0	5	1/10
Udva . . .	1010,6	SW, 1	Regen	+ 9,0	0	8
Saparanda . . .	1018,6	ND, 4	wolkig	+ 9,0	0	1 1/4
Wisbn . . .	1010,4	E. 3	heiter	+ 10,0	1	3/4

## Memeler Schiffsnachrichten

Abkürzungen: SD — Seeadler, MS — Motorschiff, Motorlegler, S — Segler, TD — Tankdampfer, K — Kapitän

### Eingang:

22. 4.	302	MS Lida, K. Persson, Stockholm, Stückgut, Sanbels
23. 4.	303	SD Sonja, K. Nissen, Kaimar, leer, Johanneken
	304	SD Golland, K. Nermann, Letth, Kohlen, Schwederskj
22. 4.	305	SD Birma, K. Karlson, Udva, Stückgut Maage

### Ausgang:

23. 4.	293	MS Gerbina, K. Cortin, Saandam, Holz, R. Menboeler
	294	MS Ruwi, K. Koerle, Saandam, Holz, B. T. B.
	295	SD Bernhard, K. Schmidt, Hamburg, Stückgut, Ed. Krause
	296	SD Ciska, K. Nordstrom, Obingen, leer, Johanneken

Begleitstand: 0,30 m. — Wind: D. 1. — Strom: aus. — Zulässiger Tiefgang: 7,00 Meter.

## Auktion

### der Pfandleihbank

In der Stadt, Pfandleihbank, Ecke Postenstraße-Sellerstraße, findet am

Montag, Dienstag und Mittwoch, dem 10., 11. und 12. Mai 1937

von 2 Uhr nachm. ab die öffentliche Versteigerung der vor dem 1. August 1936 verpfändeten Pfandstücke und zwar am

Montag, bestehend in Herrenanzügen, schwarzen Gesellschaftsanzügen, Winter- und Sommermänteln, Damenkleidern, Kleiderstoffen u. a.,

am Dienstag, bestehend in Wäschestücken, Betten, Schuhzeug u. a.,

am Mittwoch, bestehend in Gold- und Silberwaren, Herren- und Damenuhren, goldenen Ringen, Ketten, silbernen Einias, silbernen Büffeln, Schmuckstücken, Brillanten u. a., soweit sie nicht vor dem Versteigerungstermin noch eingelöst oder deren Pfandscheine verlängert werden, ferner die Pfandscheine für Kleidungsstücke und Stoffe werden nicht verlängert.

Die zur Versteigerung kommenden Pfandstücke tragen die Pfandscheintummern von 5194 bis 7791. Vom 5. Mai d. J. einschließl. ab sind bei Einlösung und Versteigerung außer den Zinsen 4% des Darlehens als Auktionsbeitrag zu entrichten.

Während der Auktionsstage werden Einlösungen und Verlängerungen von Pfändern nicht vorgenommen.

Die Annahme von Pfändern findet in der Zeit vom 5. bis einschließl. 12. Mai 1937 nicht statt.

Memel, den 8. April 1937 (3179)

Der Magistrat.

## Geschäftsführer

mit Kaution wird von einer ausländischen Firma gesucht. Ausführliche Zuschriften unter 3796 an die Abfertigungsstelle d. Blattes

## Baden

im Zentrum mit 2 groß. Schauliegern und Nebenräumen vom 1. Juli (evtl. später) zu vermieten. Zuschriften unter 3824 an die Abfertigungsstelle dies. Blattes

## Gelegenheitskauf

### von gebrauchten Automobilen:

5 Sitz. Buik, 6 Zylinder . . . Lit 1200  
5 Sitz. Essex, 6 Zylinder . . . Lit 1000  
4 Sitz. Hanomag, 4 Zylinder . . . Lit 2500

zu besichtigen

**Franz Dürr, Klapeda**  
Auto-Reparatur, Zylinderschleiferei, Fahrschule  
Telefon Nr. 4336

## „Sandorahelm“ Saugallen

Tel. Gabergischen 3 nimmt in liebevolle Pflege gesunde und kranke Kinder und Erwachsene. Schwach-sinnige, Schwach-sinnige, Schwach-sinnige gegen mäßige Vergütung. Geschultes Personal.

Sie würden überrascht sein, wie schön ein Tafelwasser aus der

## Selbin-Tablette

Schächtelchen, ausreichend für 12 Pl.

Lit 1.—

Schächtelchen, ausreichend für 6 Pl.

Lit —,55

Falls nicht erhältlich, bitte Anruf 43-11, Libaver Str. 28

Für die durch Brand-unglück um ihre letzte Habe gekommenen armen Leute sind bei uns ferner eingegangen:

Hermann Klaws 5 Lit.

Wetterschen Spenden nehmen wir gern entgegen

Verlag Memeler Dampfboot

## Verkäufe

5-Sitzer-Limousine außerhalt., preiswert zu verkaufen. Zuschrift. unt. 3818 an d. Abfertigungsst. d. Bl.

Bettgestelle u. Matratzen z. verk. Lister Straße 11

## „La Costiera“

Soc. Di Navigazione - S. A., Genua

### Italien - Baltikum - Linie

Nächste Abfahrten nach Genua, Livorno, Neapel, Palermo, Messina, Catania

S. S. „Sniafiocco“ ab Memel ca. 8 Mai

S. S. „Lanital“ ab Memel ca. 25 Mai

und weiter S. S. „Eudora“, S. S. „Nereide“ u. a. zirka vierzehntägig.

Güteranmeldungen erbittet

Robert Meyhoefer G. m. b. H.

Kugellager aller Art

kaufen Sie am billigsten und besten bei

**D. Valiulis**

Štallai, Lijās g. - vė 127

Telefon 487

Händler u. Fabrikanten wird ein besond. Nachlass gewährt

Gut erhaltener Kinderwagen zu verkaufen.

Schneller Lister Straße 13

## Speise-Eiswagen

verkauft

**Paul Cohn**

Gr. Wasserstr. 30 im Laden.

## Güterverkauf

Guterhaltener Herrenzimmer zu kaufen gesucht. Zuschrift. unt. 3803 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Guterhaltener Schulfahrrad (Mädchen) zu kaufen gesucht. Preiszuschr. u. 3801 a. d. Abfertigungsst. d. Bl. erb.

Kleinen Eisstrant zu kaufen gesucht. Zuschrift. unt. 3816 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Guterh. mod. Kinderwagen zu kaufen gesucht. Zuschrift. u. 3813 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Guterhaltener Herrenanzug für mittlere Figur. Lederjacke, Schuhe, Gr. 40, billig zu verk. Wiesenstr. 23 Wohn 5

## Kaufgesuche

Deutsches, gut aussehend, 40 J., evgl., die Sinn für alles Schöne hat, in sich voll., intelligenten, gutaussehenden Herrn in Kaunas für gemeinsame Sommerausflüge. Spätere Heirat nicht ausgeschlossen. Einmalige. Bildaufnahmen unter 3797 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

## Heiraten

Stellen-Angebote

Stichtiges, ehrliches Mädchen mit gut. Kochkenntn. für Gastwirtschaft im Restaurant, ohne Aushilfsarbeit zu suchen. Meldung mit Zeugnisabschrift. unt. 3822 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Memeler Schwimm-Club von 1932 G. D.

## Lehrling

mit guter Schulbildung sucht für sein Eisenwarengeschäft.

C. F. Schwedter

## Jüngerer Malergehelle

sofort gesucht

F. Sillner

Bau- und Möbel-Malerarbeiten

Einem ordentlichen, unversehrten

Rutscher braucht

Schleicher

Santfiken

## Verläuferin

für die Strandballe sucht

Kurbau Förlerei

## Vertäuflerin

mit Kaution f. einen

Riok in Memel gesucht. Beide Landessprachen Bedingung. Schriftl. Angebote u. 3821 an die Abfertigungsstelle d. Bl. erb.

## Eine Frau

zum Verkauf von

Wagen für die Markthalle kann sich

melben. Zuschr. unt. 3808 an d. Abfertigungsstelle d. Blattes

## Ehrliches, anständig. Mädchen

mit gut. Kochkenntn. von sofort gesucht. Zu erfragen an den Schaltern dies. Blattes.

## Kindliches Mädchen

für kleinen Hausbau gesucht

Vord. Wallstr. 2b

## Mädchen

evtl. mit Kochkenntnissen h. 1/2-1 Tag gesucht

Bräul. Smet., Alt. 45

## Bademeister

der die Befähigung zur Erteilung von Schwimmunterricht hat, für unsere Dampfbadung gesucht. Schriftliche Angaben mit näheren Angaben, Gehaltsanprüchen usw. sind umgehend an Herrn H. Döring Mannheimer Straße 17, einzureichen

## Memeler Schwimm-Club

von 1932 G. D.

## Lehrling

mit guter Schulbildung sucht für sein Eisenwarengeschäft.

C. F. Schwedter

## Zur bevorstehenden Frühjahrswäsche . . .

nur „Benzit“

Warum?

Well nur „Benzit“-Waschmittel allein so viele Vorteile in sich vereinigen:

1. Größte Sparsamkeit und Ergiebigkeit — 2. Außerste Waschkraft bei höchster Schonung des Gewebes. — 3. Stauenswerte Preiswürdigkeit (Die „Extra grosse“ „Benzit“-Seifenpulverpackung für 1 — Lit. enthält ca. 100 g mehr als andere Fabrikate in derselben Preislage) und 4. Die begehrten „Benzit“-Rabattmarken, die Sie für „Benzit“-Seifenpulver und „Benzit“-Schmierseife bekommen (Für „Benzit“-Rabattmarken erhalten Sie nützliche Haushaltsgegenstände wie z. B. 1 Waschkorb, 1 Waschwanne, 1 Wäscheleine, Wäscheklammern u. s. w.)

Blendend weiße und blütenzarte Wäsche durch „Benzit!“

Besseres, langes Mädchen für 2 Kinder gesucht. Chackelewis Bienenstr. 1-4

Dieselb. aut. erhalt. Kin. d. wagen zu verkaufen.

Aufwärterin 2-3 mal wöchentl. gelucht. Zu erfragen an den Schaltern dieses Blattes.

Vermietungen 2 1/2-Zimmer-Wohn. hinter der Zellulose ab 1. Juni zu vermieten. Zuschr. u. 3807 an die Abfertigungsstelle d. Bl. erb.

Möbl. Zimmer ab 1.5. an 2 Mädch. zu vermieten Jägerstraße 6

12-15 000 Lit zur erien Stelle auf ein groß. Geschäftsgrundstück, Mittelpunkt der Stadt, v. sofort gelucht. Zuschrift. unt. 3784 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Mietsgesuche 3g. Ehepaar sucht von sof. oder 15. 5. 1-2-Zimmer-Wohn. Zuschr. u. 3802 an d. Abfertigungsst. d. Bl.

Solid. Mann sucht kl. möbl. Zimmer Zuschrift. u. 3819 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Lehrer sucht möbl. Zimmer vom 1. 5. Zuschr. u. 3809 an die Abfertigungsst. d. Blattes

Zwei betriebsfähige Damen suchen sep. möbl. Zimmer Ermüdet mit Kochkenntn. Zuschr. u. 3823 a. d. Abfertigungsst. d. Bl. erb.

Grundstücksmarkt Hausgrundstück mögl. Zentrum, im Werte von 40 bis 60 000 Lit zu kaufen gesucht. Zuschriften unter 3766 an die Abfertigungsst. d. Bl.

Auto-Vermietungen Anruf 4414 Zwei 7-Einr. -Autom. Nord. Wallstr.

Lage-Anruf 3663 2353 2032

Ihre Vermählung geben bekannt  
**Max Köber**  
 u. Frau Gertrud  
 geb. Makareinis  
 Gotha, Thür.

**Elektrolyse** Sicherer Erfolg d. Entfernen lästiger Haare ohne Narkose, Verletzung von Narben.  
 Gesichtsdampf · Lichtbäder, Massagen  
**E. Lurie, Dolangenstr. 40**

**Neptun-Diele**  
 Täglich  
**Stimmungskapelle — Tanz**  
 Sonnabend und Sonntag  
 Verteilung von Überraschungen auf Garderobenummern

**Nach Schwarzort**  
 fährt Motorschiff „Schwarzort“ am Sonntag, dem 25. April, ab Memel Zollamt um 12<sup>00</sup>, ab Schwarzort 17<sup>00</sup>  
**Fritz Pietsch II**

**Memeler Volksverein**  
 Sonntag, d. 2. Mai, nachm. 4 Uhr,  
**General-Versammlung**  
 im oberen Saal des Schützenhauses  
**Tagesordnung:**  
 1. Geschäftsbericht  
 2. Kassenbericht  
 3. Wahlen  
 4. Anträge.  
 Anträge sind schriftlich bis zum 29. 4. an den Schriftführer **Willy Voss**, Mühlenstraße Nr. 13, zu senden.  
**Der Vorstand**

**Extraangebot in Tapeten**  
 Zu Pfingsten ganz besonders billig und in großer Auswahl empfiehlt  
**J. Goldstein, Hohe Straße 18**

  
 In unserer neuzeitlich eingerichteten  
**Orthopädischen**  
**Spezial-Abteilung**  
 werden von erstklassig gedulter Spezialistin  
**Hühneraugen**  
 Hornhaut, eingewachsene Nägel und ähnliche Fussübel nach modernen Methoden behandelt und beseitigt.  
**Fuss-Massage. Fuss-Bäder.**  
**S. Fandler**  
 an der Börsenbrücke  
 Alleinige Niederlage von Dr. Scholl's Fusspflegesystem

**Anzüge nach Maß**  
 aus englischen Stoffen unter Garantie  
 Lit 175.— 155.— 140.— 125.—  
**E. Millner, Kleischbänkenstr. 2**

**Möbel** Kompl. Zimmer u. Küchen, auch einzeln, Kleinstmöbel, Polstermöbel, in allen Ausführungen, in großer Auswahl und bester Qualität, kaufen Sie bei uns trotz steigender Rohmaterialien noch zu allen herabgesetzten billigen Preisen und bequemsten Zahlungsbedingungen.  
**Möbel-Zentrale G. m. b. H.**  
 Vibauer Straße 43.

Weg mit allen Flecken durch  
**Profix**  
 Universal-Entflecker  
 Überall erhältlich. 1 Tube 1.— Lit  
 „Tema“, chem. Labor. Memel, Tel. 2024

**Was ist Apfelsprudel?**



Montag, d. 26. 4. 37, abends 8<sup>1/2</sup> Uhr, bei Ritscher - Sprech-An  
 gemüthliches Beisammensein mit den zum Militär einberufenen Mitgliedern.  
**Spielvereinigung Memel E. V.**

**Stühle**  
 werden billig geflochten  
 Ankerstr. 2, ob. r.

**Bekanntmachung**

Es wird erneut darauf hingewiesen, daß der durch die Stadtforst (Blantage) nach dem Leuchturm und von dort nach Forsterei führende Radfahrerweg ein im Eigentum der Stadtgemeinde Memel liehender Privatweg ist, zu dessen Benutzung nur die von dem Eigentümer des Weges ausgelassenen Personen und zwar Radfahrer, welche sich im Besitze einer Wegekarte (Nadring) befinden, befugt sind.

Die Benutzung des Radfahrerweges durch Motorradfahrer, Fußgänger, Fuhrwerke, Ketten und zum Viehtreiben wird hierdurch ausdrücklich untersagt. Jeden Fall der Zuwiderhandlung werden wir unmissverständlich zur Befragung bringen und Zuwiderhandelnde außerdem auf Ersatz für verursachte Schäden in Anspruch nehmen. Die Wegekarten und Nadringe werden in unserem Auftrag gegen die von uns festgesetzte Gebühre durch den Memeler Radfahrerklub ausgegeben.

Die Benutzung des Radfahrerweges wird von den Mitgliedern des Memeler Radfahrerklubs überwacht; dieselben sind mit Ausweisen versehen. Außerdem erfolgt Kontrolle durch Polizei und Forstbeamte.  
 Memel, den 20. April 1937

**Der Magistrat**  
 — Fortverwaltung —

**Rosen**  
 niedrige und Stamm, I. Dual, größte Sortenauswahl, Begonien- und Gladiolenknollen u. a. Obstbäume und Dekorationssträucher zu günstigen Preisen empfiehlt  
**„Flora“ M. Sielskis, Siuliai**  
 Prop. u. Offerten senden wir auf Wunsch zu

**Baumaterialien**  
 Kalk, Zement, T-Träger, Beschläge, Pappen, Teere  
**Kacheln u. Ofenbeschläge**  
 Badeeinrichtungen, Spülklosetts, Farben, Firnis, Lacke, offeriere frei Baustelle  
**J. Schrolowitz**  
 Telefon 2021

Jüngeren, erfahrenen  
**Zollerpedienten**  
 für größeres Schiffsmaklergeschäft gesucht. Zuschriften unter 3820 a. die Abfertigungsstelle dieses Blattes.

**Diesel-Motor**  
 Fabr. Gebr. Körting, Hannover, liegend, mit Kompressor, Leistung 75 PS, Tourenzahl 180, Schwungrad 30 cm, Nennleistung 30 cm, Nennleistung 30 cm, Nennleistung 30 cm. Die Maschine ist gebraucht, aber sehr gut erhalten, aber sehr gut erhalten, aber sehr gut erhalten.  
 Zu verkaufen durch:  
**M. Schweighöfer**  
 Maschinenfabrik Stallupönen Ostpr. Tel. 314

**1 Sandauer**  
 1 Coupé, 1 Arbeitswagen u. Schlitten, Ketten und Räder werden billig zum Verkauf  
 Mühlenstraße 50

**Koffergrammophon**  
 m. Platten zu verk. Zu erfragen an den Schaltern d. Blattes

**Röntgen- und Spargenossenschaft für Memel und Umgebung e. G. m. b. H.**  
 Unsere diesjährige erste ordentliche  
**Generalversammlung**  
 findet am  
**Sonntag, dem 25. April 1937**  
 um 4 Uhr nachm. im Schützenhause statt.  
**Tagesordnung:**  
 1. Halbjahresbericht  
 2. Wahlen zum Aufsichtsrat  
 3. Anträge.  
 Wir laden unsere w. Mitglieder hierzu freundlichst ein und bitten um zahlreiches und pünktliches Erscheinen.  
**Die Verwaltung.**

**Auto- u. Motorrad-Reparaturen**  
 sowie Schweißungen an spannungsvollen Körpern werden sachgemäß zu konkurrenzlos billigen Preisen ausgeführt.  
**Verkauf von Kraftfahrzeugen**  
**Geich Holz**  
 Auto- und Motorrad-Reparatur-Werkstätte  
 Memel, Vibauer Straße 4, Telefon 2778

**Kinderwagen**  
 eingetroffen  
**Schmidtke & Rosenberg**

Ich bin ganz verschossen  
 In Deine Sommersprossen!...  
 ...Trotzdem empfehle ich Dir  
**„Crème Radium“**



**Burberrys**  
 Limited  
 Habe den Alleinverkauf der weltbekannten **Burberrys Stoffe London, Golden Square** und zwar:  
**Burberrys** Damen-Mantel- und Kostümstoffe  
**Burberrys** Damen-Mantelstoffe, imprägniert  
**Burberrys** Herren-Anzugstoffe  
**Burberrys** Herren-Mantelstoffe  
**Burberrys** Herren-Mantelstoffe, imprägniert  
 Falls Sie die angeführten Stoffe bei mir nicht am Lager finden, werden Ihnen dieselben nach Wahl laut bei mir ausliegenden Mustern in aller Kürze **ab London geliefert.**  
**J. Simon**  
 an der Börsenbrücke

**Reparaturen an Auto- und Radio-Akkumulatoren**  
 werden schnellstens von Fachleuten ausgeführt. Ladestation für sämtl. Akkumulatoren  
**„Varta-Dienst“**  
**Ing. W. Proell, Memel**  
 Libauer Strasse 25/26, Telefon 3336

**Apollo** Täglich 5 und 8<sup>1/4</sup> Uhr  
**Paula Wessely. Die Julika**  
**Attia Hörbiger.**  
 Bolvary-Film / Beiprogramm  
**Kammer** Täglich 5 und 8<sup>1/4</sup> Uhr  
**G. Frühlich: Inkognito**  
 Ufa-Film / Beiprogramm  
**Apollo Sonntag**  
 2<sup>1/2</sup> Uhr billige Preise  
**Die Kreuzersonate**  
 Osover, Petersen, Schönhals  
 Beiprogramm  
**Kammer Sonntag**  
 2<sup>1/2</sup> Uhr billige Preise  
**Spiel an Bord**  
 de Kowa / Beiprogramm

**Capitol** Täglich 5<sup>1/2</sup> u. 8<sup>1/2</sup> Uhr  
 Der neue Russengrossfilm  
**Die Braut ohne Mitgift**  
 Beiprogramm / Tonwoche  
 Sonntag 2<sup>1/2</sup> Uhr  
 letzte Jugend- und Familienvorstellung  
**Charlie Chaplin i. s. neuesten Filmwerk**  
**Neue Zeiten**  
 Sie werden lachen über diesen neuen Chaplin-Grossfilm — aber wenn Sie sich ein Herz bewahrt haben, werden Sie mehr als dieses Lachen davon nach Hause nehmen!  
 Beiprogramm / Tonwoche  
 Kind. u. 50 Ct., Erw. u. 1.—, ob. 1.50

**Motorboot**  
 (Außenborder), 14PS, mit elektr. Starter und Nischmaschine, sehr günstig zu verkaufen.  
**Bender**  
 Hugo-Scheu-Str. 8  
 Tel. 2673

**Was ist Apfelsprudel?**  
**Die grosse Sensation 1937**  
 Metros größtes Filmwerk der Saison in deutscher Sprache  
**„Zum Tanzen geboren“**  
 Eine glitzernde, bezaubernde, erregende, ausgelassene Filmschau, mit aller Verschwendung Hollywoods! Ein zündendes Schlager-Feverwerk von herrlicher, rhythmischer Melodienfülle! Ein Rausch von Tanz, Witz, Tempo u. Musik rund um eine begeisterte Frau: **Eleanor Powell**, die Steptanzkönigin der Welt!  
 7 weltberühmte Kanonen-Stars! Und jeder Star eine Sensation! **Prachtvolle Schlager — Zündende Pointen — Knallige Handlung! Blendende Ausstattung**  
 Dieser neueste Millionengrossfilm läuft überall monatelang vor völlig ausverkauften Häusern!  
 Überall spricht man von dem neuesten Spitzenfilm  
 Überall singt man die Schlager aus  
 Überall tanzt man die Stepps der Revue  
**„Zum Tanzen geboren!“**

**Lit 20-25 000** Achtung!  
 Motorboote günstig zu verkaufen.  
**H. Schulz**  
 Althof

**Begräbniskasse für die ev. Kirchengemeinde Memel Stadt und Land (Memelgebiet)**  
 Grösste Sterbegeldversicherung im Memelgebiet  
 Rund 20 000 zahlende Mitglieder mit einer Versicherungssumme von über Lit 10 Millionen Lit. Seit dem Jahre 1931 wurden von den Kassen an Sterbegeldsummen rund 1 Million Lit zur Auszahlung gebracht.  
 Die Begräbniskasse Memel versichert Mitglieder von Lit 200 bis zu Lit 2 400 Sterbegeld ohne jede Wartezeit (mit Ausnahme bei Selbstmord) und ohne ärztl. Untersuchung bei billigster Monatsprämie von Lit 0,30 anfangend. Durch Abschluss des Kollektiv-Vertrages mit der Iduna-Germania Lebensversicherungsgesellschaft a. G., Berlin, besteht unbedingter Rechtsanspruch auf das volle Sterbegeld.  
 Anmeldungen zur Aufnahme im Büro der Kasse Memel, Marktstrasse Nr. 40 — sowie bei sämtlichen örtlichen Kassen im Memelgebiet.  
 (9609)

**Auch Sie sollen sich überzeugen von der gewaltigen Preisermässigung teils**

**bis 50%**  
 in fast allen Abteilungen während unseres  
**Grossen Ausverkaufs**  
 wegen Auseinandersetzung

Sie finden in grosser Auswahl  
**Damen-Mäntel** in schicken Formen, guter Verarbeitung, aus neuesten Stoffen  
**Damen-Kleiderstoffe** Reine Wolle einfarbig, in allen modern. Farben  
**Damen-Kleiderstoffe** in neuest. Geweben und Farben, für Kleider und Kostüme, 130/140 cm breit  
**Damen-Mantelstoffe** letzte Neuheiten farbig und schwarz, 140 cm breit  
**Seidenstoffe** Reine Seide, in neuesten Farben und Mustern  
**Kunstseidenstoffe** in aparten Streifen und Blumen-Mustern  
**Aber auch für den Herrn** in großer Auswahl die neuesten Anzugstoffe, Sport- u. Strandhosen-Stoffe, Mantelstoffe sowie Herren-Garbardine- u. Koppemäntel in allen Grössen

und alle diese Qualitätswaren jetzt mit der grossen Preisermässigung  
**W. Proell**  
 JNH HANFF u. BECKER